



**Du hörst mich nicht. Du siehst mich nicht.  
Aber du verstehst mich!**

---

Die Aufgaben, Anforderungen und Herausforderungen  
eines Taubblindendolmetschers.

Abschlussarbeit

---

**Fachausbildung Gebärdensprachdolmetschen Gesdo Linz**

**Eingereicht von**

Magdalena Starzengruber  
07starzengruber@gmail.com

**Betreuung**

Mag.<sup>a</sup> Eva Sacherer

## **Danksagung**

Diese Arbeit ist für mich ein großer Schritt in meine berufliche Zukunft, welchen ich jedoch nicht ohne die Hilfe einiger Personen geschafft hätte. Deshalb möchte ich mich an dieser Stelle bei all jenen bedanken, die mich während der Anfertigung unterstützt und motiviert haben.

Mein Dank gilt meiner Familie, welche mir immer zur Seite steht und mich, vor allem in den letzten Monaten, in meinem Tun bestärkt hat. Deshalb möchte ich ihr auch diese Diplomarbeit widmen.

Weiters danke ich den drei Interviewpartnern für ihre Zeit und ihre Bereitschaft, mir ihr Wissen und ihre Erfahrungen mitzuteilen. Ohne diese drei Personen hätten die folgenden Seiten nicht zustande kommen können.

Außerdem möchte ich mich bei Claudia Griesmayr bedanken, welche in zahlreichen Stunden Korrektur gelesen hat und so einen wesentlichen Teil zum Gelingen der Arbeit beigetragen hat.

Danke auch an alle, die mich während der gesamten Ausbildungszeit und auch während der Erstellung dieser Abschlussarbeit unterstützt und motiviert haben. Darunter fallen vor allem meine lieben Gesdo-Freunde.

Ein ganz besonderes Dankeschön gilt Mag.<sup>a</sup> Eva Sacherer für ihre umsichtige Betreuung und wertvollen Ratschläge.

**Vielen Dank!**

# Inhaltsverzeichnis

<b>1</b>	<b>Einleitung</b>	<b>5</b>
<b>2</b>	<b>Taubblindheit/Hörsehbeeinträchtigung</b>	<b>7</b>
2.1	<i>Allgemeine Informationen</i>	7
2.1.1	Begriffserklärung	7
2.1.2	Ursachen für Taubblindheit und Hörsehbeeinträchtigung	10
2.1.3	Der Alltag	12
2.2	<i>Situation in Österreich</i>	15
2.3	<i>Kommunikation mit Taubblinden und Hörsehbeeinträchtigten</i>	17
2.3.1	Gebärden im eingeschränkten Gesichtsfeld	21
2.3.2	Schwarzschrift und Blockschrift	22
2.3.3	Bezugsobjekte	23
2.3.4	Lormen	23
2.3.5	Taktile Gebärden/Gebärdensprache	25
2.3.6	Taktile Fingeralphabet	26
2.3.7	Braille	27
<b>3</b>	<b>Dolmetschen für taubblinde bzw. hörsehbeeinträchtigte Menschen</b>	<b>30</b>
3.1	<i>Äußere Rahmenbedingungen</i>	30
3.2	<i>Umgang mit taubblinden und hörsehbeeinträchtigten Menschen</i>	31
3.3	<i>Dolmetschen</i>	33
3.3.1	Beschreibung der Umwelt	34
3.3.2	Führen einer taubblinden bzw. hörsehbeeinträchtigten Person	36
3.3.3	Besonderheiten beim Dolmetschen für Taubblinde und Hörsehbeeinträchtigte	39
3.4	<i>Dolmetschen versus Assistenz</i>	41
3.5	<i>Ausbildungen</i>	43
<b>4</b>	<b>Blick in die Praxis</b>	<b>45</b>
4.1	<i>Methode</i>	45
4.2	<i>Das qualitative Leitfadeninterview</i>	45
4.3	<i>Die qualitative Inhaltsanalyse</i>	46
4.4	<i>Gewinnung der Interviewpartner und Durchführung der Interviews</i>	47
4.5	<i>Transkription</i>	47
4.6	<i>Auswertung</i>	48
4.7	<i>Interviewpartner</i>	49
4.7.1	Interviewpartner 1 (IP 1)	49
4.7.2	Interviewpartner 2 (IP 2)	49

4.7.3 Interviewpartner 3 (IP 3) .....	50
4.8 <i>Darstellung der erhobenen Daten</i> .....	51
4.8.1 Kommunikation .....	51
4.8.2 Dolmetschen .....	53
4.8.3 Dolmetschen versus Assistenz .....	58
4.8.4 Ausbildung .....	59
4.9 <i>Fazit</i> .....	62
<b>5 Schlusswort</b> .....	<b>65</b>
<b>6 Bibliographie</b> .....	<b>66</b>
<b>7 Anhang</b> .....	<b>72</b>
7.1 <i>Interview 1</i> .....	72
7.2 <i>Interview 2</i> .....	79
7.3 <i>Interview 3</i> .....	86

# 1 Einleitung

Die meisten Menschen haben sich noch nie mit dem Thema *Taubblindheit* bzw. *Hörsehbeeinträchtigung* auseinandergesetzt. Sie wissen nichts oder nur wenig über die Minderheitengruppe der taubblinden bzw. hörsehbeeinträchtigten Personen. Taubblinde bzw. Hörsehbeeinträchtigte stoßen immer wieder auf Barrieren, da die Gesellschaft nicht ausreichend über diese Beeinträchtigung aufgeklärt ist. Eine Möglichkeit diese Barrieren überwinden zu können, bieten Taubblindendolmetscher, durch welche eine einfachere Kommunikation mit der Umwelt stattfinden kann. Der Beruf des Taubblindendolmetschers steckt jedoch noch in den Kinderschuhen und muss sich erst noch etablieren. In Österreich sind derzeit noch keine Taubblindendolmetscher tätig, jedoch dolmetschen vereinzelt Gebärdensprachdolmetscher für taubblinde bzw. hörsehbeeinträchtigte Personen.

Diese Diplomarbeit soll auf die Gruppe der Taubblinden bzw. Hörsehbeeinträchtigten aufmerksam machen und die Arbeit von Taubblindendolmetschern theoretisch so wie praktisch darstellen. Vor allem soll durch die Arbeit folgende Frage beantwortet werden können:

*Wie dolmetschen Gebärdensprachdolmetscher für taubblinde bzw. hörsehbeeinträchtigte Personen in Österreich?*

Die vorliegende Arbeit besteht sowohl aus einem theoretischen, als auch einem empirischen Teil. Der Theorieteil ist wiederum in zwei thematische Schwerpunkte gegliedert. Im ersten erfolgt allgemein eine Beschäftigung mit Taubblindheit und Hörsehbeeinträchtigung, während der zweite über das Dolmetschen für taubblinde und hörsehbeeinträchtigte Personen informiert.

Zu Beginn werden die Begriffe *Taubblindheit* und *Hörsehbeeinträchtigung* erklärt. Weiters wird auf Gründe für Taubblindheit oder Hörsehbeeinträchtigung eingegangen und das alltägliche Leben ohne bzw. mit eingeschränktem Seh- und Hörsinn beschrieben.

Anschließend wird die Situation von Taubblinden bzw. Hörsehbeeinträchtigten in Österreich behandelt. Zum einen wird auf eine österreichische Organisation, welche taubblinde und hörsehbeeinträchtigte Personen unterstützt, näher eingegangen und zum anderen werden die gesetzlichen Bestimmungen erläutert.

Das nächste Kapitel beinhaltet die Kommunikation mit taubblinden und hörsehbeeinträchtigten Personen. Zunächst werden die gängigsten Kommunikationsformen aufgelistet und erklärt. Zu diesen Formen zählen Gebärden im eingeschränkten Gesichtsfeld, die Schwarzschrift bzw. die Blockschrift, die

Kommunikation durch Bezugsobjekte, das Lormen, taktile Gebärden bzw. die taktile Gebärdensprache, das taktile Fingeralphabet und Braille.

Die zweite Hälfte des Theorieteils beginnt mit der Beschreibung der äußeren Rahmenbedingungen, welche maßgeblich sind, um für taubblinde und höresehbeeinträchtigte Personen dolmetschen zu können. Weiters werden Informationen zu dem Umgang mit taubblinden und höresehbeeinträchtigten Menschen gegeben. Darauf folgt eine Beschreibung der Aufgaben eines Taubblindendolmetschers, wobei vor allem auf das Beschreiben der Umgebung und das Führen der taubblinden bzw. höresehbeeinträchtigten Personen eingegangen wird. Angeführt werden ebenfalls die Besonderheiten, welche beim Dolmetschen für taubblinde bzw. höresehbeeinträchtigte Personen entstehen.

Anschließend wird der Unterschied zwischen den Berufsfeldern des Dolmetschers und Assistenz erläutert und ein Einblick in die Ausbildungssituation für Taubblindendolmetscher in Österreich und Deutschland gegeben.

Im letzten Teil der vorliegenden Arbeit wird die empirische Studie zum Thema „Taubblindendolmetschen in der Praxis“ vorgestellt. Nach einer Einführung in die verwendete Forschungsmethode erfolgt die Präsentation der Ergebnisse, die anhand qualitativer Leitfadeninterviews mit Hilfe der qualitativen Inhaltsanalyse gewonnen wurden. Der Fokus liegt auf den persönlichen Erfahrungen und Meinungen der Befragten in Bezug auf Dolmetschen für Taubblinde bzw. Höresehbeeinträchtigte in Österreich.

Um einen durchgehenden Lesefluss zu ermöglichen, wird auf den folgenden Seiten auf das Gendern verzichtet. Es werden jedoch immer die Begriffe *taubblind* und *höresehbeeinträchtigt* in Kombination verwendet, um auf die gesamte Bandbreite von Taubblindheit bzw. hochgradiger Höresehbeeinträchtigung eingehen zu können. Nur der Zusatz *hochgradig* wird in dieser Arbeit weggelassen.

## 2 Taubblindheit/Hörsehbeeinträchtigung

Viele Menschen kennen den Begriff *Taubblindheit*, haben sich aber noch nie bewusst damit auseinandergesetzt. Erst durch genauere Überlegungen wird ihnen die Bedeutung des Wortes *Taubblindheit* klar und sie wenden ihre ganze Vorstellungskraft auf, um sich ein konkreteres Bild dieser Beeinträchtigung machen zu können. Natürlich drängen sich dadurch auch viele Fragen bezüglich der Einschränkung und des Lebens einer taubblinden Person auf. Auf diese Fragen sollen die folgenden Punkte Antworten liefern.

### 2.1 Allgemeine Informationen

Für die Meisten ist *Taubblindheit* ein gängiger Begriff, jedoch wissen viele nicht, was man sich unter dem Wort *Hörsehbeeinträchtigung* vorstellen kann. Mit diesem Thema beschäftigt sich das nachstehende Kapitel. Anschließend werden Ursachen für die Entstehung von Taubblindheit und Hörsehbeeinträchtigung angeführt, wobei auf ein paar genauer eingegangen wird. Der letzte Punkt dieses Kapitels beinhaltet Interessantes in Bezug auf das Leben taubblinder und hörsehbeeinträchtigter Personen. Einerseits werden Probleme und Schwierigkeiten aufgezeigt, andererseits wird erklärt, wie Taubblinde und Hörsehbeeinträchtigte ihr Leben meistern und welche Sinne ihnen dabei helfen.

#### 2.1.1 Begriffserklärung

Die Begriffe *Taubblindheit* und *Hörsehbehinderung* beinhalten die Wörter Taubheit und Blindheit sowie Hörbeeinträchtigung und Sehbeeinträchtigung. Diese vier Wörter zeigen auf, dass sowohl völlig ertaubte und erblindete Personen als auch Personen mit Hör- und Sehbeeinträchtigungen der Gruppe der Taubblinden oder Hörsehbeeinträchtigten angehören. Konkret fallen darunter all jene Personen, die sowohl gehörlos als auch blind sind, die gehörlos sind und eine Sehbeeinträchtigung haben, die schwerhörig und blind sind und die schwerhörig sind und eine Sehbeeinträchtigung aufweisen. Oftmals wird jedoch nur die Bezeichnung *taubblind* verwendet, wobei damit alle oben genannten Erscheinungsformen gemeint sind. Smith stellte, zur besseren Verständlichkeit, eine Übersicht aller Kombinationsmöglichkeiten in einer Tabelle dar. (vgl. Hepp 1998:384/Smith 1994:65)

	Hearing	Hard of Hearing	Deaf
Sighted	“Normal“ Hearing “Normal“ Vision	Hard of Hearing “Normal“ Vision	Deaf “Normal“ Vision
Partially Sighted	“Normal“ Hearing Partially Sighted	<b>DEAF BLIND</b>	
Blind	“Normal“ Hearing Blind		

Abb. 1: Möglichkeiten einer Hörsehbeeinträchtigung  
(Smith 1994:65)

Neben der Unterscheidung zwischen Schweregrad und Ausprägung der jeweiligen Hör- und Sehbeeinträchtigung besteht auch die Möglichkeit, die Taubblinden und Hörsehbeeinträchtigten nach dem Zeitpunkt des Eintritts ihrer Beeinträchtigung einzuteilen.

Alvarez Reyes spricht von vier Hauptgruppen, die er wie folgt erklärt. Personen, die von Geburt an taubblind bzw. hörsehbeeinträchtigt sind, gehören einer Gruppe an. Eine weitere beinhaltet diejenigen, die von Geburt an gehörlos bzw. schwerhörig sind und erst später eine Sehbeeinträchtigung erleiden. Im Vergleich zu den anderen gehören dieser Gruppierung auf Grund des Usher-Syndroms (Kapitel 2.1.2.) die meisten Taubblinden und Hörsehbeeinträchtigten an. Personen, die von Geburt an blind oder eine Sehbeeinträchtigung haben und erst später ertauben bzw. schwerhörig werden, bilden eine weitere Unterteilung. Die letzte Gruppe fasst alle Personen zusammen, die hörend und sehend geboren wurden und nach dem Lautspracherwerb taubblind bzw. hörsehbeeinträchtigt wurden. Jede dieser vier Gruppen hat individuelle Bedürfnisse, vor allem im Bezug auf die Kommunikation. Diese individuellen Kommunikationsmethoden werden im Kapitel 2.3. behandelt. (vgl. Alvarez Reyes 1997:588f.)

Hepp wiederum sieht eine Dreiteilung der Gruppe der Taubblinden bzw. Hörsehbeeinträchtigten als sinnvoll an. Er unterscheidet dabei Taubblinde, Blindtaube und taubblind Geborene. Unter Taubblinde versteht er Personen mit einer Sehbeeinträchtigung, die später ertauben oder schwerhörig wurden. Im Gegensatz dazu definiert er Blindtaube als Gehörlose oder Schwerhörige, die später erblinden oder eine Sehbeeinträchtigung bekommen. Hepp ist sich darüber bewusst, dass diese Einteilung verwirrend ist und dass er die für die jeweilige Gruppe erforderliche Kommunikationsform nicht miteinbezieht. Daher nahm er eine weitere Kategorisierung vor, die sich auf die

verwendete Kommunikationsform der einzelnen drei Gruppen bezieht. Unterschieden wird zwischen taubblind Geborenen, lautsprachlich orientierten Taubblinden und gebärdensprachlich orientierten Taubblinden. Wobei Hepp darauf aufmerksam macht, dass die letzte Gruppe am größten ist. (vgl. Hepp 1998:385f.)

Während Alvarez Reyes eine Unterteilung für Personen, die hörend und sehend geboren wurden und erst später eine Hör- und Sehbeeinträchtigung erlitten, anführt, geht Hepp in seiner Erklärung nicht gesondert auf diese Personengruppe ein. In seiner zweiten Dreiteilung sind diese Personen den lautsprachlich orientierten Taubblinden zugeordnet. In den unten stehenden Diagrammen sind die Gruppenteilungen von Alvarez Reyes und Hepp getrennt voneinander dargestellt. Wobei hier nur Hepps zweite Unterscheidung gezeigt wird.

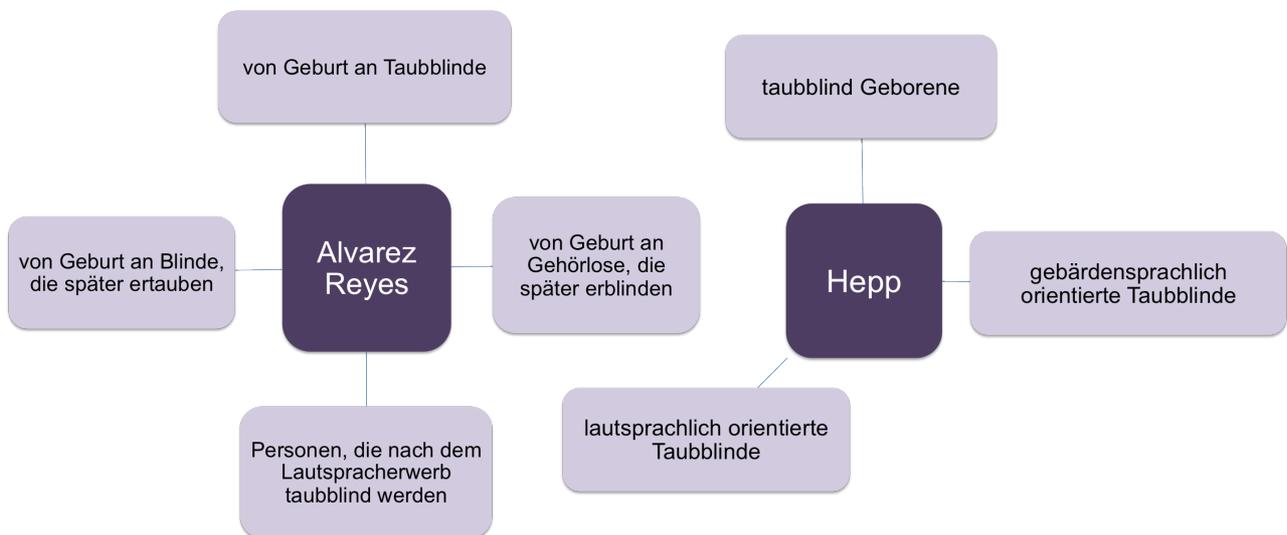


Abb. 2: Gruppenteilungen nach Alvarez Reyes und Hepp  
(Eigene Darstellung, in Anlehnung an: Alvarez Reyes 1997:588f./Hepp 1998:385f.)

Es gibt mehrere Möglichkeiten die Gruppe der Taubblinden und Hörsehbeeinträchtigten zu klassifizieren. Entweder nach dem Grad ihrer Beeinträchtigung, nach dem Zeitpunkt ihres Auftretens oder nach ihrer bevorzugten Kommunikationsmethode. Diese grobe Einteilung kann helfen, einen Überblick über den Überbegriff *Taubblindheit* zu gewinnen. Taubblinde bzw. hörsehbeeinträchtigte Personen lassen sich jedoch nicht so einfach in Kategorien einteilen, da jeder einzelne ein Individuum mit individuellen Bedürfnissen ist und bestimmte Umgangs- und Kommunikationsformen bevorzugt.

Eine weitere Möglichkeit wäre, taubblinde und hörsehbeeinträchtigte Personen nach der Ursache ihrer Beeinträchtigung zu kategorisieren. Das folgende Kapitel beschäftigt sich mit den Ursachen für Taubblindheit und Hörsehbeeinträchtigung.

## 2.1.2 Ursachen für Taubblindheit und Hörsehbeeinträchtigung

Es gibt eine Vielzahl an Ursachen für das Auftreten einer Taubblindheit bzw. Hörsehbeeinträchtigung. Unterschieden wird unter anderem nach dem Zeitpunkt des Eintrittes der Beeinträchtigung.

Personen, die schon von Geburt an taubblind bzw. hörsehbeeinträchtigt sind, können diese auf Grund einer Frühgeburt vor der 26. Schwangerschaftswoche oder eines zu geringen Geburtsgewichtes erlangt haben.

Einen weiteren Grund für die frühe Ausbildung einer Taubblindheit bzw. Hörsehbeeinträchtigung stellt die Rötelnembryopathie dar. Wenn die Mutter während der Schwangerschaft an Röteln erkrankt, besteht die Möglichkeit einer Infektion des Kindes. Dies kann für das Kind zu verschieden schweren Folgen führen, unter anderem zu Taubblindheit oder zu einer Hörsehbeeinträchtigung. Da es mittlerweile Impfungen gegen diese Infektionskrankheit gibt, verringert sich die Zahl der Kinder, die ihre Beeinträchtigung dadurch erlangen. In manchen Ländern gibt es jedoch auch heute noch viele taubblinde und hörsehbeeinträchtigte Kinder aufgrund der Rötelnembryopathie.

Weiters besteht neben Frühgeburten, eines zu geringen Geburtsgewichts des Kindes oder der Infektion der Mutter mit Röteln während der Schwangerschaft auch die Möglichkeit, dass taubblinde und hörsehbeeinträchtigte Kinder an einem Syndrom leiden. Es gibt 80 bekannte Syndrome, welche unter anderem eine Hör- und Sehbehinderung zur Folge haben. Eines davon ist das CHARGE-Syndrom, welches als eine der Hauptursachen für angeborene Hörsehstörungen gilt. 7 % der taubblinden und hörsehbeeinträchtigten Personen sind vom CHARGE-Syndrom betroffen. Unter CHARGE-Syndrom versteht man eine „gehäuft auftretende Kombination diverser Einzelsymptome“ (Runge 2009:205). Früher wurde die Diagnose CHARGE gestellt, wenn vier der folgenden sechs Merkmale zuträfen. (vgl. Fellingner/Holzinger 2000:2/Neuhäuser 2005:1/Runge 2009:203ff.)

coloboma (Spaltenbildung der Augen), heart disease (Herzfehler), atresia choanae (Choanalatresie), retarded growth and retarded development (Wachstums- und Entwicklungsverzögerung) genital hypoplasia (genitale Unterentwicklung), ear anomalies (Fehlbildungen des Ohres) (Runge 2009:203, Hervorhebung im Original)

Mittlerweile wurde schon eine detailreichere Kategorisierung in Haupt-, Neben- und Zusatzkriterien vorgenommen. Die Ursache für das CHARGE-Syndrom ist eine genetische Fehlbildung. (vgl. Runge 2009:203ff.)

Manche Menschen werden jedoch erst später taub und blind oder erleiden eine Einschränkung ihres Seh- und Hörsinnes. Ihre visuelle und auditive Beeinträchtigung kann beispielsweise auf hohes Fieber oder Toxine zurückzuführen sein. Es besteht aber auch die Möglichkeit, dass diese Personen unter einem seltenen Gensyndrom leiden.

Bei Personen, welche von Geburt an eine Sehbeeinträchtigung hatten und bei denen erst später die Hörbeeinträchtigung dazu kam, können unter anderem laute Geräusche, Erbkrankheiten und Diabetes zu einer Verschlechterung des Hörens geführt haben.

Gehörlose und Schwerhörige, welche später eine Seheinschränkung erleiden, können unter grünem Star, Maculadegeneration, Sehnervatrophie, dem Usher-Syndrom oder anderen Augenkrankheiten leiden. (vgl. Fellingner/Holzinger 2000:2/Sauerburger 1997:2)

Der Großteil der Taubblinden und Hörsehbeeinträchtigten ist vom Usher-Syndrom betroffen. Hierbei handelt es sich um eine Innenohrschwerhörigkeit und eine Sehstörung. Es leiden vier bis sechs von 100.000 Einwohnern an dieser Krankheit. In Gehörlosenschulen weisen ungefähr 5 % dieses Syndrom auf. Das Usher-Syndrom ist eine Erbkrankheit. Hierbei tragen Vater und Mutter das krankhaft veränderte Gen zwar in sich, sind aber selbst gesund. Wenn aber beide dieses Gen an ihr Kind vererben, erkrankt dieses an Usher. Je nach Grad der Hörstörung wird zwischen drei Typen unterschieden. Typ I beinhaltet jene Personen, die von Geburt an gehörlos sind und schon im Kindesalter mit Sehproblemen konfrontiert werden. Betroffene verfügen ebenfalls über Probleme mit dem Gleichgewicht. Typ II tritt am häufigsten in Erscheinung und umfasst all jene Personen, die meist von Geburt an über eine hochgradige Schwerhörigkeit verfügen und im zweiten Lebensjahrzent mit einer Beeinträchtigung des Sehens zu rechnen haben. Die Schwerhörigkeit kann aber meist durch den Einsatz von Hörgeräten kompensiert werden. Typ III ist sehr selten, hauptsächlich in Finnland, vorhanden. Die Betroffenen sind von Geburt an schwerhörig, wobei ihr Hörrest im Erwachsenenalter abnimmt und bis zur Gehörlosigkeit führen kann. Die Sehbeeinträchtigung beginnt, wie bei Typ II, erst im zweiten Lebensjahrzehnt. Bei allen drei Typen beginnt die Seheinschränkung mit Störungen beim Dämmerungssehen und geht allmählich in eine Nachtblindheit über. Anschließend kommt es zu Gesichtsfeldeinschränkungen und zu einer Verschlechterung der Sehschärfe. (vgl. Hepp 2007:201f./Neuburger 2012:27/Rohrschneider 2012:14f.)

Weitere Ursachen für eine erworbene Taubblindheit können Unfälle, Verletzungen oder altersbedingte Sinnesverschlechterungen sein. Die vielen bereits erwähnten möglichen Ursachen für eine Taubblindheit und Hörsehbeeinträchtigung zeigen, dass es viele verschiedene, individuell geprägte Krankheitsbilder gibt. (vgl. Ivanova/Hermo 2009:17/Mesch 2001:6)

Alle Taubblinden und Hörsehbeeinträchtigte, egal ob von Geburt an oder erst spät Taubblinde oder Hörsehbeeinträchtigte, müssen mit ihrer Beeinträchtigung leben lernen. Ihre verbliebenen Sinne helfen ihnen, den Alltag zu meistern. Natürlich stoßen taubblinde und hörsehbeeinträchtigte Personen immer wieder auf Probleme und Barrieren, aber sie lernen damit umzugehen. Der nächste Abschnitt behandelt das alltägliche Leben taubblinder und hörsehbeeinträchtigter Personen.

### **2.1.3 Der Alltag**

Es ist für viele hörende und sehende Menschen schwer vorstellbar, dass taubblinde und hörsehbeeinträchtigte Personen teilweise oder völlig ohne die Sinne Hören und Sehen zurecht kommen müssen. Für eine Person ohne Sinneseinschränkungen erweisen sich sowohl der Seh- als auch der Hörsinn als sehr bedeutsam. Die anderen Sinne sollten jedoch auch nicht vergessen werden. Der Tast-, der Geruchs- und der Geschmackssinn, aber auch die Kinästhetik und der Gleichgewichtssinn geben uns wichtige Informationen in Bezug auf unsere Umwelt. Taubblinden und Hörsehbeeinträchtigten stehen bis auf ein mögliches Resthör- bzw. Restsehvermögen die letzteren fünf Sinne zur Verfügung, um zu kommunizieren, Informationen zu erhalten und um sich in ihrer Umgebung orientieren zu können.

Der Tastsinn ist wahrscheinlich der wichtigste Sinn für taubblinde und hörsehbeeinträchtigte Personen, denn er übernimmt großteils die Funktionen der Augen und Ohren. Durch ihn wird einem Taubblinden bzw. Hörsehbeeinträchtigten die Welt eröffnet. Der Tastsinn ermöglicht es, zu kommunizieren und sich räumlich, zeitlich, gegenständlich und bildlich zu orientieren. Eine taubblinde bzw. hörsehbeeinträchtigte Person kann durch diesen Sinn aber nicht nur kommunizieren, sondern auch Stimmungen und Gefühle wahrnehmen. Je nachdem, ob die Berührung schnell oder langsam, schwer oder leicht durchgeführt wird oder ob die Hände kalt oder warm sind, kann die taubblinde bzw. hörsehbeeinträchtigte Person teilweise wahrnehmen, welche Gefühle und Stimmungslagen gerade beim Gegenüber vorherrschen.

Neben dem Tastsinn kann aber auch der Geruchssinn wichtige Informationen liefern, wie zum Beispiel auf die Anwesenheit von Personen, die Nähe einer Bäckerei oder anderer Orte hinweisen oder auf Gefahren wie Feuer aufmerksam machen.

Der Geschmackssinn spielt ebenfalls eine wichtige Rolle, da er nicht nur den Geschmack, sondern auch die Konsistenz und Struktur von Gegenständen, wie zum Beispiel ob etwas kalt oder warm, hart oder weich ist, erkennen kann. Die Zungenspitze ist sehr sensibel und stellt mehr Informationen über die Zusammensetzung von Gegenständen und Nahrung bereit als die Fingerspitzen.

Die Kinästhetik gibt „ein Gefühl für die Muskulatur“ (Alvarez Reyes 1997:588) und der Gleichgewichtssinn stärkt das Gefühl für das Räumliche.

Alle diese fünf Sinne ermöglichen es, auch trotz Einschränkung leben zu können. (vgl. Alvarez Reyes 1997:588/Ivanova/Hermo 2009:17/Kolb 2012:127/Miles 2009:90)

Der Alltag einer taubblinden bzw. höresehbeeinträchtigten Person gestaltet sich in manchen Lebenslagen dennoch schwierig. Die gesamte Umwelt ist meist für hörende und sehende Menschen ausgerichtet, aber auch das fehlende Bewusstsein der Bevölkerung über Taubblindheit und Höresehbeeinträchtigung birgt so manche Probleme, Schwierigkeiten und Gefahren.

So erzählt Hepp, dass er bei einer Veranstaltung von einem Mann angeschrien wurde, weil er nicht auf dessen Frage antwortete. Hepp konnte die Frage nicht hören spürte jedoch, dass etwas nicht stimmte. Jemand erklärte schließlich dem Mann, warum Hepp nicht antwortete und dieser entschuldigte sich daraufhin. Normalerweise hatte „ich für solche Fälle einen Zettel dabei, auf dem stand, dass ich taubblind sei und dass man mit mir kommunizieren konnte, indem man mir in die Hand schrieb.“ (Hepp 2007:253) An diesem Abend ließ er ihn jedoch zuhause liegen. (vgl. Hepp 2007:253)

Bogda, ein anderer Taubblinder, berichtet ebenfalls von einer Situation, die gefährlich war aber zum Glück ein gutes Ende fand. Er arbeitete in einem Handwerkshaus, welches durch eine Straße von dem Wohnhaus für Taubblinde und Höresehbeeinträchtigte getrennt war. Jeden Tag wurden er und seine Arbeitskollegen in der Früh über die Straße begleitet. Am Abend wurden sie ebenfalls wieder abgeholt und sicher über die Straße gebracht. Dabei hakte sich einer beim anderen ein und es wurde eine Schlange gebildet. An einem Abend spürte Bogda, dass sich sein Kollege bei ihm einhakte und sich die Reihe über die Straße bewegte. Unsanft wurde der Zug von einer Mauer gestoppt und den Taubblinden bzw. Höresehbeeinträchtigten wurde bewusst, dass sie die Straße ohne Begleitung überquert hatten.

Wie bereits erwähnt, birgt aber auch die Umwelt, vor allem unbekannte Einrichtungen, Schwierigkeiten. Es ist für taubblinde und höresehbeeinträchtigte Personen immer eine Herausforderung, sich zu orientieren. Bogda berichtet von Einrichtungen für Taubblinde und Höresehbeeinträchtigte, welche an ihre Bedürfnisse angepasst sind. So sind sowohl innen als auch außen Laufgeländer angebracht. „Diese sind in den Gebäuden mit erhabenen Kennzeichen, Zahlen und Punktschrift versehen. Abfühlbar sind auch außerdem Symbole an Zimmertüren.“ (Bogda 1997:116) (vgl. Bogda 1996:112f./Bogda 1997:116f.)

Die Gemeinschaft der Taubblinden- und Hörsehbeeinträchtigten stellt eine sehr kleine Minderheit dar. Ein Mensch von 100.000 ist taubblind bzw. hörsehbeeinträchtigt. Daher kann das Gefühl der Isolation ein großes Problem für manche Taubblinde bzw. Hörsehbeeinträchtigte sein. Auch das Umgebensein mit Menschen, die hören und/oder sehen können, kann ein Gefühl der Einsamkeit und des Andersseins in der taubblinden bzw. hörsehbeeinträchtigten Person auslösen. Daher ist es wichtig, dass Taubblinde bzw. Hörsehbeeinträchtigte zusammenfinden und sich austauschen können. (vgl. Smith 1994:154f.)

Den Abschluss dieses Kapitels bildet Helen Keller. Keller, eine mit neunzehn Monaten ertaubte und erblindete Frau, die im 20. Jahrhundert in Amerika lebte, zeigte, dass eine taubblinde Frau bildungsfähig ist und sogar studieren kann. „Während ihres ersten College-Jahres studierte Helen englische Literatur und englischen Stil, Französisch, Deutsch und Geschichte.“ (Clevé 1947:107) Nach ihrem Abschluss arbeitete sie als Schriftstellerin. Keller verwendete auch immer die Bezeichnungen sehen, sprechen und hören, wenn sie von etwas berichtete. „Zum Beispiel: ‚Ich habe gestern einen kleinen Hund mit langem, zottigem Fell *gesehen!*‘“ (Clevé 1947:78, Hervorhebung im Original) Der Grund dafür war, dass sie sich nicht von den anderen unterscheiden wollte und sie im Grunde ja genau so sehen, hören und sprechen konnte. „Denn in einem höheren Sinne *sieht* sie den kleinen Hund mit ihren Fingern, *hört* sie durch die Schwingungen der Luft und das Beben des Hauses den Donner und vor allen Dingen *spricht* sie vermittelt ihrer Finger, [...]“ (Clevé 1947:78, Hervorhebung im Original) (vgl. Clevé 1947:10/78/107/Heinemann:1996:7)

Obwohl taubblinde und hörsehbeeinträchtigte Personen mit einer Einschränkung der zwei Sinne Hören und Sehen oder sogar ohne diese leben müssen und dadurch mit Problemen und Schwierigkeiten konfrontiert werden, sind sie trotzdem Menschen, die wie alle anderen versuchen, ihr Leben so gut es geht zu meistern.

Natürlich müssen aber auch bestimmte Maßnahmen auf Landesebene gesetzt werden, damit taubblinde und hörsehbeeinträchtigte Menschen ein gutes Leben führen können. Wie die politische Situation in Österreich in Bezug auf Taubblindheit und Hörsehbeeinträchtigung aussieht und welche Unterstützungen angeboten werden, wird im folgenden Abschnitt beschrieben.

## 2.2 Situation in Österreich

Die Zahl der taubblinden bzw. höresehbeeinträchtigten Personen in Österreich wird auf Grund internationaler Erhebungen auf zwischen 400 und 1.400 geschätzt. Europaweit geht man von 150.000 taubblinden und höresehbeeinträchtigten Menschen aus. (vgl. Baumann/Latzelsberger 2012:226/Drescher o.J.:1)

Taubblindheit bzw. Höresehbeeinträchtigung ist seit dem 21. Oktober 2010 als eine „eigenständige Art der Behinderung“ (Jarmer 2011:2014) in Österreich anerkannt. Die Europäische Union forderte bereits 2004 seine Mitgliedstaaten dazu auf, die Rechte der taubblinden und höresehbeeinträchtigten Bevölkerung durch das Anerkennen von Taubblindheit bzw. Höresehbeeinträchtigung als eine „eigenständige Behinderungsform“ (Königsberger-Ludwig 2010:1) zu sichern. Die Europäische Union erklärt auch in ihrer Definition, „dass Taubblindheit eine ausgeprägte Behinderung in Form einer Kombination von Seh- und Hörbehinderungen ist, was zu Schwierigkeiten beim Zugang zur Information, Kommunikation und Mobilität führt“ (N.N. 2004:2). In Österreich setzte sich sechs Jahre nach der Aufforderung der EU die gehörlose Abgeordnete Helene Jarmer vor dem österreichischen Parlament für die Taubblinden und Höresehbeeinträchtigten ein. Eine Definition von Taubblindheit besteht in Österreich schon seit dem Jahre 2001, welche jedoch im Vergleich zur jener der EU sehr eng gehalten ist. „Als taubblind gelten Blinde, deren Hörvermögen so hochgradig eingeschränkt ist, daß eine verbale und akustische Kommunikation mit der Umwelt nicht möglich ist.“ (Jusline 2015) Bisher wurde noch keine Änderung der Definition vorgenommen und auch weitere politische Maßnahmen zu diesem Thema lassen auf sich warten. (vgl. Baumann/Latzelsberger 2012:227/Drescher o.J.:1/Königsberger-Ludwig 2010:1/N.N. 2004:2)

In Österreich gibt es das Österreichische Hilfswerk für Taubblinde und hochgradig Hör- und Sehbehinderte, kurz ÖHTB, welches als „Trägerorganisation in der Behindertenhilfe in Wien aktiv“ (Heinemann 1996:7) ist. 1981 von Eltern eines taubblind geborenen Kindes gegründet, sollte es ursprünglich nur als Elternverein fungieren. Im Jahre 1987 wurde es allerdings als Trägerorganisation aktiv. Das ÖHTB setzt sich aber nicht nur für taubblinde und höresehbeeinträchtige Personen ein, sondern auch für mehrfachbeeinträchtigte Menschen. Errichtet wurden unter anderem Wohn-, Betreuungs- und Arbeitsstätten. Seit 2007 ist auch eine Beratungsstelle für taubblinde und höresehbehinderte Menschen vorhanden. Mittlerweile leben und arbeiten ungefähr 500 Personen mit verschiedensten Beeinträchtigungen im ÖHTB, welche von über 200 Mitarbeitern betreut und begleitet werden. Finanziert wird das Hilfswerk einerseits von der Gemeinde Wien, andererseits wird durch Hilfsbetriebe und dem Verkauf von Produkten aus den Werkstätten Geld

eingenommen. Auch Spenden sind ein wichtiger finanzieller Träger, welche vor allem Zusatzangebote ermöglichen. Das ÖHTB ist die einzige österreichische Organisation, welche sich auch für taubblinde und höresehbeeinträchtigte Personen engagiert. Die Rechte der taubblinden und höresehbeeinträchtigten Bevölkerung müssen aufgrund der Anerkennung von Taubblindheit und Höresehbeeinträchtigung als eine eigenständige Behinderungsform umgesetzt werden, jedoch fehlen diesbezüglich noch politisches und finanzielles Engagement. (vgl. Baumann/Latzelsberger 2012:228/Heinemann 1996:7/N.N. 2000:4ff.)

Darüber hinaus gibt es in Bezug auf die Anerkennung der österreichischen Gebärdensprache als eigenständige Sprache vor neun Jahren wenig politische Entwicklungen. (vgl. Krausneker 2011:1ff.) Allerdings ist es schon ein bedeutsamer Schritt, dass die Gebärdensprache offiziell im Gesetz als eigenständige Sprache verankert wurde. Dies ist nicht nur für Gehörlose, sondern auch für Taubblinde und Höresehbeeinträchtigte ein großer Erfolg, da auch einige taubblinde und höresehbeeinträchtigte Personen die Gebärdensprache als Kommunikationsform verwenden. Es gibt auch noch zahlreiche andere Möglichkeiten ohne bzw. mit eingeschränktem Hör- und Sehvermögen zu kommunizieren. In den nächsten Kapiteln werden nun verschiedene Arten der Kommunikation taubblinder und höresehbeeinträchtigter Personen angeführt.

## 2.3 Kommunikation mit Taubblinden und Hörsehbeeinträchtigen

Die Tabelle von Smith (Kapitel 2.1.1.) zeigt auf, dass Taubblinde bzw. Hörsehbeeinträchtigte eine „sehr heterogene Gruppe“ (Alvarez Reyes 1997:588) bilden. Da jeder Taubblinde und Hörsehbeeinträchtigte auf Grund seiner Beeinträchtigung und seiner Lebensumstände individuelle Bedürfnisse in der Kommunikation hat, gibt es eine Vielzahl an Kommunikationsmöglichkeiten. Manche bevorzugen Lautsprache oder Schriftsprache, andere wiederum verwenden Gebärdensprache und wieder andere entwickeln Handzeichensysteme. Für jede dieser Kommunikationsformen gibt es wiederum Unterteilungen. Es ist auch möglich die eben erwähnten Kommunikationsmethoden zu kombinieren. (vgl. Ivanova/Hermo 2009:18/Sauerburger 1997:11f./Smith 1994:65)

Ivanova und Hermo haben sich an Alvarez Reyes orientiert und eine Einteilung der Kommunikationsmethoden erstellt. Die folgende Grafik soll diese veranschaulichen.

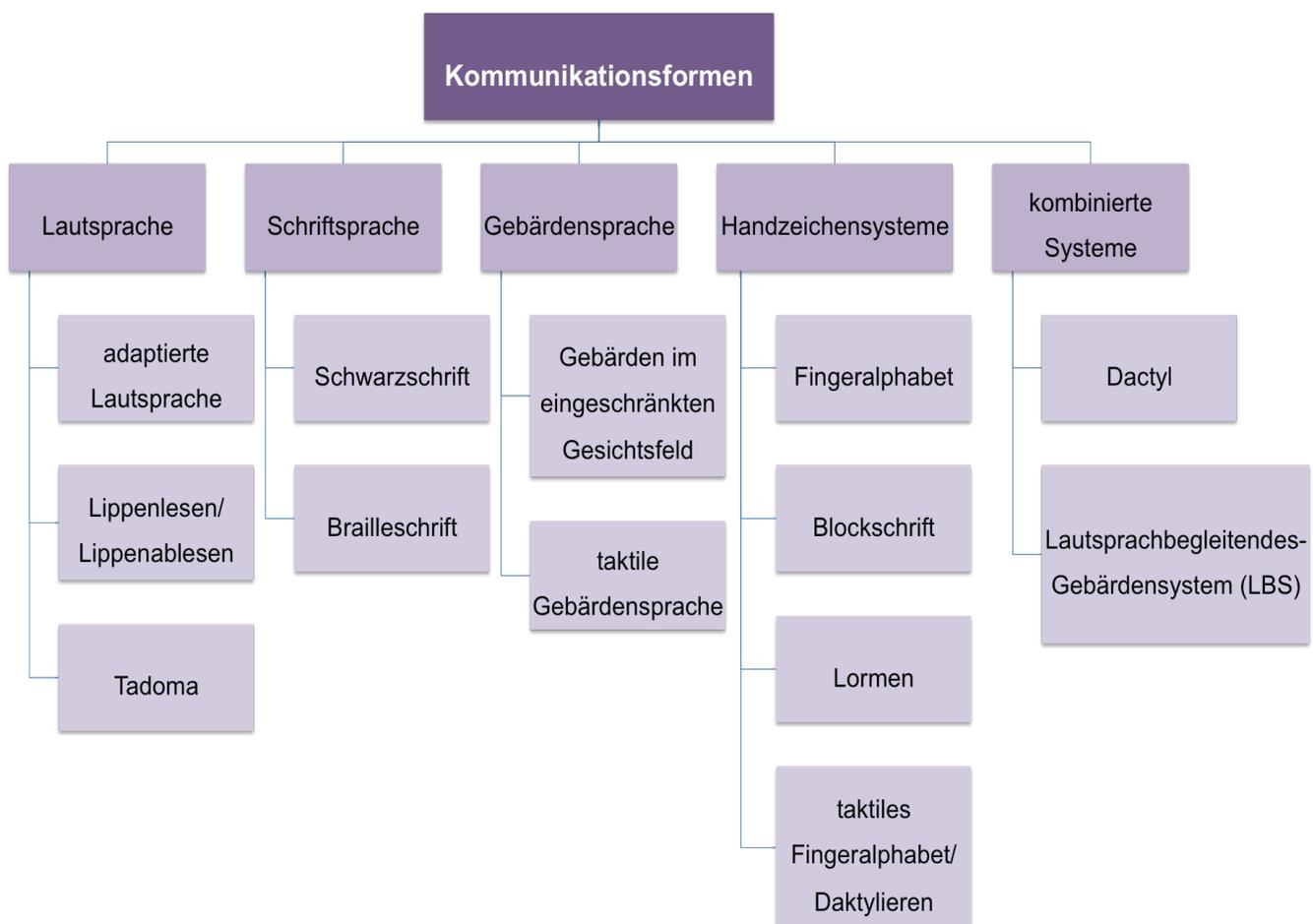


Abb. 3: Einteilung der Kommunikationsformen  
(Eigene Darstellung, in Anlehnung an: Ivanova/Hermo 2009:18)

Da auf die Schriftsprache und Gebärdensprache basierenden Systeme so wie auf die Handzeichensysteme später noch genauer eingegangen wird, folgte eine kurze Erklärung zu den lautsprachlich basierenden Kommunikationsformen und dem kombinierten System.

Die adaptierte Lautsprache wird bei taubblinden und höresehbeeinträchtigten Personen mit Hörrest eingesetzt, wobei das Gesprochene an die Bedürfnisse der taubblinden bzw. höresehbeeinträchtigten Person angepasst wird und zum Beispiel langsamer gesprochen und besser artikuliert wird. Für das Lippenlesen/Lippenablesen ist ein gewisser Sehrest erforderlich. Bei Tadoma legt die taubblinde bzw. höresehbeeinträchtigte Person ihre Finger auf die Lippen und das Kiefer des Sprechers und fühlt das Gesagte von den Lippen ab.

Zu den kombinierten Systemen gehört das von Alvarez Reyes selbst entwickelte Dactyls. Hierbei werden taktile Gebärden und das taktile Fingeralphabet zusammen verwendet. Das Lautsprachbegleitende-Gebärdensystem (LBS) fällt auch in diese Kategorie. Die Lautsprache wird durch Gebärden, Mimik und Bewegungen unterstützt. (vgl. Ivanova/Hermo 2009:18)

Hepp und Alvarez Reyes sind infolge ihrer Gruppeneinteilung der Taubblinden bzw. Höresehbeeinträchtigten (Kapitel 2.1.1.) auch auf die jeweiligen Kommunikationsmethoden eingegangen. Hepps Einteilung beinhaltet, wie schon erwähnt, drei Formen von Taubblindheit bzw. Höresehbeeinträchtigung. Im Gegensatz dazu unterscheidet Alvarez Reyes vier Hauptgruppen. Die Beiden erklären, in Bezug auf den Zeitpunkt des Eintrittes der Beeinträchtigung, wer, ihrer Meinung, welche Kommunikationsform bevorzugt. Im folgenden Abschnitt werden die vier Gruppen von Alvarez Reyes mit den jeweiligen Kommunikationsmethoden angeführt und mit Hepps Dreiteilung und Kommunikationsformen verglichen und eventuell auch ergänzt.

Die „von Geburt an Taubblinden“ (Alvarez Reyes 1997:588) erlernen zuerst die Gebärdensprache, wobei er hierbei die taktile Gebärdensprache meint. Erst mit fortgeschrittenem Alter wird das Handalphabet verwendet. Unter Handalphabet versteht er das Dalgarno-Alphabet, das Abfühlen des Fingeralphabetes und das Lormen. Die Meisten dieser Gruppenangehörigen können sich nicht durch die gesprochene Sprache mitteilen. Auch Hepp ist der Meinung, dass die „taubblind Geborenen“ (Hepp 1998:385) mit der taktilen Gebärdensprache kommunizieren können, jedoch geht er nicht auf das Handalphabet ein.

Die nächste Gruppe Alvarez Reyes, „von Geburt an Gehörlose, die später erblinden“ (Alvarez Reyes 1997:589), hat als Muttersprache die Gebärdensprache. Diese wird an die Bedürfnisse der taubblinden bzw. höresehbeeinträchtigten Person angepasst. Manche können auch lautsprachlich ein paar Sätze oder Wörter von sich geben. Hepps „Gebärdensprachlich orientierten Taubblinden“ (Hepp 1998:386) verwenden, wie Alvarez Reyes bereits erwähnt, die Gebärdensprache. Er führt unter diesen Punkt auch das Ertasten von Buchstaben, das Daktylieren, das Lormen und die taktile Gebärdensprache auf. Die nächste Gruppe Alvarez Reyes, „von Geburt an Blinde, die später ertauben“ (Alvarez Reyes 1997:589) kann sich ohne Probleme in gesprochener Sprache ausdrücken. Um auch Sprache wahrnehmen zu können, wird oftmals das Handalphabet erlernt und technische Hilfsmittel, um zum Beispiel in Brailleschrift kommunizieren zu können, als Unterstützung verwendet.

Die letzte Gruppe, „Personen, die nach dem Lautspracherwerb taubblind werden“ (Alvarez Reyes 1997:589), können sich oft noch durch die Lautsprache ausdrücken. Diese Personen erlernen meist das Ablesen von Großbuchstaben in der Handfläche und später das Handalphabet. Hepp fasst diese letzten zwei Gruppen zu einer zusammen, stimmt jedoch Großteils mit den Kommunikationsformen von Alvarez Reyes überein. Die „lautsprachlich orientierten Taubblinden“ (Hepp 1998:386) drücken sich durch die Lautsprache aus. Einen kleinen Unterschied gibt es beim Wahrnehmen von Sprache. Während Alvarez Reyes von dem Überbegriff Handalphabet spricht, verwendet Hepp die konkrete Bezeichnung Lormen. (vgl. Alvarez Reyes 1997:588f./Hepp 1998:385f.)

Die folgende Abbildung soll einen besseren Überblick über die eben erwähnten Gruppeneinteilungen liefern.

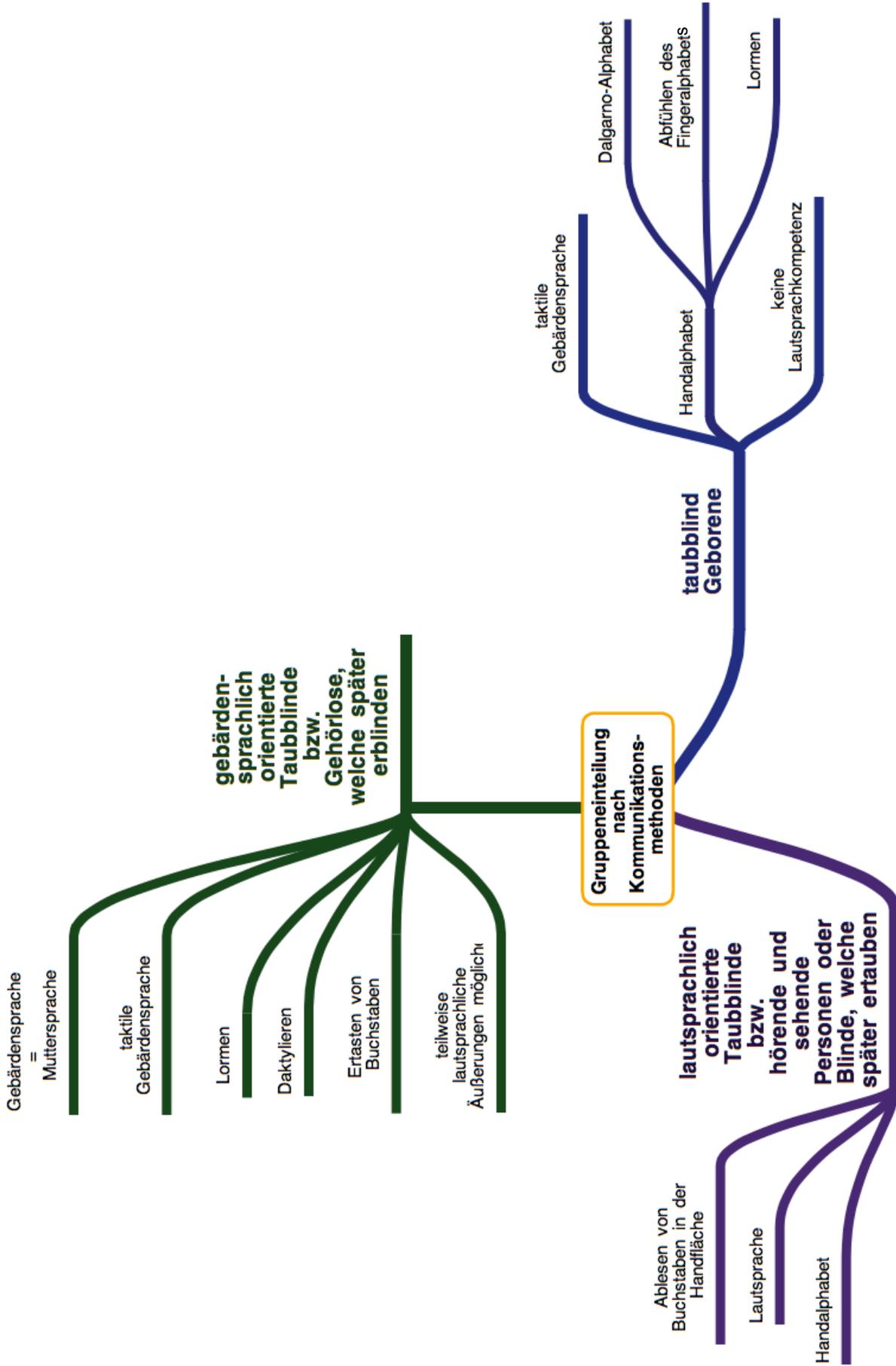


Abb. 4: Gruppeneinteilung nach Kommunikationsmethoden  
 (Eigene Darstellung, in Anlehnung an: Alvarez Reyes 1997:588f./Hepp 1998:385ff.)

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass eine klare Einteilung, wer welche Kommunikationsform verwendet, nicht machbar ist. Zwar kann grundsätzlich erwähnt werden, dass jede Gruppe spezielle Kommunikationsmöglichkeiten verwendet bzw. bevorzugt, jedoch kann keine klare Grenze gezogen werden. Welche Kommunikationsform von der taubblinden bzw. höresehbeeinträchtigten Person verwendet wird, hängt von vielen Faktoren ab. Der Grund für die Taubblindheit bzw. Höresehbeeinträchtigung und das Alter bei dem Eintritt der Taubblindheit bzw. Höresehbeeinträchtigung sind hierbei sehr wesentlich aber auch der Verlauf, mögliche Verschlechterungen und die persönliche Entwicklung vor der Taubblindheit bzw. Höresehbeeinträchtigung beeinflussen die Wahl der Kommunikationsmethode. Jede taubblinde und höresehbeeinträchtigte Person hat eine andere Geschichte und daher hat auch jeder andere Bedürfnisse. Auf diese Bedürfnisse muss geachtet werden. (vgl. Alvarez Reyes 1997:588f./Hepp 1998:385ff.)

Die folgenden Punkte geben einen genaueren Einblick in die bereits kurz erwähnten Kommunikationssysteme. Auch wird die bis jetzt noch nicht angeführte Kommunikationsform mittels Bezugsobjekte beschrieben.

### **2.3.1 Gebärden im eingeschränkten Gesichtsfeld**

Taubblinde bzw. höresehbeeinträchtigte Personen, die über einen Sehrest verfügen und die Gebärdensprache beherrschen, können auch, unter Berücksichtigung gewisser Bedürfnisse, durch diese kommunizieren. Auch kann das Fingeralphabet angepasst an die Sehbeeinträchtigung der Person verwendet werden. Dabei muss vor allem auf das Licht und die Positionierung des Gesprächspartners geachtet werden. Hinter dem Gesprächspartner soll keine Lichtquelle sein, da diese die taubblinde bzw. höresehbeeinträchtigte Person blenden könnte.

Bei der Positionierung ist das noch vorhandene Sehfeld des Taubblinden bzw. Höresehbeeinträchtigten zu berücksichtigen. Möglicherweise ist eine Entfernung von einem Meter nötig oder noch weiter aber es kann auch sein, dass die Entfernung so gering wie möglich sein soll. Die Positionierung muss mit der taubblinden bzw. höresehbeeinträchtigten Person gut abgesprochen werden. Es kann auch sein, dass die taubblinde bzw. höresehbeeinträchtigte Person anfangs gut sieht aber sich ihre Sicht ermüdet und mit der Zeit Probleme hat zu Sehen. Dies kann vor allem bei Personen, die unter dem Usher-Syndrom leiden, vorkommen.

Je nachdem welche Sichtfeldeinschränkungen die Person hat, kann es vorkommen, dass sie an dem Gesprächspartner vorbeischaun muss um diesen sehen zu können. Diese Tatsache könnte anfangs etwas verwirrend wirken.

Um die Gebärden gut sehen zu können, müssen sie kleiner und näher am Kopf ausgeführt werden. Aber das Gesicht darf dabei nicht verdeckt werden, um das Sehen der Mimik und das Ablesen von den Lippen nicht zu behindern.

Um die Kommunikation zu erleichtern, muss auch auf die Kleidung geachtet werden. Die Kleiderfarbe sollte im Kontrast zu der Hautfarbe stehen und es sollen keine Streifen oder Punkte abgebildet sein. Sauerburger erwähnt eine taubblinde Frau, welche die Farben Schwarz, Marineblau und Dunkelblau bei hellhäutige Personen und Weiß und Gelb bei dunkelhäutige Personen bevorzugt. (vgl. Mesch 2001:10/Sauerburger 1997:43f./Smith 1994:68f.)

Es kann auch, wenn es der Sehrest des Taubblinden bzw. Hörsehbeeinträchtigten zulässt, mittels aufschreiben kommuniziert werden.

### 2.3.2 Schwarzschrift und Blockschrift

Manche können Schrift, wenn das Licht ausreichend ist oder mit einer Lupe, gut wahrnehmen. Es soll auch darauf geachtet werden, dass die Buchstaben groß und dick geschrieben werden und sich gut vom Blatt abheben.

Wenn das Sehvermögen nicht mehr ausreicht um Geschriebenes sehen und lesen zu können, gibt es die Möglichkeit die Buchstaben taktil wahrzunehmen. Dabei werden mit einem Finger Großbuchstaben in die Handfläche der taubblinden bzw. hörsehbeeinträchtigten Person geschrieben. Um das Verstehen der Buchstaben für die Person zu erleichtern, soll der Finger so wenig wie möglich von der Handfläche wegbewegt werden.

Beispielsweise soll bei einem A links unten angefangen werden, nach oben in die Mitte

und dann nach rechts unten gefahren werden. Erst dann wird der Finger gehoben um den horizontalen Strich, den Mittelstrich, zu markieren. Es gibt für jeden Buchstaben eine festgelegte Ausführungsweise, welche auf der Abbildung 5 zu sehen sind. Jeder Buchstabe wird über die ganze Handfläche geschrieben. Das Ende eines Wortes wird durch eine Pause oder einem leichten Klopfen auf die Handfläche angezeigt. Für eine taubblinde bzw. hörsehbeeinträchtige Person ist das Erfühlen der Buchstaben oft sehr anstrengend und mit viel Übung verbunden. Manchen fällt es leichter, wenn sie während

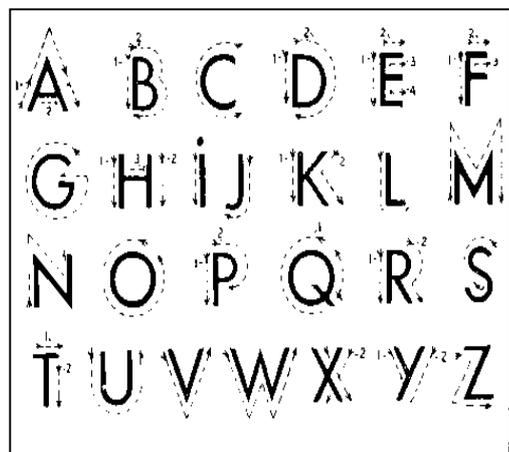


Abb. 5: Ausführung der Buchstaben  
(Helen Keller National Center 2008)

dem Schreiben mit ihrer Hand die schreibende Hand des Sprechers berühren können oder wenn der Sprecher mit ihrem Zeigefinger die Buchstaben in ihre Handfläche drückt. Es gibt auch die Möglichkeit die Ausführung auf eine andere Stelle am Körper zu verlegen. Beispielsweise würde sich der Rücken oder der Arm anbieten. (vgl. Sauerburger 1997:30f.)

Auch Bogda verwendete diese Art der Kommunikation um mit unerfahrenen Hörenden zu sprechen. Er bevorzugte den Unterarm als Ausführungsstelle. „Sie schrieben mir [...] in deutscher Schrift auf den Unterarm. Ich fühlte die Buchstaben beim Schreiben ab. Es bildete sich bald eine Lesegeschwindigkeit heraus, die zwar nicht groß war, aber doch annehmbar.“ (Bogda 1996:104) (vgl. Bogda 1996:104)

Eine Möglichkeit sich ohne Gebärdensprache und Schwarzschrift zu verständigen, bietet die Kommunikation durch Bezugsobjekte.

### **2.3.3 Bezugsobjekte**

Bei der Kommunikation durch Bezugsobjekten werden verschiedenen Gegenstände bestimmte Bedeutungen zugeteilt, auf Grund derer eine Kommunikation stattfinden kann. Das Objekt steht stellvertretend für ein Wort, welches eine Aktivität, einen Ort oder eine Person beschreibt. Zum Beispiel wird der Gegenstand Badehose mit der Aktivität Schwimmen verknüpft. Die „Bezugsobjekte können multisensorisch wahrnehmbar [...] sein“ (N.N. 2013), das heißt, sie können gesehen, gehört, ertastet und gerochen werden. Die Kommunikation durch Bezugsobjekte hat Van Dijk schon in den 80er-Jahren bei der Förderung taubblinder bzw. hörsehbeeinträchtigter Kinder angewendet. Mittlerweile werden sie auch in der unterstützten Kommunikation für mehrfachbeeinträchtigte oder geistig beeinträchtigte Kinder angewendet. (vgl. Lemke-Werner 2009:71ff./N.N. 2013)

Taubblinde bzw. Hörsehbeeinträchtigte, welche die Gebärdensprache nicht beherrschen oder erlernen, können auch durch das Handzeichensystem Lormen kommunizieren.

### **2.3.4 Lormen**

Beim Lormen werden dem Zuhörer „Punkte, Striche, Kreise und Kreuze“ (Hepp 2007:64) in seine Handfläche gezeichnet. Diese Punkte und Striche stehen jeweils für einen Buchstaben bzw. für eine Buchstabengruppe, wie Sch, St und Ch. Werden sie nacheinander in die Hand buchstabiert so ergeben sie Wörter und auch ganze Sätze.

Es gibt Hilfsmittel bzw. Lernhilfen, wie zum Beispiel Lormkarten oder Handschuhe, auf denen die jeweiligen Zeichen für die Buchstaben aufgezeichnet sind. Diese Form der Kommunikation dauert eine gewisse Zeit aber bei geübten Sprechern ist es sogar möglich, Vorträge zu lormen. Die Frau eines taubblinden Mannes erzählt, dass sie ihrem Mann die Gespräche und Diskussionen bei Versammlungen und anderen Veranstaltungen durch Lormen übersetzte. Sie erwähnt auch, dass ihr Mann das Gelesene sehr schnell aufnehmen kann. Es erfordert Übung in einem angemessenen Tempo jemanden in die Hand zu lormen aber es braucht viel mehr Übung und auch Konzentration den Sinn des in die Hand

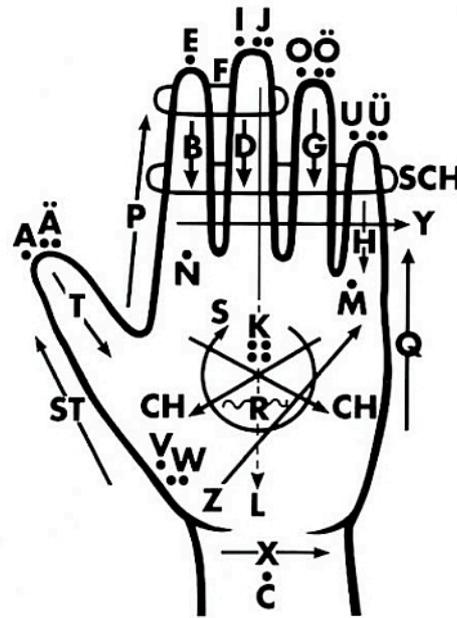


Abb. 6: Fingeralphabet nach Hieronymus Lorm (CAB o.J.)

Geschriebenen zu erfassen. „Wichtig zu sagen ist noch, daß nicht der Gebende, sondern der Aufnehmende die größere Leistung vollbringt.“ (Bogda 1997:34) (vgl. Bogda 1997:34f./Hepp 1998:388)

Um Lormen zu können, ist eine gewisse Schriftsprach- bzw. Lautsprachkompetenz erforderlich. Dieses Kommunikationssystem ist vor allem für Personen, die zuvor blind waren bzw. eine Sehbeeinträchtigung hatten und anschließend eine Einschränkung des Hörens erlitten oder für diejenigen die erst später eine Seh- und Hörbeeinträchtigung erwarben, geeignet. Gehörlose und Schwerhörige haben oft Schwierigkeiten mit der Schrift- und Lautsprache und verwenden nach der Einschränkung ihres Sehsinnes meist andere Formen um Gesagtes zu verstehen. In deutschsprachigen Ländern findet die Kommunikation mit Taubblinden und Hörsehbeeinträchtigten Großteils durch Lormen statt. Diese Tatsache stellt für erblindete bzw. sehbeeinträchtigte Gehörlose und Schwerhörige ein großes Problem dar. (vgl. Hepp: 1998:388)

Erfunden wurde Lormen von Heinrich Landesmann, der 1821 in Tschechien geboren wurde. Er war Schriftsteller und verwendete für seine Werke das Pseudonym Hieronymus Lorm. Daher wird dieses Tastalphabet-System Lormen genannt. Landesmann kam hörend und sehen zur Welt, erlaubte mit 16 Jahren und verlor später auch seinen Seh Sinn. Er entwickelte das Lormen für sich selbst. Da Landesmann erst im

Jugendlichen- bzw. Erwachsenenalter ertaubte und erblindete und mit der Lautsprache und der Schriftsprache aufgewachsen war, hat er das Lormen an seine Bedürfnisse, als „Spättaubblinder“ (Hepp:1998:388) angepasst. (vgl. Bogda 1997:34/Hepp 1998:388f.)

Ist die Lautsprachkompetenz nicht so ausgeprägt um durch Lormen kommunizieren zu können, gibt es, wie schon erwähnt die Möglichkeit, die Gebärdensprache zu verwenden. Kann diese jedoch aufgrund der Sehbeeinträchtigung nicht mehr visuell wahrgenommen werden, muss sie taktil ausgeführt werden.

### **2.3.5 Taktile Gebärden/Gebärdensprache**

Diese Kommunikationsform hat viele verschiedene Namen. Wurden früher eher die Bezeichnungen „Vierhandgebärden“ oder „gefühltes Gebärden“ verwendet, so finden wir jetzt vor allem die Begriffe „taktile Gebärden“ oder „taktile Gebärdensprache“ vor.

Die Grundlage um diese Sprache nutzen zu können, ist das Beherrschen der Gebärdensprache. Daher ist diese Kommunikationsart hauptsächlich für spät ertaubte Gehörlose bzw. Schwerhörige geeignet und gut erlernbar. (vgl. Hepp 1998:389/ Mesch 2001:9f./ Pittroff 2009:163)

Die taktile Gebärdensprache funktioniert ähnlich wie die Gebärdensprache, nur dass der Inhalt nicht visuell erfasst sondern gefühlt wird. Der Taubblinde bzw. Hörsehbeeinträchtigte legt seine Hände auf die des Sprechers und folgt ihnen, dadurch spürt er das Gebärdete. Der Zuhörer darf die Hände des Sprechers nicht festhalten sondern er muss sie so halten, dass er zwar einen guten Halt hat aber dabei den Gebärdenden bei seiner Ausführung nicht stört. (vgl. Mesch 2009:10/Pittroff 2009:164)

Ein wichtiger Punkt bei der Kommunikation durch die taktile Gebärdensprache ist die Positionierung der Gesprächspartner. Je nachdem wie die taubblinde bzw. hörsehbeeinträchtigte Person das Gebärdete abfühlen möchte, wird entweder gegenüber oder nebeneinander Platz genommen. Verwendet die taubblinde bzw. hörsehbeeinträchtigte Person nur eine Hand zum Abfühlen, so kann sich nebeneinander gesetzt werden. Werden jedoch beide Hände eingesetzt, wird sich gegenüber aufgestellt bzw. gesetzt. Bei der letzteren Variante gibt es, laut Mesch, verschiedene Formen der Handhaltung der taubblinden bzw. hörsehbeeinträchtigten Person. Ausschlaggebend dabei ist, ob ein Monolog geführt wird oder ein Dialog stattfindet.

Bei einem Monolog legt der Zuhörer beide Hände auf die des Gebärdenden. Er kann durch kleine Bewegungen auf dem Handrücken des Anderen Feedback geben. Um einer sehenden Person zu antworten, kann er die Gebärdensprache verwenden. Oder wie es

Pittroff in ihrer Ausführung erwähnt, können bei einem Tausch der Sprecher- und Zuhörerrollen auch die Handpositionen gewechselt werden.

Die Positionierung der Hände bei einem Dialog sieht etwas anders aus. Beide Gesprächspartner nehmen die gleiche Position ein. Sie legen ihre linke Hand auf die rechte des Partners und ihre rechte wird unter der linken Hand des Anderen positioniert. Bei dieser Form kann ohne großen Aufwand zwischen dem Gebärden und Zuhören gewechselt werden. (vgl. Mesch 2009:42ff./Pittroff 1999:80)

Ein wichtiger Teil der Gebärdensprachgrammatik sind die non-manuellen Signale. Die taktile Gebärdensprache kann diese Signale nicht verwenden. Sie müssen durch die Hand transportiert werden. Beispielsweise müssen Fragen durch die Gebärde FRAGEN oder durch Fragezeichen angezeigt werden. Auch das Kopfnicken muss umgewandelt werden in eine Handbewegung. Beschreibungen von Sachen und dessen Steigerungsformen werden auch oft durch die Mimik ausgedrückt. In der taktilen Gebärdensprache wäre eine Möglichkeit die Gebärde zu wiederholen um eine Steigerung anzudeuten. (vgl. Smith 1994:91ff.)

Hepp verwendet, unter anderem, auch diese Form der Kommunikation. Er ist schon in früher Kindheit mit der taktilen Gebärdensprache konfrontiert worden. Damals beobachtete er zwei Taubblinde bei einem Gespräch. „Ich sah gebannt zu. Die beiden berührten sanft ihre Hände und bewegten sie, als würden sie auf diese Weise miteinander sprechen. Es sah schön und harmonisch aus, wie ein Tanz.“ (Hepp 2007:64) Nachdem er erblindete, erlernte er das Lormen und erst später entdeckte er wieder die taktile Gebärdensprache. Für ihn verbesserte sich, durch die taktile Gebärdensprache, die Qualität der Kommunikation. (vgl. Hepp 2007:64/265ff.)

Um Namen und Fachausdrücke in der Gebärdensprache auszudrücken, wird das Fingeralphabet verwendet. Taubblinde und hörsehbeeinträchtigte Personen können dieses Alphabet auch verwenden, allerdings nehmen sie es möglicherweise, anders als die Sehenden, taktil wahr.

### **2.3.6 Taktile Fingeralphabet**

Gehörlose und Schwerhörige können zusätzlich zu der Gebärdensprache auch durch das Fingeralphabet kommunizieren. Eine bestimmte Handform steht dabei für einen Buchstaben. Die sehenden Gehörlosen und Schwerhörigen können diese Buchstaben vom Sprechenden visuell ablesen. Eine Person, welche diese nicht mehr sehen kann, muss die Buchstaben fühlen. Das Fingeralphabet muss der taubblinden bzw. hörsehbeeinträchtigten Person, „wie eine Art Morsezeichen“ (Clevé 1947:27) in die

Handfläche buchstabiert werden. So können ganze Texte buchstabiert werden, wobei der Zuhörer nach einiger Übung nicht mehr Buchstabe für Buchstabe sondern das ganze Wort erfassen kann. Um diese Art der Kommunikation verwenden zu können, ist eine gute Laut- bzw. Schriftsprachkompetenz erforderlich. Hepp nennt das Abfühlen des Fingeralphabetes „Daktylieren“. (vgl. Clevé 1947:27/Hepp 1998:387f.)

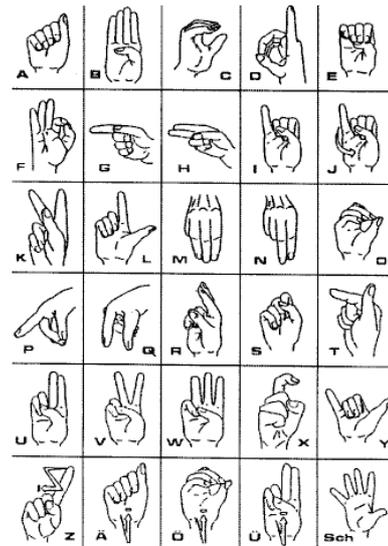


Abb. 7: Das deutsche Fingeralphabet (DSB 2013)

Kommunikation muss aber nicht immer persönlich stattfinden, sie kann auch schriftlich durchgeführt werden. Eine Möglichkeit dieser Form bietet die Brailleschrift.

### 2.3.7 Braille

Um auch Taubblinden bzw. Hörsehbeeinträchtigten die schriftliche Kommunikation zu ermöglichen, gab es verschiedene Versuche Laute und Buchstaben so nieder zu schreiben, dass sie spürbar werden. Ein sehr erfolgreicher Versuch ist die Brailleschrift, die sich mittlerweile in vielen Ländern etabliert hat. Es verwenden ca. 40 Millionen Menschen diese Schrift. In einigen Ländern findet man auch schon in Liften von öffentlichen Einrichtungen oder auf Medikamentenverpackungen die Brailleschrift. (vgl. Adam 2009:30)

„Wie ein unüberschaubares Gewirr von erhabenen und eingedrückten Punkten im Papier - so erscheint sie dem sehenden Auge, das nicht in die Vielfalt und Ordnung der Blindenschrift eingeweiht ist.“ (Bogda 1997:32)

Der Franzose Lois Braille, welcher selbst mit drei Jahren eine Seheinschränkung erlitt, entwickelte im Jahre 1825, mit 16 Jahren, aus einem komplizierten Lautschriftsystem aus Punkten die Brailleschrift. Brailles Punkteschrift besteht nur aus Punkten, die in verschiedene Materialien so geprägt sind, dass sie mit den Fingerspitzen fühlbar sind. Die Grundform eines Zeichens ist ein Rechteck, in welchem sechs Punkte, wie bei einem Würfel, angeordnet sind. Je nachdem, wie die Punkte kombiniert werden, ergeben sie verschiedene Zeichen. Jedem dieser Zeichen ist ein Buchstabe oder ein Satzzeichen untergeordnet. Um es gut ertasten zu können, muss das Rechteck eine Höhe von sechs Millimeter und eine Breite von vier Millimeter haben. Auch Zahlen können angegeben werden. Die Zeichen für die Buchstaben a bis j sind die gleichen wie für die Zahlen 1 bis 9 + 0. Um zu vermitteln, dass Zahlen und nicht Buchstaben gemeint sind, wird den Zahlen

das Zeichen # vorangestellt. Um Großbuchstaben zu kennzeichnen, wird dem jeweiligem Buchstaben das Zeichen \$ vorgesetzt. (vgl. Adam 2009:31ff./Bogda 1997:32f.)

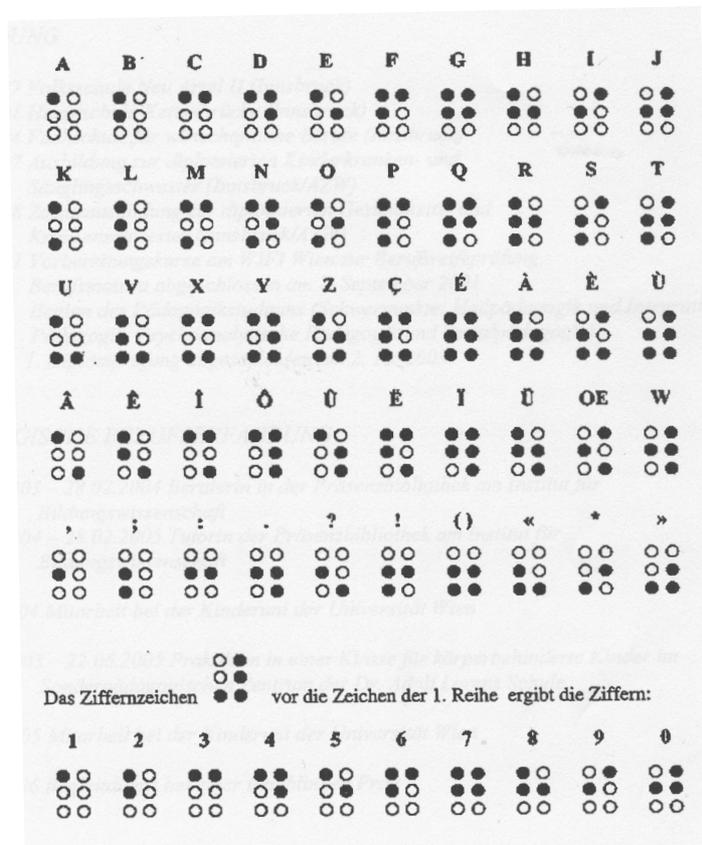


Abb. 8: Das deutsche Braille Alphabet  
(Da Sacco 2007:122)

Ein Buch in Brailleschrift ist wesentlich dicker als ein Buch in Schwarzschrift. Beispielsweise umfasst der Duden in der Brailleschrift 18 Bände. Das heißt, es wird mehr Platz für Texte in Brailleschrift benötigt und auch das Lesen geht etwas langsamer von statten. Mit den Fingern können ungefähr 100 Wörter/Minute gelesen werden, mit den Augen wiederum können ungefähr 300 Wörter/Minute wahrgenommen werden. Um ein schnelleres Lesen mit den Fingern zu ermöglichen und um Platz zu sparen, wurden verschiedene Verkürzungen entwickelt. Im deutschsprachigen Raum finden vor allem vier Kürzungsmöglichkeiten Anklang. Darunter fallen die Basisschrift, die Vollschrift, die Kurzschrift und die Braille-Stenografie. (vgl. Adam 2009:42ff.)

Bogda hat zuerst die Vollschrift und anschließend die Kurzschrift erlernt.

Auf den ersten Blick ist die Kurzschrift schwer, weil sie aus vielen Kürzungen besteht, die man im Gedächtnis behalten muß. [...] Dann erkennt man, daß das Lernen nicht so schwer war, wie es erst erschien. Nun war Briefwechsel möglich. Ich konnte lesen und schreiben. (Bogda 1996:111)

Mittlerweile gibt es auch schon Technologien um die Brailleschrift auch als Gesprächsform nutzen zu können. Eine Taubblinde aus Amerika berichtete von einem „Screen Braille Communicator“ (Stoffel 2002:228), welcher wie folgt funktioniert. Die sehende Person schreibt auf einer Tastatur und die Nachricht wird sofort in Braille umgewandelt, um es so für die sehbeeinträchtigte bzw. höresehbeeinträchtigte Person erfassbar und verständlich zu machen. Dieses System funktioniert natürlich auch in die andere Richtung. Die sehbeeinträchtigte bzw. höresehbeeinträchtigte Person schreibt ihre Mitteilung auf einer Schreibmaschinen- oder Blindenschriftastatur und der Gesprächspartner kann die Nachricht von einem Bildschirm ablesen oder über eine Sprachausgabe hören. Dieses Gerät wird auch in den deutschsprachigen Ländern verwendet und ist unter dem Name Tabli bekannt. (vgl. Boysen 2015/Stoffel 2002:228)

Davon auszugehen, dass alle Sehbeeinträchtigten und Taubblinden bzw. Hörsehbeeinträchtigten die Brailleschrift beherrschen, ist ein Irrtum. So können beispielsweise nur 20 % der Sehbeeinträchtigten in Deutschland die Punktschrift lesen und anwenden. Der Grund dafür ist meist, dass viele Personen erst später erblindeten bzw. eine Sehbeeinträchtigung erleiden und sich dadurch schwer tun sich diese Schrift anzueignen. Auch das Abfühlen der Punkte muss erlernt werden, da die Fingerspitzen erst auf das sensible Wahrnehmen trainiert werden müssen. Bogda ist jedoch der Meinung, dass, auch wenn es noch so anstrengend ist, es für Taubblinde bzw. Hörsehbeeinträchtigte notwendig ist diese zu lernen, da die Brailleschrift für sie „ein Tor zur Welt“ (Bogda 1997:32) ist. (vgl. Adam 2009:30/Bogda 1997:32)

Der erste Teil beschäftigt sich ganz allgemein mit Taubblindheit bzw. Hörsehbeeinträchtigung und nun wird speziell das Thema Dolmetschen für Taubblinde und Schwerhörige hervorgehoben. Die zuvor erwähnten Kommunikationsformen finden hier natürlich auch anklang, da der sprachliche Inhalt nur durch diese Übermittelt werden kann.

### **3 Dolmetschen für taubblinde bzw. höresehbeeinträchtigte Menschen**

Das Dolmetschen für Taubblinde bzw. Höresehbeeinträchtigte ist eine sehr komplexe und anstrengende Tätigkeit. Dies wird sich in den folgenden Kapiteln eindeutig zeigen. Bevor jedoch die Aufgaben eines Taubblindendolmetschers, wobei bei diesem Begriff auch das Dolmetschen für Höresehbeeinträchtigte inkludiert ist, erklärt werden, sollten zuerst die äußeren Rahmenbedingungen, die für eine glückende Interaktion mit Taubblinden bzw. Höresehbeeinträchtigten unerlässlich sind, geklärt werden. Ebenso soll zuerst der Umgang mit taubblinden bzw. höresehbeeinträchtigten Personen beschrieben werden. Diese beiden Themen werden in den nächsten zwei Kapitel behandelt.

#### **3.1 Äußere Rahmenbedingungen**

Je nachdem wie stark die Beeinträchtigungen sind, sollte beim Umgang mit taubblinden bzw. höresehbeeinträchtigten Personen auf bestimmte Umweltbedingungen acht gegeben werden.

Bei Personen, welche noch über einen Hörrest verfügen, sind unter anderem Hintergrundgeräusche zu berücksichtigen. Plätze mit einer lauten Geräuschkulisse sollen vermieden werden. Empfehlenswert wäre beispielsweise ein Platz in einem Restaurant abseits von Geräuschquellen wie der Küche oder von Lautsprechern.

Personen, welche über einen Sehrest verfügen, sind sehr lichtempfindlich. Taubblinde bzw. höresehbeeinträchtigte Personen sollen deshalb nie direkt in eine Lichtquelle, auch nicht in ein Fenster, hineinsehen müssen, um mit ihrem Gegenüber kommunizieren zu können. Der Gesprächspartner einer taubblinden bzw. höresehbeeinträchtigten Person soll immer darauf achten, was sich hinter ihm befindet und wenn nötig seine Position wechseln. (vgl. Sauerburger 1997:111ff.)

Bei der Wahl der Kleidung sollte ebenfalls auf ein paar Punkte geachtet werden. Wie schon im Kapitle 2.3.1. erwähnt, sollen die Farben des Oberteils in Kontrast zu der Hautfarbe stehen, damit sich die Hände und auch das Gesicht daraus gut hervorheben. Des Weiteren wird empfohlen ein Oberteil mit Dreiviertelärmeln zu tragen und den Ausschnitt so gering wie möglich zu halten. Als Wichtigstes Kriterium gilt jedoch, sich selbst in der eigenen Kleidung wohlfühlen. (vgl. idib:109ff.)

Allerdings sind nicht nur die Umweltbedingungen im Umgang mit Taubblinden und Höresehbeeinträchtigten zu berücksichtigen. Andere Aspekte, die im folgenden Kapitel erläutert werden, spielen ebenfalls eine Rolle.

### **3.2 Umgang mit taubblinden und höresehbeeinträchtigten Menschen**

Der wichtigste Aspekt beim Umgang mit taubblinden und höresehbeeinträchtigten Personen ist Zeit. Taubblinde bzw. Höresehbeeinträchtigte müssen für ihre Tätigkeiten mehr Zeit aufwenden als Personen ohne Beeinträchtigung. Vor allem das gleichzeitige Ausführen von Handlungen ist durch die Taubblindheit bzw. Höresehbeeinträchtigung eingeschränkt oder auch zum Teil unmöglich. So kann eine taubblinde bzw. höresehbeeinträchtigte Person nicht zur selben Zeit sehen, in ihrem Fall abfühlen, und sprechen. Beispielsweise muss sie sich von jeder Person einzeln verabschieden. Beim Betrachten oder auch beim Suchen von Dingen wird mehr Zeit benötigt, da die taubblinde bzw. höresehbeeinträchtigte Person diese anders sehen muss. Ein Beispiel dafür wäre das Anziehen einer Jacke. Als Erstes muss die Jacke in der Garderobe gesucht werden. Anschließend muss herausgefunden werden, ob es auch wirklich die richtige Jacke ist. Zum Schluss müssen der Kragen und die Ärmeln ertastet werden um die Jacke anziehen zu können. Für sehende und hörende Personen ist dieser Prozess aufgrund ihres Sehvermögens schnell vollbracht. Taubblinde und Höresehbeeinträchtigte hingegen müssen dies teilweise oder völlig ohne die Augen meistern und brauchen daher dafür mehr Zeit. (vgl. Smith 1994:49)

Für Situationen in denen nicht genug Zeit zur Verfügung steht, um Erklärungen zu liefern, können bestimmte Signale ausgemacht werden. Dadurch weiß die taubblinde bzw. höresehbeeinträchtigte Person, was ungefähr passiert ist und fühlt sich nicht vor den Kopf gestoßen, wenn sie wo anders hingeführt wird oder eine längere Pause entsteht. So bald genügend Zeit vorhanden ist, sollte allerdings eine Erklärung folgen. Manche verwenden, um Notfälle anzuzeigen, ein auf den Körper, meist auf den Rücken, gezeichnetes X. Die taubblinde bzw. höresehbeeinträchtigte Person weiß dadurch, dass es schnell gehen muss und dass es ihr erst später erklärt wird, was vorgefallen ist. Einfache Signale können dem Taubblinden bzw. Höresehbeeinträchtigten des Weiteren, durch die Bereitstellung zusätzlicher Informationen aus der unmittelbaren Umgebung, bestimmte Handlungsabläufe erleichtern. Beispielsweise kann ein Signal Auskunft darüber geben, in welche Richtung sich die bevorstehende Tür öffnen lässt. Signale helfen einerseits den Taubblinden bzw. Höresehbeeinträchtigten, in Situationen, in denen keine Erklärung geliefert werden kann, trotzdem informieren zu können, andererseits geben sie dem Taubblinden bzw. Höresehbeeinträchtigten, ohne viel Zeit zu beanspruchen, Informationen über die bestehende Situation. (vgl. Sauerburger 1997:37f./Smith 1994:103)

Ein gleichbleibender Ablauf und eine konsistente Routine sind weitere wichtige Punkte im Umgang mit Taubblinden bzw. Höresehbeeinträchtigten. Es soll beispielsweise darauf

geachtet werden, dass sich das Anzeigen von Stufen und das Aufmerksammachen auf eine Tür immer gleich vollzieht. Dies beugt nicht nur Missverständnisse und Missgeschicke vor, sondern die taubblinde bzw. höresehbeeinträchtigte Person kann sich auch besser auf ihre Umwelt einstellen. (vgl. Smith 1994:49)

Um einer taubblinden bzw. höresehbeeinträchtigten Person anzuzeigen, dass jemand da ist oder dass ihr jemand etwas sagen möchte, wird die Person sanft an der Hand, am Arm oder an der Schulter berührt. Anschließend wird die Hand wieder zurückgezogen. Sobald die taubblinde bzw. höresehbeeinträchtigte Person bereit ist, zeigt sie dies an indem sie nach den Händen tastet oder fordert. Auf die Positionierung der Hände sollte allerdings besonders geachtet werden um die taubblinde bzw. höresehbeeinträchtigte Person nicht zu erschrecken oder zu stören. Wenn sie an einer anderen Stelle, abseits von den Händen, Armen und Schultern berührt wird, soll das der Person zuvor erklärt werden. Zudem sollen sich die anwesenden Personen immer zu erkennen geben, das heißt, dem Taubblinden bzw. Höresehbeeinträchtigten zum Beispiel durch eine Namensgebärde zeigen wer vor ihm steht. Wenn nicht kommuniziert wird, ist es trotzdem wichtig, sich in der Nähe der taubblinden bzw. höresehbeeinträchtigten Person aufzuhalten, damit diese spürt, dass jemand da ist und wo sich dieser befindet. (vgl. Sauerburger 1997:4/Smith 1994:55/75)

Bei einem Gespräch ist wichtig, dass der Zuhörer dem Taubblinden bzw. Höresehbeeinträchtigten durch Zeichen Bescheid gibt, dass er verstanden wird und dass zugehört wird. Kommentare wie „ja“, „ach so“, „wirklich“ usw. sind ein wesentlicher Bestandteil einer Kommunikation. Diese können beispielsweise durch bestimmte vorab ausgemachte Signale, wie oben bereits erwähnt, angezeigt werden. Allerdings muss auch darauf hingewiesen werden, wenn dem Gesagten nicht gefolgt werden kann. Eine Möglichkeit diese Situation zu klären wäre, dass das wiederholt wird was verstanden wurde.

Weiters muss bei der Kommunikation mit Taubblinden und Höresehbeeinträchtigten darauf geachtet werden, dass die Aussagen klar und präzise erfolgen. Der Kontext muss sofort zu erkennen sein. Daher ist es wichtig sich schon, bevor die Hände gehoben werden, genau zu überlegen was wie gesagt werden möchte. Hilfreich wäre auch zu Beginn einer Aussage anzuzeigen, ob eine Frage, eine Information oder eine Warnung folgt. Es ist auch zu beachten, dass die Mimik nicht oder nur teilweise wahrgenommen werden kann. Sie muss durch die Hände und das Verhalten ausgedrückt werden. So können Bewegungen wie Kopfschütteln, Schulterzucken oder ein Grinsen durch Gebärden angezeigt werden. (vgl. Sauerburger 1997:3/Smith 1994:76ff.)

Besonders wichtig ist, dass die taubblinde bzw. höresehbeeinträchtigte Person nicht bevormundet und für sie entschieden wird. Auf keinen Fall soll sie abhängig von anderen sein. Ihre Unabhängigkeit soll vielmehr gefördert werden, denn Taubblinde und Höresehbeeinträchtigte haben das Recht selbstbestimmt zu leben und entscheiden zu dürfen. Darüber hinaus darf die taubblinde bzw. höresehbeeinträchtigte Person nicht umhergeschupst werden. Wenn sie beispielsweise jemanden im Weg steht, soll sie nicht weggezogen werden, sondern höflich gefragt werden, ob sie auf die Seite gehen könnte. (vgl. Kirk 1999:61/Miles 2009:91/Sauerburger 1997:4f.)

Die Rücksichtnahme auf all diese Aspekte und auf die äußeren Rahmendbedingungen machen das Dolmetschen für Taubblinde und Höresehbeeinträchtigte erst wirklich möglich. Das nächste Kapitel erklärt nun, welche Punkte in den Aufgabenbereich eines Taubblindendolmetschers fallen.

### **3.3 Dolmetschen**

Taubblinde bzw. Höresehbeeinträchtigte sind ebenso, wie auch andere Personengruppen, von Personen abhängig, die ihnen bei der Kommunikation und beim Zurechtfinden in ihrer Umgebung helfen. Diese Aufgaben werden großteils von Dolmetschern übernommen. Dolmetscher ermöglichen eine „Kommunikation zwischen verschiedenen Sprachen und Kulturen hic et nunc, d.h. innerhalb einer den Interaktionspartnern gemeinsamen Situation.“ (Pöchhacker 2006:327) Dies birgt viel Verantwortung, aber auch Macht. Dolmetschern muss diese Tatsache bewusst sein, um richtig handeln zu können. Sie dürfen ihre Klienten, sowohl taubblind bzw. höresehbeeinträchtigt, gehörlos bzw. schwerhörig oder hörend, nicht bevormunden. Nur dann gelingt ihnen ein professionelles Dolmetschen. Die kommenden Abschnitte versuchen genauer zu erklären, was es heißt, ein professioneller Taubblindendolmetscher zu sein. (vgl. Smith 1994:122ff.)

Das Dolmetschen für Taubblinde und Höresehbeeinträchtigte ist, wie schon erwähnt, eine sehr komplexe Aufgabe. Sie besteht grundsätzlich aus drei Teilbereichen.

Der Erste beinhaltet das Dolmetschen zwischen zwei Sprachen und zwei Kulturen. Dieser Bereich ist den meisten bekannt und beschreibt die Arbeit aller Dolmetscher. Beim Dolmetschen für Taubblinde und Höresehbeeinträchtigte gibt es jedoch eine Vielzahl an Kommunikationsmöglichkeiten (Kapitel 2.3.). Ein Dolmetscher sollte daher diese beherrschen und spontan anwenden können.

Das Dolmetschen für Taubblinde und Höresehbeeinträchtigte zeichnet sich jedoch vor allem durch die zwei weiteren Bestandteile dieser Tätigkeit aus. Einerseits durch das

Mitteilen von visuellen und auditiven Informationen bzw. Kontexten und andererseits durch das Führen und Unterstützen „bei der Orientierung und Mobilität“ (Ivanova/Hermo 2009:19). Je nachdem, welche Situation vorherrscht und für welchen Taubblinden bzw. Hörsehbeeinträchtigten gedolmetscht wird, sind die Anforderungen unterschiedlich. Der Dolmetscher muss sich an die Bedürfnisse der taubblinden bzw. hörsehbeeinträchtigten Person anpassen, sowohl bei der Kommunikation als auch bei der Mitteilung von Umgebungsinformationen und bei der Führung. (vgl. Hermansson 1999:58/Ivanova/Hermo 2009:19f./Smith 1994:122f.)

Der erste Bereich wurde zum Großteil schon unter dem Kapitel *Kommunikation mit Taubblinden* behandelt. Im Folgenden werden daher nur die zwei weiteren Bereiche im Tätigkeitsfeld eines Dolmetschers für Taubblinde und Hörsehbeeinträchtigte genauer beschrieben.

### **3.3.1 Beschreibung der Umwelt**

Dolmetscher sind die Augen und Ohren einer taubblinden bzw. hörsehbeeinträchtigten Person. Eine taubblinde bzw. hörsehbeeinträchtige Person bezeichnete die Dolmetscher als die Massenmedien für Taubblinde bzw. Hörsehbeeinträchtigte. (Smith 1994:63) Alles, was der Dolmetscher durch das Sehen und Hören beobachtet und wahrnimmt, soll er dem Taubblinden bzw. Hörsehbeeinträchtigten objektiv mitteilen. Natürlich sind die Informationen oft unbewusst subjektiv gefärbt. Daher gehört es unter anderem zu den Aufgaben eines Dolmetschers, sich dieser Diskrepanz zwischen subjektiver und objektiver Wahrnehmung bewusst zu sein und zu versuchen in der Beschreibung der Umwelt möglichst objektiv zu bleiben. (vgl. Ivanova/Hermo 2009:19/Smith 1994:59)

Kommuniziert werden, sollen sowohl die Umgebung als auch die Reaktionen und das emotionale Verhalten der anderen Personen. Dadurch erfahren taubblinde bzw. hörsehbeeinträchtige Personen, wie etwas oder jemand aussieht, was sie erwartet, was gerade passiert und was passieren könnte. Außerdem fühlen sie sich sicherer und selbstständiger und es ist ihnen leichter möglich, den Kontext zu verstehen. (vgl. Alvarez Reyes 1997:590/Smith 1994:57f.)

Die Umgebung kann einerseits durch Signale und vereinbarte Zeichen beschrieben werden, andererseits kann sie in der jeweiligen Kommunikationsform mit Sätzen erklärt werden, wobei das Verwenden der Gebärdensprache den Vorteil des bildhaften Erklärens beinhaltet. Es ist aber auch möglich, die taubblinde bzw. hörsehbeeinträchtige Person Gegenstände und Objekte berühren zu lassen, damit sie diese selbst erkunden kann.

Die Hände sind sehr wichtig für Taubblinde bzw. Hörsehbeeinträchtigte, da diese viele Informationen liefern können. Es kann auch vorkommen, dass Taubblinde bzw. Hörsehbeeinträchtigte das Gesicht einer neu kennengelernten Person abfühlen möchten, da sie sich dadurch die Person besser vorstellen können. Informationen, die ein Taubblinder bzw. Hörsehbeeinträchtigter nicht durch seine Hände bekommen kann, wie zum Beispiel die Farbe der Augen, kann durch den Dolmetscher in Erfahrung gebracht werden. Eine weitere Möglichkeit der taubblinden bzw. hörsehbeeinträchtigten Person die Umgebung anzuzeigen, ist ihr diese in die Hand zu zeichnen. Dadurch können verschiedene Plätze und deren Distanz genauer erklärt werden. (Alvarez Reyes 1997:589f./Sauerburger 1997:53ff./Smith 1994:61)

Grundsätzlich soll zuerst das Thema oder der Begriff erwähnt werden und anschließend die Beschreibung folgen. Diese soll die physikalische Umgebung, beispielsweise wie das Gebäude oder der Raum aussieht, wo man sich gerade befindet und Dinge, wie Dekoration, oder Geräusche, die einem besonders auffallen, beinhalten.

Weiters ist es wichtig, die Personen in der jeweiligen Umgebung zu beschreiben. Einerseits wo sie sich befinden und wie viele es sind und andererseits wie sie aussehen und was sie machen. Ebenfalls von Interesse für die taubblinde bzw. hörsehbeeinträchtige Person kann die Art der Interaktion zwischen den Personen sein.

Die Reaktionen und das emotionale Verhalten von Personen sind darüber hinaus weitere wichtige Punkte, welche dem Taubblinden bzw. Hörsehbeeinträchtigten mitgeteilt werden sollen. Dadurch weiß dieser, wie er sich zu verhalten hat und vermeidet dadurch, sich zu blamieren. Alvarez Reyes ist der Ansicht, dass die Übermittlung von Reaktionen die Ausdrucksfähigkeit der taubblinden bzw. hörsehbeeinträchtigten Person aufrechterhält. Wenn der Person Reaktionen und Emotionen mitgeteilt werden, kann sie sich selbst auch eher darauf einlassen.

Es soll vor allem auf Neues hingewiesen und Veränderungen beschrieben werden. So sollen beispielsweise neue Gesprächsthemen oder die neue Frisur einer Person erwähnt werden. Gleichermaßen soll angezeigt werden, wenn jemand den Raum verlässt oder eine neue Person hinzukommt.

Wenn möglich, sollen Zahlen und genaue Größenangaben geben werden, da diese helfen ein klareres Bild von der Umgebung zu bekommen. All diese Erklärungen und Beschreibungen sind wichtig, damit taubblinde bzw. hörsehbeeinträchtige Personen ihre „Umwelt beeinflussen können und nicht isoliert außerhalb von ihr stehen“ (Alvarez Reyes 1997:591) müssen. (vgl. Alvarez Reyes 1997:590f./Smith 1994:58ff.)

Ein Dolmetscher muss wissen, wie etwas beschrieben werden soll, sodass es für den Taubblinden bzw. Hörsehbeeinträchtigten interessant ist. Er muss aber auch wissen, wie

viel die Person an Informationen braucht, um sie nicht mit zu vielen Details zu belasten. Die meisten Dolmetscher tendieren jedoch wahrscheinlich dazu, zu viel zu beschreiben. Eine Gefahr birgt auch, dass einige Dinge für Dolmetscher ganz natürlich sind und nicht extra wahrgenommen werden und daher auch nicht an die taubblinde bzw. höresehbeeinträchtigte Person weitergegeben werden. Manchmal sind aber genau diese Dinge für den Taubblinden bzw. Höresehbeeinträchtigten von besonderer Bedeutung, um die Situation oder den Inhalt besser verstehen zu können. Wobei aber auch die taubblinde bzw. höresehbeeinträchtigte Person dafür verantwortlich ist, die richtigen Informationen zu bekommen. Nicht alle Taubblinden bzw. Höresehbeeinträchtigten verfügen über die gleichen Interessen und daher ist es besonders wichtig, die Dolmetscher einzuschulen. Die taubblinden bzw. höresehbeeinträchtigten Personen müssen wissen, was sie erfahren möchten und auch in der Lage sein, konkret danach zu fragen. Der Dolmetscher muss auf die Wünsche hingewiesen werden. Aus diesem Grund schätzen Taubblinde bzw. Höresehbeeinträchtigte Stammdolmetscher. (vgl. Alvarez Reyes 1997:590f./Hermansson 1999:58/Smith 1994:58)

Ein weiterer Aufgabenbereich beim Dolmetschen für Taubblinde und Höresehbeeinträchtigte ist das Führen des Klienten. Nachfolgend wird erklärt, wie dies abläuft und worauf im Besonderen geachtet werden sollte.

### **3.3.2 Führen einer taubblinden bzw. höresehbeeinträchtigten Person**

Jemanden zu führen, ist grundsätzlich nicht schwer, jedoch darf diese Tätigkeit nicht unterschätzt werden. Es muss immer bedacht werden, dass zu zweit etwas mehr Platz gebraucht wird. Am besten ist, wenn der Taubblinde bzw. Höresehbeeinträchtigte den Arm der führenden Person hält und dieser etwas seitlich nach hinten versetzt folgt. Dadurch spürt die taubblinde bzw. höresehbeeinträchtigte Person wohin sie gehen muss und wann sie stoppen soll. Ein gleichbleibendes mäßiges Tempo ist am angenehmsten, da so Hindernisse ohne abrupte Bewegungen umgangen werden können.

Da das Gehen normalerweise unbewusst abläuft, muss beim Führen einer Person besonders acht gegeben werden. Wichtig ist, bewusst wahrzunehmen, dass mehr Platz gebraucht wird und welches Tempo angebracht ist. Darüber hinaus müssen Hürden, wie zum Beispiel ein unebener Boden, bemerkt und langsamer gemeistert werden.

Von Bedeutung ist hier auch wieder der Faktor Zeit, denn eine Person zu führen nimmt mehr Zeit in Anspruch. Umso wichtiger ist es, bei dieser Tätigkeit nicht unter Stress zu stehen. Manche taubblinde bzw. höresehbeeinträchtigte Personen haben Probleme mit dem Gleichgewicht. Daher ist es wichtig, ihnen immer eine Hand zum Festhalten und auch als Orientierungshilfe anzubieten.

Weiters darf auch nicht auf die Kommunikation vergessen werden. Als respektvoller Umgang gilt, wenn die taubblinde bzw. höresehbeeinträchtigte Person über bestimmte Bewegungen und deren Grund informiert wird. Beispielsweise soll ihr angezeigt werden, dass die Ampel rot ist und deswegen eine Pause eingelegt wird. Wenn dies öfters hintereinander vorkommt, muss natürlich nicht immer darauf hingewiesen werden. Allerdings soll nicht während dem Gehen geredet werden, da die führende Person dadurch abgelenkt ist. Dies sollte auch der taubblinden bzw. höresehbeeinträchtigten Person mitgeteilt werden.

Der Umgang mit Türen, Stufen und Bordsteinen soll immer gleich sein. Das Anzeigen von und der Abstand zu den jeweiligen Hindernissen sollten immer auf die gleiche Weise erfolgen. Dadurch können diese routiniert werden und verlangen der taubblinden bzw. höresehbeeinträchtigten Person weniger Energie ab. (vgl. Sauerburger 1997:106ff./Smith 1994:47ff.)

Bevor Stufen oder Bordsteine erklommen werden, wird kurz gestoppt und erst dann wird der Fuß auf das Hindernis gestellt. Danach folgt eine weitere Pause. Bei Stufen wird dies fortgeführt bis das Ende erreicht ist. Die taubblinde bzw. höresehbeeinträchtigte Person spürt hierbei durch die Körperbewegungen seines Begleiters ob die Stiegen nach oben und unter führen. Stiegen mit einem Geländer haben den Vorteil, dass sich die taubblinde bzw. höresehbeeinträchtigte Person dort festhalten oder sogar die Stufen alleine erklimmen kann. Jedoch muss zuvor die Begleitperson die Hand des Taubblinden bzw. Höresehbeeinträchtigten auf das Geländer legen.

Es muss nicht immer darauf hingewiesen werden warum gestoppt wird, da die Körperbewegungen dies meist schon erklären. Wird jedoch eine Irritation des Taubblinden bzw. Höresehbeeinträchtigten bemerkt, muss der Grund der Pause natürlich aufgeklärt werden.

Bei Rolltreppen ist es besonders wichtig, die taubblinde bzw. höresehbeeinträchtigte Person darüber zu informieren.

Kurven werden auch durch die Körperbewegungen der führenden Person angezeigt. Jedoch muss auf das Tempo geachtet werden, da die taubblinde bzw. höresehbeeinträchtigte Person, je nachdem, welche Richtung eingeschlagen wird, ein paar Schritte mehr oder weniger machen muss.

Türen werden immer zuerst von der führenden Person durchschritten. Wird die Tür nach außen auf die Seite des Taubblinden bzw. Höresehbeeinträchtigten geöffnet, so muss ihm dies angezeigt werden und die Türe gegeben werden. Dasselbe gilt auch für Türen, welche schnell wieder ins Schloss fallen.

Um enge Stellen ohne Probleme zu überwinden, wird die taubblinde bzw. höresehbeeinträchtigte Person durch das Anlegen des Ellbogens an den Oberkörper darauf hingewiesen. Wenn hintereinander gegangen werden muss, wird dies durch die Positionierung des Armes auf dem Rücken signalisiert.

Das Einsteigen in Fahrzeuge wird angezeigt, indem die Hand des Taubblinden bzw. Höresehbeeinträchtigten auf den Türgriff gelegt wird. Das Öffnen, Einsteigen und Schließen kann die Person selbst. Manchmal ist es auch hilfreich, die zweite Hand der taubblinden bzw. höresehbeeinträchtigten Person auf dem Dach des Fahrzeuges zu positionieren um sie auf dessen Höhe hinzuweisen. Wenn auf dem hinteren Sitz Platz genommen wird, soll dies zuvor erwähnt werden, um Missverständnisse zu vermeiden.

Das Hinweisen auf einen Sessel erfolgt, indem zuerst SESSEL gebärdet oder in die Hand geschrieben wird und anschließend die Hand des Taubblinden bzw. Höresehbeeinträchtigten auf die Lehne, die Armlehne oder den Sitz gelegt wird. Ist auch ein Tisch vorhanden, so wird die andere Hand auf der Tischkante positioniert. Bei Stuhlreihen oder anderen Anordnungen der Sitze wird die taubblinde bzw. höresehbeeinträchtigte Person ebenfalls durch das Positionieren ihrer Hand auf der Armlehne auf ihren Sitz aufmerksam gemacht. Jedoch soll zuvor die Situation und Positionierung erklärt werden.

Das Legen der Hand auf bestimmte Gegenstände und Objekte erfolgt immer, indem die eigene Hand, auf welcher sich die Hand der taubblinden bzw. höresehbeeinträchtigten Person befindet, darauf legt. Sobald diese den Gegenstand abtastet, wird die eigene Hand zurückgezogen. Wenn die Hände einer taubblinden bzw. höresehbeeinträchtigten Person berührt werden, nimmt diese an, dass eine Kommunikation folgt. Daher ist es wichtig, immer zuerst zu erklären, was gemacht werden wird und dies anschließend durchzuführen.

Beim Führen einer taubblinden bzw. höresehbeeinträchtigten Person kann ein Rucksack sehr hilfreich sein, denn dadurch können Sachen verstaut werden und die Hände bleiben frei.

Wird eine Person mit einem Sehrest geführt, so soll darauf Rücksicht genommen werden. Allerdings stellt das Abtasten von Dingen und das Andeuten von Hindernissen auch für diese Personengruppe eine Erleichterung dar. (vgl. Smith 1994:50ff.)

Wie in den letzten Kapiteln beschrieben, ist das Dolmetschen für Taubblinde und Höresehbeeinträchtigte eine sehr komplexe Tätigkeit. Die erwähnten drei Teilbereiche bilden die Grundlage für das Dolmetschen, jedoch soll auch noch auf ein paar weitere Aspekte im Umgang und der Kommunikation mit taubblinden bzw. höresehbeeinträchtigten Personen eingegangen werden. Diese werden im folgenden Abschnitt behandelt.

### **3.3.3 Besonderheiten beim Dolmetschen für Taubblinde und Höresehbeeinträchtigte**

Wie bereits erwähnt, sollten taubblinde bzw. höresehbeeinträchtigte Personen dem Dolmetscher ihre Bedürfnisse und Wünsche, bezüglich des Dolmetschens mitteilen, um eine gute Zusammenarbeit ermöglichen zu können. Aber auch die Dolmetscher müssen über ihre Kapazitäten, Grenzen und Bedürfnisse Auskunft geben. Beide müssen die Aussagen des anderen wahrnehmen und respektieren. Nur so gelingt es, das Beste aus Situationen, in denen gedolmetscht wird, herauszuholen. Das Optimum für eine taubblinde bzw. höresehbeeinträchtigte Person ist dann erreicht, wenn sie die gesamte, Situation, in der gedolmetscht wurde, überblickt und versteht. Das heißt, wenn sie den Kontext erfasst hat und eigene Schlüsse daraus ziehen kann. Der Kontext kann aber nur verstanden werden, wenn der Dolmetscher sich bemüht, diesen auch herzustellen und sich darauf konzentriert. Dies braucht natürlich Zeit und Geduld. Dabei müssen viele unwichtig erscheinende Informationen über die Umgebung, die Personen und deren Interaktionen, Veränderungen und auch Wissenswertes über Vergangenes gegeben werden. Durch die Anweisungen der taubblinden bzw. höresehbeeinträchtigten Person und den Einsatz von Kapazitäten, unter Berücksichtigung der Grenzen des Dolmetschers, gelingt es, den Kontext adäquat zu vermitteln. (vgl. Andreoli 1999:36/Hassinen 1999:12/Hermansson 1999:58/Smith 1994:80ff.)

Ideal wäre es, wenn die Aufgaben des Dolmetschers auf mehrere Personen aufgeteilt werden könnten. Entweder durch das Hinzuziehen eines weiteren Dolmetschers oder durch eine andere Person, welche beispielsweise das Führen in Situationen, in denen nicht gedolmetscht werden muss, übernehmen kann. Dadurch wird der Dolmetscher etwas entlastet und kann sich auf das Dolmetschen des Gesagten und der Umgebung konzentrieren. (vgl. Hassinen 1999:12/Smith 1994:126)

Um gut dolmetschen zu können, muss sich der Dolmetscher wohl fühlen. Daher ist es wichtig sich seine Positionierung und die Nähe zum taubblinden bzw. höresehbeeinträchtigten Klienten so zu arrangieren, dass ein Arbeiten ohne Probleme möglich ist. Weiters muss berücksichtigt werden, dass das Dolmetschen für eine taubblinde bzw. höresehbeeinträchtigte Person sehr anstrengend ist. Es kostet Beiden viel Energie und daher müssen auch mehr Pausen gemacht werden. (vgl. Smith 1994:133/140)

Wird ein Setting mit mehreren Teilnehmern gedolmetscht, muss darauf geachtet werden, dass die sprechende Person angezeigt wird. Dies kann entweder durch den Namen bzw.

die Namensgebärde erfolgen oder durch das Erwähnen von deren Funktion, wie zum Beispiel Sekretär. Steht einem diese Information auch nicht zur Verfügung, so bezieht man sich auf äußere Auffälligkeiten, wie die Körpergröße und die Kleidung. (vgl. ibid 1994:134)

Für viele taubblinde bzw. hösehbeeinträchtigte Personen ist es von großer Bedeutung, dass ihr Dolmetscher sympathisch und empathisch ist. Es muss aber keine Freundschaft entstehen, es reicht freundlich zu sein und sich etwas Zeit für die Person zu nehmen. Es muss sich die Situation des taubblinden bzw. hösehbeeinträchtigten Klienten bewusst gemacht werden. Dieser ist abhängig von anderen Personen um an der Gesellschaft teilzuhaben. Das kann natürlich unangenehm und nervenaufreibend sein. Ein Taubblinder bzw. Hösehbeeinträchtigter meinte, dass er es hasse, immer einen Babysitter brauchen zu müssen. Die taubblinde bzw. hösehbeeinträchtigte Person muss seinem Dolmetscher blind vertrauen, denn sie gibt persönliche Informationen preis, welche normalerweise nicht für Dritte bestimmt sind. Daher muss sie sich sicher fühlen können und das gelingt nur, wenn ihr der Dolmetscher freundlich und offen aber auch kompetent erscheint. (vgl. Andreoli 1999:35/Smith 1994:128f./136)

Als Dolmetscher muss einem ebenfalls bewusst sein, dass nicht nur das lautsprachlich Gesprochene für den Taubblinden bzw. Hösehbeeinträchtigten gedolmetscht werden muss, sondern auch gebärdensprachliche Äußerungen. Wenn möglich, kann der Ausgangstext eins zu eins übernommen werden. Dies erfordert jedoch viel Konzentration auf Seiten des Dolmetschers und stellt oftmals eine Herausforderung dar. Es kann aber auch der Fall eintreten, dass die taubblinde bzw. hösehbeeinträchtigte Person mehr Kontext braucht und der Text anders formuliert werden muss. Das Dolmetschen von gebärdensprachlichen Äußerungen ist sehr kompliziert und muss geübt werden.

Zudem müssen auch schriftliche Texte und Formulare gedolmetscht werden. Hier muss vor allem darauf geachtet werden, dass der Klient nicht bevormundet wird. Er hat das Recht die Fragen selbst zu beantworten. Der Dolmetscher stellt ihm nur seine Augen zur Verfügung.

Karten, Tabellen und Diagramme müssen ebenso gedolmetscht werden. Dies kann beispielsweise durch das Aufzeichnen des Gezeigten auf die Hand des Taubblinden bzw. Hösehbeeinträchtigten erfolgen. (vgl. Smith 1994:136ff.)

Dolmetschen für Taubblinde bzw. Hösehbeeinträchtigte beinhaltet auch manchmal das Auslassen von Informationen. „This is necessary because we cannot possibly interpret everything that we see and hear in the same amount of time non-Deaf-Blind people

conduct business.“ (Smith 1994:140) Da sowohl zusätzliche auditive als auch visuelle Informationen gegeben werden müssen, ist es wichtig, den Inhalt des Ausgangstextes auf das Wesentliche zu komprimieren. Die Kernaussage muss übermittelt werden. (vgl. ibid 1994:140ff.)

Zum Abschluss dieses Themas soll noch einmal auf die Bedürfnisse des Dolmetschers aufmerksam gemacht werden. Als Dolmetscher ist es notwendig, sich abgrenzen und durchsetzen zu können. Wie schon angeführt, ist eine taubblinde bzw. höresehbeeinträchtigte Person abhängig von anderen Personen. Jedoch kann nicht eine Person alleine diese Verantwortung tragen. Die taubblinde bzw. höresehbeeinträchtigte Person trägt auch Verantwortung für sich selbst und dies darf ihr nicht genommen werden, indem zu fürsorglich mit ihr umgegangen wird und sie von der Realität abgeschirmt wird. Dolmetscher müssen ihre Gefühle und die Anzeichen ihres Körpers bewusst wahrnehmen, da sie sonst Gefahr laufen sich völlig zu verausgaben. (vgl. ibid 1994:145f.)

Während der Recherchen zu diesem Thema ist auch mehrmals der Begriff Taubblindenassistent aufgetaucht. Daher wird im nächsten Kapitel näher auf dieses Berufsbild eingegangen und ein Vergleich zum Taubblindendolmetschen hergestellt.

### **3.4 Dolmetschen versus Assistenz**

„Assistenz ist jene Form der persönlichen Hilfe, die AssistenznehmerInnen in die Lage versetzt, ihr Leben selbstbestimmt und ihren Bedürfnissen entsprechend zu gestalten. Sie umfaßt in diesem konkreten Fall die Bereiche Freizeitgestaltung, Bildung, Mobilitätstraining und Kommunikationshilfe und Kommunikationsangebot.“ (Latzelsberger 1999:15)

Latzelsberger beschreibt die Arbeit der Taubblindenassistent als Förderung der taubblinden bzw. höresehbeeinträchtigten Person, wenn diese sie braucht und einfordert. Jedoch geht sie nicht auf die Aufgaben eines Taubblindendolmetschers ein. (vgl. Latzelsberger 1999:15)

Auch Smith geht in ihrer Publikation nie auf die Taubblindenassistent ein, sondern beschreibt immer nur das Dolmetschen für Taubblinde bzw. Höresehbeeinträchtigte. (vgl. Smith 1994:124ff.)

Alvarez Reyes bezieht sich in seiner Ausführung ebenfalls nicht auf die Assistenz sondern verwendet den Begriff Begleitdolmetscher. Dieser hat die Aufgabe, sowohl das Gesprochene als auch die Umwelt zu dolmetschen und die taubblinde bzw. höresehbeeinträchtigte Person zu begleiten. (vgl. Alvarez Reyes 1997:591)

Souriau wiederum beschreibt Assistenz als jene Tätigkeit, die nicht nur das Dolmetschen und das Führen beinhaltet, sondern auch das Vorlesen von Geschriebenen und das Unterstützen bei Anrufen und beim Mailverkehr auf Wunsch des Taubblinden bzw. Höresehbeeinträchtigten. Er erwähnt jedoch auch das Berufsfeld der sogenannten „guide-interpreters (or interpreter-guides)“ (Souriau 1999:20), welche im Dolmetschen und Führen ausgebildet sind, und Fachkräfte, welche über Kommunikations- und Führungsfähigkeiten verfügen. (vgl. Souriau 1999:20)

Taubblinde bzw. Höresehbeeinträchtigte brauchen jemanden, der sie im Alltag unterstützt und Kommunikationsbarrieren abbaut. Hepp ist der Meinung, dass dies durch Taubblindenassistenz erreicht werden kann und dass sich das Dolmetschen nur auf die Weitergabe sprachlicher Informationen bezieht. Er verwendet auch den Begriff „Assistenz-Dolmetschen“ (Hepp 1999:76), wobei er unter Assistenz auf das Mitteilen der visuellen Gegebenheiten und unter Dolmetschen das Wiedergeben von auditiven Eindrücken und Inhalten versteht. (vgl. Fellinger/Holzinger 2000:20/Hepp 1999:76f.)

Die Stiftung *taubblind leben* versucht, Assistenz und Dolmetschen zu trennen. Sie führt unter anderem das Beispiel, dass bei einem Arztbesuch der Assistent nur als Begleitung anwesend ist und nicht als Dolmetscher, an. Eine genauere Abgrenzung zwischen den Tätigkeitsfeldern Assistenz und Dolmetschen ist aber nicht vorhanden. (vgl. N.N. 2014)

Die oben angeführten unterschiedlichen Meinungen und Einteilungen zum Thema Taubblindenassistenz und Taubblindendolmetschen zeigen, dass keine klaren Definitionen für die zwei Begriffe vorhanden sind. Zu diesem Ergebnis kamen auch die deutschen Taubblindenassistenten bei ihrer Arbeitstagung 2010. Es fehle noch die „Abgrenzung der einzelnen Einsatzbereiche [...] bzw. die Festlegung bestimmter Spezialisierungen.“ (Marklowski-Sieke/Schmidt 2010:158) Seit 2011 jedoch hat der Taubblindenassistentenverband - Verband e. V. (TBA-Verband) in Deutschland, welcher 2009 gegründet wurde, eine Erklärung zum Thema *Berufsbild „Taubblindenassistent/in“*, in welcher die Aufgaben der Taubblindenassistenten aufgezählt und von den Tätigkeiten der Taubblindendolmetscher klar getrennt sind. (vgl. Marklowski-Sieke/Schmidt 2010:158/TBA-Verband 2014:4)

Assistenten sind Experten auf dem Gebiet der Taubblindheit und der Assistenz. Sie haben ein gutes Grundlagenwissen über die Ursachen und Fortentwicklung der Taubblindheit und beherrschen die wesentlichen Merkmale der Taubblindenassistenz: Kommunikation und Informationsaustausch, Führen und Begleiten, Beschreiben der Umwelt.

Taubblindenassistenten sind keine Dolmetscher, deren Aufgabe es ist, eine reibungslose Kommunikation unter Berücksichtigung der kulturellen Unterschiede zu ermöglichen und für die korrekte Übertragung der jeweiligen Sprachen zu sorgen. Auch wenn Assistenten für die Sprachübertragung sorgen, ist die Doppelfunktion (Assistenz + Dolmetschen) in einer Person nicht zu leisten. Beide Berufe müssen für sich stehen und sollten nicht durcheinander geworfen oder verwechselt werden! (TBA-Verband 2011:4)

Der TBA-Verband zeigt dadurch, dass eine Trennung von Assistenz und Dolmetschen, zumindest auf dem Blatt, sehr wohl möglich ist.

Natürlich muss auch berücksichtigt werden, dass einige Quellen schon etwas älter sind. Die Ansichten von vor 20 Jahren haben sich im Laufe der Zeit etwas gewandelt. Dieser Wandel wird durch die obenstehenden Zitate gut sichtbar.

Es ist aber auch zu erkennen, dass die in diesem Kapitel vertretenen Länder, Hepp und die Stiftung *taubblind leben* aus Deutschland, Souriau aus Frankreich, Alvarez Reyes aus Spanien, Smith aus Amerika und Latzelsberger aus Österreich, alle anderer Ansicht sind und zum Teil auch andere Bezeichnungen verwenden.

Die unter dem Kapitel *Dolmetschen* angeführten Erklärungen beziehen sich auf Erkenntnisse und Publikationen aus Amerika, da es keine österreichische und wenig deutsche Literatur zu diesem Thema gibt. Deswegen wird auch der Oberbegriff Dolmetschen verwendet.

Nachfolgend werden die Ausbildungsmöglichkeiten in Österreich und Deutschland kurz erläutert.

### **3.5 Ausbildungen**

Die Analyse von Sacherer aus dem Jahre 2012 zeigt, dass sich in Österreich bisher noch wenig in diesem Bereich getan hat. Es wurde zwar 2010 ein Kurs vom ÖHTB zum Thema Dolmetschen für Usher-Betroffene angeboten, jedoch dauerte dieser nur zwei Stunden und blieb bislang die einzige Möglichkeit, sich in Österreich weiterzubilden. Deutschland hingegen verfügt bereits über ein ausgeprägteres Ausbildungssystem. In Nürnberg und

Recklinghausen werden laufend Ausbildungen zum Taubblindenassistenten angeboten. Zusätzlich gab es 2011 auch ein Angebot in Schramberg-Heiligenbronn. Zudem werden im Laufe des Studiums zum Gebärdensprachdolmetscher universitäre Kurse abgehalten, in welchen die Grundlagen für die Arbeit als Taubblindendolmetscher vermittelt werden. (vgl. Sacherer 2012:49f.)

Es bleibt zu hoffen, dass sich in Österreich in den nächsten Jahren etwas verändert, um den Taubblinden bzw. Hörsehbeeinträchtigten zukünftig professionelle Assistenten und Dolmetscher zur Seite stellen zu können.

## **4 Blick in die Praxis**

Der folgende empirische Teil gibt einen Einblick in die praktische Arbeit von österreichischen Dolmetschern, welche für Taubblinde und Hörschbeeinträchtigte dolmetschen. Darüber hinaus werden einerseits ihre Ansichten über Taubblindenassistenten und andererseits über Ausbildungen zum Taubblindenassistenten und Taubblindendolmetscher dargestellt.

Zunächst wird jedoch auf die verwendete Erhebungsmethode eingegangen, um die Nachvollziehbarkeit der Datengewinnung zu gewährleisten.

### **4.1 Methode**

Der empirische Teil dieser Arbeit wurde nach den Kriterien der qualitativen Sozialforschung behandelt. Die Sozialforschung ermöglicht es, soziale Sachverhalte zu erklären. In der qualitativen Sozialforschung dienen verbale Beschreibungen von sozialen Sachverhalten als Grundlage für deren Interpretation. Es wird nach „Kausalmechanismen, die unter bestimmten Bedingungen bestimmte Effekte hervorbringen“ (Gläser/Laudel 2009:26), geforscht. Der Ablauf solch einer Forschung sieht wie folgt aus. Zuerst erfolgt die Gewinnung der Daten durch die Erhebungsmethode. Anschließend findet deren Analyse auf Grund der Auswertungsmethode statt. (Gläser/Laudel 2009:24ff.)

In der vorliegenden Arbeit wurden die Daten durch qualitative Leitfadeninterviews erhoben und mittels der qualitativen Inhaltsanalyse ausgewertet.

### **4.2 Das qualitative Leitfadeninterview**

Das qualitative Leitfadeninterview dient dazu, Wissen über bestimmte vorgegebene Themen zu erhalten. Der Interviewpartner soll sich hierbei an den Themenvorgaben des Forschenden orientieren. Behandelt wird ein Thema nach dem anderen. Allerdings wird immer abgewartet bis die befragte Person alles, was ihr zu dem einem Thema einfällt, erzählt hat, bevor zum nächsten übergegangen wird. Das Leitfadeninterview ermöglicht es, nicht nur „die Befragten [...] zu den zentralen Themen hinzuleiten“, (Nohl 2009:21) sondern sichert auch die „Vergleichbarkeit der Interviewtexte“. (Meuser/Nagel 2002:269) Der Leitfaden ist jedoch kein starres Konstrukt, sondern wird vielmehr flexibel angepasst, „um unerwartete Themendimensionierungen durch den Experten nicht zu unterbinden“.

(Meuser/Nagel 2003:58) Zur weiteren Vertiefung der Themengebiete sollen darüber hinaus dem Interviewpartner auch Nachfragen gestellt werden. (vgl. Nohl 2009:20ff.)

Da in dieser Arbeit Personen zu ihrem Tätigkeitsbereich befragt werden, wurde das Experteninterview als Befragungsmethode angewandt. Im Folgenden wird diese Interviewform kurz vorgestellt.

Bei Experteninterviews handelt es sich um Leitfaden-Interviews, in welchen Personen zu ihrem Betriebswissen befragt werden. Das bedeutet, dass nicht der Befragte „als (ganze) Person“ sondern „in seiner Eigenschaft als Experte für ein bestimmtes Handlungsfeld“ (Flick 2007:2014) von Interesse ist. Er dient als Repräsentant einer Gruppe von Experten. Der Begriff Experte bezieht sich nicht nur auf Personen, welche eine besondere Position innehaben und dadurch ihr Expertenwissen erlangt haben, sondern „„Experte“ beschreibt die spezifische Rolle des Interviewpartners als Quelle von Spezialwissen über die zu erforschenden sozialen Sachverhalte. Experteninterviews sind eine Methode, dieses Wissen zu erschließen.“ (Gläser/Laudel 2009:12) Durch das Experteninterview soll, durch das Rekonstruieren von Situationen und Prozessen, eine sozialwissenschaftliche Erklärung geliefert werden. (vgl. Flick 2007:2014ff./Gläser/Laudel 2009:11ff.)

In der vorliegenden Arbeit werden Gebärdensprachdolmetscher, welche auch für taubblinde Personen dolmetschen, zu ihrer Expertentätigkeit als Taubblindendolmetscher befragt. Zuvor wurde ein Interviewleitfaden erstellt, um die Aussagen besser vergleichen zu können.

### **4.3 Die qualitative Inhaltsanalyse**

Durch die qualitative Inhaltsanalyse werden die im Interviewtext enthaltenen benötigten Daten herausgefiltert, analysiert und ausgewertet. Die gefilterten Informationen werden Kategorien zugeordnet. Anschließend erfolgt eine Aufbereitung dieser Daten. Dabei werden sie „zusammengefasst, auf Redundanzen und Widersprüche geprüft, und nach für die Auswertung relevanten Kriterien sortiert.“ (Gläser/Laudel 2009:202) Die Aufbereitung soll eine Informationsbasis liefern, welche bei der Auswertung, als Grundlage zur Erhebung der interessanten Kausalmechanismen, verwendet wird. Es muss berücksichtigt werden, dass während des gesamten Prozesses eine Interpretation der Daten erfolgt und diese deshalb „individuell geprägt“ (Gläser/Laudel 2009:201) sind. (vgl. Gläser/Laudel 2009:197ff.)

#### **4.4 Gewinnung der Interviewpartner und Durchführung der Interviews**

Um einen Einblick in die Praxis ermöglichen zu können, wurden drei österreichische Gebärdensprachdolmetscher, die auch für Taubblinde und Hörsehbeeinträchtigte dolmetschen, interviewt. Die Auswahl der Interviewpartner erfolgte durch Vorschläge von Gebärdensprachdolmetschern.

Die Kontaktaufnahme und das Vereinbaren eines Termins kam teils per E-Mail und teils telefonisch zustande. Alle drei Dolmetscher erklärten sich sofort für ein Gespräch bereit.

Bei den Interviewterminen wurde noch einmal kurz das Thema der Arbeit vorgestellt und das Einverständnis der Interviewpartner, das Gespräch mit einem digitalen Aufnahmegerät aufzeichnen zu dürfen, eingeholt. Der Interviewverlauf gestaltete sich bei allen drei Gesprächen sehr ähnlich. Es wurden Fragen gestellt, auf welche die Interviewpartner sehr frei und ausführlich antworteten. Manchmal wurden Zwischenfragen gestellt, um eine genauere Erklärung oder um ein besseres Verständnis zu erhalten.

Zwei der drei durchgeführten Interviews fanden persönlich in öffentlichen Einrichtungen statt. Ein Gespräch wurde per Skype abgehalten, da ein persönliches Treffen nicht durchführbar war. Die Interviews dauerten durchschnittlich 30 Minuten.

#### **4.5 Transkription**

Um die Interviews analysieren zu können, werden diese zuerst transkribiert. Da die Transkription lediglich zur Unterstützung bei der Auswertung der Daten zum Einsatz kommt, wurde zur Erhebung der Daten dieser Diplomarbeit kein komplexes Transkriptionsmodell angewendet. Es wurden nur jene Interviewabschnitte transkribiert, die für die Analyse benötigt wurden, denn eine zu genau Transkription benötigt viel Zeit und Energie, welche besser zur Interpretation aufgewendet werden sollen. (vgl. Flick 2007:380)

Die Verschriftlichung der Interviews orientierte sich größtenteils an der geschriebenen Sprache. Von den Interviewpartnern verwendete dialektale und umgangssprachliche Formulierungen wurden nur teilweise beibehalten. Hörbare Fülllaute, wie „ähm“ und „mhm“, wurden durch eckige Klammern gekennzeichnet. Visuelle Informationen, welche für den Kontext von Bedeutung sind, befinden sich in runden Klammern. Um eine bessere Lesbarkeit zu erzielen, wurden die Kommentare der Interviewerin fett geschrieben.

## 4.6 Auswertung

Nach der theoretischen Auseinandersetzung mit der, einer Interpretation zugrundeliegenden, Literatur und Transkription der durchgeführten Interviews folgt nun die Darstellung der Ergebnisse.

Die Interviewfragen und somit auch die Antworten der Befragten wurden in fünf Kategorien eingeteilt. Diese fünf Kategorien wurden folgendermaßen benannt:

- Interviewpartnerin
- Kommunikation
- Dolmetschen
- Dolmetschen versus Assistenz
- Ausbildung

Die erste Kategorie stellt Informationen über die berufliche Situation der Interviewpartner, welche gesondert von den anderen Kategorien in Kapitel 4.7. erläutert werden, zur Verfügung. Außerdem werden ihre Ausbildungswege und die Gründe, warum sie für taubblinde Personen dolmetschen, beschrieben. Durch das überblicksartige Eingehen auf den beruflichen Werdegang der Befragten soll folglich ein besseres Verständnis der restlichen Daten gewährleistet werden.

In den anderen vier Kategorien, welche im Kapitel 4.8. zu finden sind, werden die Antworten der Interviewpartner dem jeweiligen Thema entsprechend wiedergegeben, wobei die Aussagen jedes Gesprächspartners einzeln angeführt werden. Am Ende jedes Kapitels findet sich eine Zusammenfassung der Hauptaussagen. Diese wird zuerst schriftlich gegeben und anschließend visuell dargestellt.

Die Auswertung der Interviews soll dem Leser nach dem theoretischen Input einen Einblick in die praktische Arbeit eines Taubblindendolmetschers ermöglichen. Ebenso soll auf die derzeitige Lage in Österreich hingewiesen werden und die Meinungen der Interviewpartner als Experten bezüglich des Ausbildungsbedarfs von Taubblindendolmetschern dargelegt werden.

## **4.7 Interviewpartner**

Bevor die Inhalte der Gespräche bezüglich der praktischen Tätigkeit als Dolmetscher für Taubblinde und Hörsehbeeinträchtigte wiedergegeben und miteinander verglichen werden, erfolgt eine kurze Vorstellung der drei Interviewpartner. Eingegangen wird insbesondere auf deren absolvierte Ausbildung und auf den Grund, warum sie für Taubblinde und Hörsehbeeinträchtigte dolmetschen. Diese Informationen wurden gleich zu Beginn des Interviews eingeholt.

Während der Gespräche wurde hauptsächlich der Begriff *Taubblindheit*, als Überbegriff aller möglichen Formen einer Hörsehbeeinträchtigung, verwendet. Deswegen wird auch nachfolgend auf die Beifügung *Hörsehbeeinträchtigung* verzichtet.

### **4.7.1 Interviewpartner 1 (IP 1)**

IP 1 arbeitete lange im Bereich der Beschäftigungstherapie mit gehörlosen Mitarbeitern zusammen und belegte daher einige Gebärdensprachkurse. Da sich das Angebot an Kursen jedoch als sehr beschränkt erwies, IP 1 aber trotzdem weiter lernen wollte, begann IP 1 berufsbegleitend das Studium zum Gebärdensprachdolmetschen. In der Beschäftigungstherapie spezialisierte IP 1 sich auf den Kommunikationsaufbau mit Menschen mit Mehrfachbehinderungen. Durch ein Projekt setzte sich IP 1 mit dem Thema Taubblindheit auseinander. IP 1 wurde gebeten, Vorträge zu halten, versuchte aber auch bald praktische Erfahrungen zu sammeln. IP 1 lernte taubblinde Personen kennen und war als Taubblindenassistent tätig. Erst später fing IP 1 an für Taubblinde zu dolmetschen.

IP 1 arbeitet seit 2006 als Gebärdensprachdolmetscher. (IP 1)

### **4.7.2 Interviewpartner 2 (IP 2)**

IP 2 begann vor 11 Jahren in einer geschützten Werkstätte, in der taubblind geborene Menschen beschäftigt waren, zu arbeiten. Deswegen beschäftigte IP 2 sich mit der Kommunikation mit Taubblinden und dem Thema Taubblindheit. IP 2 kommunizierte durch Bezugsobjekte und Lormen. In der Beratungsstelle für Taubblinde und Hörsehbeeinträchtigte beschäftigte man sich vor ca. sechs Jahren mit dem Thema Dolmetschen für Taubblinde, worin auch IP 2 auch involviert war. 2009 begann IP 2 die Gebärdensprache zu erlernen und absolvierte etwas später die Seminarreihe AFL („AchtungFertigLos“).

IP 2 arbeitet seit 2013 als Gebärdensprachdolmetscher. (IP 2)

### **4.7.3 Interviewpartner 3 (IP 3)**

IP 3 absolvierte die Fachausbildung Gebärdensprachdolmetschen (Gesdo) in Linz . In der Diplomarbeit für das vorherige Studium versuchte IP 3 eine Verbindung zwischen der einen Studienrichtung und dem Dolmetschen zu finden und stieß so zufällig auf die Minderheitengruppe der Taubblinden. Zudem behandelte IP 3 das Thema Taubblindheit in der Diplomarbeit für Gesdo. Nach dem Abschluss der Ausbildung arbeitet IP 3 des Öfteren mit taubblinden Klienten zusammen. Das Interesse an dem Thema Taubblindheit entwickelte sich während der Dolmetscherausbildung.

IP 3 arbeitet seit 2012 als Gebärdensprachdolmetscher. (IP 3)

## 4.8 Darstellung der erhobenen Daten

In den folgenden Kapiteln werden die, durch die Interviews gewonnenen, Informationen dem jeweiligen Thema entsprechend angeführt.

Jedes Kapitel endet mit einer kurzen Zusammenfassung, in welcher die zentralen Punkte noch einmal dargestellt werden.

### 4.8.1 Kommunikation

Die Interviewpartner wurden gefragt, welche Kommunikationsformen sie beim Dolmetschen verwenden und welche davon am häufigsten gewünscht werden. Weiters beinhaltet dieses Kapitel die Antworten der Befragten auf die Frage nach möglichen Kommunikationsproblemen in Situationen, in denen gedolmetscht wird.

IP 1 gab an, hauptsächlich für zwei Personen zu dolmetschen. Mit der einen wird über das Tabli kommuniziert und mit der anderen durch 4-Hand-Gebärden, auch bekannt als taktilen Gebärden. Bei Verwendung des TABLI wird nur in eine Richtung gedolmetscht, da die taubblinde Person lautsprachlich antwortet. Wenn das Gerät nicht angewendet werden kann, wird mittels Lormen kommuniziert.

Probleme können aufgrund der nicht wahrnehmbaren Mimik entstehen. Diese muss der taubblinden Person gesondert vermittelt werden.

Das taktile Ablesen des Fingeralphabets, das Daktylieren, kann eine weitere Schwierigkeit darstellen, da manche Buchstaben sehr ähnlich sind.

Prinzipiell stellt aber laut IP 1 der zeitliche Faktor das Hauptproblem dar. (IP 1)

IP 2 verwendet am häufigsten taktile Gebärden und Lormen, aber auch das Gebärden im eingeschränkten Gesichtsfeld dient der Verständigung. Weiters erwähnt IP 2 die Kommunikation durch Bezugsobjekte, welche jedoch nur selten zum Einsatz kommt. Andere Möglichkeiten sich zu verständigen, bieten Kombinationen aus den Kommunikationsformen. Beispielsweise wird hauptsächlich anhand der Gebärdensprache kommuniziert, während bei Fremdwörtern, Gebärden mit mehreren Bedeutungen oder Namen gelornt wird. All diese Formen werden auch beim Dolmetschen verwendet.

Laut IP 2 ist das Dolmetschen für Taubblinde anfällig für Fehlerquellen. Beispielsweise ist es sehr schwierig, Witze zu dolmetschen, da das Lachen der Anderen nicht wahrgenommen werden kann. Wenn die Stimmung nicht transportiert werden kann, geht viel verloren und dies kann zu Problemen führen.

Eine weitere Schwierigkeit stellen Gebärden mit mehreren Bedeutungen dar. Das Mundbild kann nicht abgelesen werden und dadurch kann es zu Missverständnissen kommen. (IP 2)

IP 3 kommuniziert größtenteils durch die Gebärdensprache, welche von den Klienten normal oder eingeschränkt wahrgenommen werden kann. Natürlich muss eine Anpassung an die jeweiligen Bedürfnisse der Person erfolgen und auf die Rahmenbedingungen geachtet werden, um das Ablesen der Gebärden zu erleichtern. Es werden aber auch die taktile Gebärdensprache und das Lormen verwendet. Einmal fand die Verständigung auch mittels Tabli statt, wobei die taubblinde Person lautsprachlich antwortete. Es kann darüber hinaus auch vorkommen, dass Schwerhörige oder CI-Träger eine Einflüsterung benötigen. Zusätzlich werden auch Zeichen bzw. Signale mit den jeweiligen Personen vereinbart, welche die Kommunikation fördern sollen.

Das Hauptproblem besteht darin, dass leichter Missverständnisse entstehen können, wenn eine Gebärde mehrere Bedeutungen hat oder unbekannte Gebärden verwendet werden und das Mundbild nicht abgelesen werden kann, denn dadurch wird der Inhalt möglicherweise falsch interpretiert.

Zu Missverständnissen kann aber auch der zeitliche Druck führen. Es besteht die Gefahr, dass durch kurze Zwischenbemerkungen oder inhaltliche Einschübe der Kontext für die taubblinde Person verloren geht. Falsch zugeordnet oder als Dolmetschen wahrgenommen können zudem auch eigene Äußerungen des Dolmetschers.

Weiters kann es in Situationen, in denen mehrere Sprecher in ein Gespräch involviert sind, zu Verwirrungen kommen, wenn Unklarheit darüber herrscht, wer welchen Redebeitrag geleistet hat. Darüber hinaus kann es vorkommen, dass eine gedolmetschte Äußerung als Aussage des Dolmetschers verstanden wird.

Missverständnisse können ebenfalls entstehen, wenn das Anzeigen der Positionierung der beteiligten Personen für die taubblinde Person unklar ist. (IP 3)

Gut ersichtlich wurde, dass es eine große Bandbreite an Kommunikationsformen gibt und diese auch verwendet werden. Bei der Frage, welche am häufigsten angewendet wird, gibt jeder Dolmetscher eine andere Form an. Jedoch zeigte sich, dass nur die taktile Gebärdensprache und das Lormen von allen drei Interviewpartnern als Kommunikationsmittel verwendet werden. Die anderen Formen kommen nur bei einem oder zwei der Befragten zum Einsatz.

Jeder Interviewpartner konnte Probleme bezüglich der Kommunikation in Situationen, in denen gedolmetscht wurde, anführen. Es gibt jedoch kein Problem, welches von allen drei erwähnt wird. Für zwei der Befragten stellt der Zeitdruck eine Schwierigkeit dar, aber auch Gebärden mit mehreren Bedeutungen werden als Erschwernis angesehen.

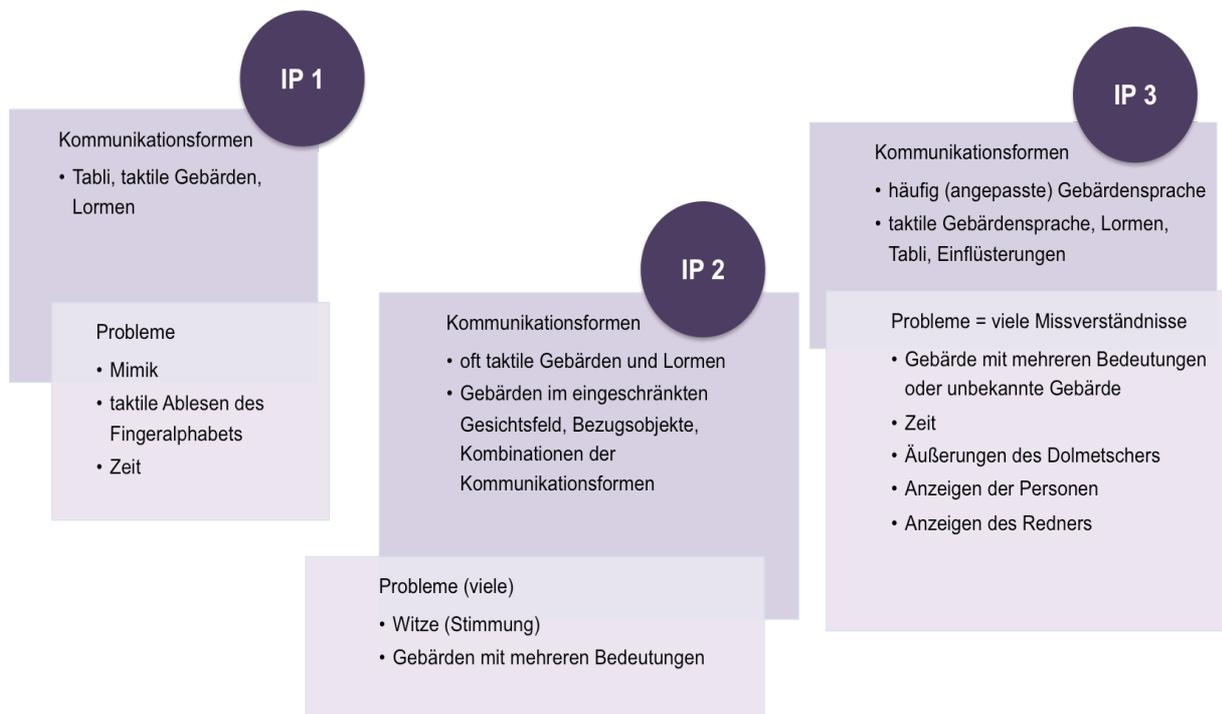


Abb. 9: „Kommunikation“ Zusammenfassung  
(Eigene Darstellung, in Anlehnung an: Anhang, IP 1-3)

#### 4.8.2 Dolmetschen

Nachstehend werden die Antworten der Interviewpartner auf die Frage, welche besonderen Bedürfnisse Taubblinde bezüglich des Dolmetschens haben, aufgeführt. Im Anschluss werden die Bedürfnisse der taubblinden Personen erläutert und die damit zusammenhängenden Besonderheiten beim Dolmetschen erklärt.

Von großem Vorteil ist, die taubblinde Person mit ihren individuellen Bedürfnissen schon zu kennen. Am Anfang müssen bestimmte Signale vereinbart werden, beispielsweise, wenn das Telefon des Dolmetschers läutet, wird kurz TELEFON auf der Hand der taubblinden Person gebärdet. Die Person weiß dadurch sofort, dass eine Pause entsteht, da der Dolmetscher telefoniert. Beim Führen muss ebenfalls auf die zu führende Person und deren Wünsche Rücksicht genommen werden. Daher kann es sich als problematisch erweisen, wenn ein Kollege einen Termin übernimmt, weil dieser die Vorlieben und Bedürfnisse der taubblinden Person nicht kennt.

Das Dolmetschen für taubblinde Personen dauert darüber hinaus etwas länger und es kann zwischendurch kann es zu längeren Pausen für die Hörenden kommen. Möglicherweise möchte die hörende Person diese Pausen füllen und fängt zu reden an. Dadurch könnte für den Dolmetscher ein Rollenkonflikt entstehen. Daher soll die hörende Person schon vor dem Termin genau über die Situation aufgeklärt werden.

Wird die Kommunikationsform Lormen verwendet, kann nur zusammenfassend gedolmetscht werden. Sowohl für den Dolmetscher als auch für die taubblinde Person, welche das Gelormte ablesen muss, ist das sehr anstrengend.

Zudem müssen auch die Mimik und andere simultane Elemente, welche nicht gesehen oder gehört werden können, kommuniziert werden, wie zum Beispiel die Umgebung. (IP 1)

Es ist sehr wichtig, die taubblinde Person schon zu kennen und ein gutes Hintergrundwissen bezüglich ihrer Sozialisation zu haben. Dadurch weiß der Dolmetscher über heikle Themen Bescheid und kann die Situation besser einschätzen oder sogar ein Kippen der Situation abwenden. Im Allgemeinen ist es sehr hilfreich viel Kontakt mit taubblinden Personen zu haben, da Theorie und Praxis nicht immer übereinstimmen.

Ein Taubblindendolmetscher muss sehr genau arbeiten, da nicht alle Inhalte gedolmetscht werden können. Aufgrund von zeitlichen Engpässen müssen Inhalte weggelassen werden. Ist der Dolmetscher bereits mit der taubblinden Person vertraut, kann er sich zu 100 % auf diese einstellen. Dadurch verläuft das Dolmetschen erfolgreicher und eine größere Menge an Informationen kann übermittelt werden. Eine Auswahl der Informationen muss aber trotzdem getroffen werden. Dies kann natürlich dazu führen, dass die taubblinde Person den Kontext nicht erfassen kann. Da sie die Umgebung nicht sieht, kann durch diese auch nicht der Kontext wiederhergestellt werden. Das heißt, wenn die taubblinde Person den Kontext verloren hat, erweist es sich als sehr schwierig, diesen wiederherzustellen.

Ein weiterer Grund, warum der Kontext nicht oder falsch gedeutet wird, können Gebärden mit mehreren Bedeutungen sein. Zum Beispiel gibt es eine Gebärde, die sowohl PLAN als auch TECHNIK bedeutet. Da das Mundbild nicht abgelesen werden kann, ist es für die taubblinde Person nicht klar ersichtlich, welches Wort gemeint ist. Dadurch können Missverständnissen entstehen. Daher sollen solche Gebärden etwas verändert werden. Zum Beispiel wird TECHNIK etwas anders ausgeführt als PLAN.

In manchen Situationen muss der Dolmetscher eine moderierende Funktion einnehmen. Wenn es beispielsweise zu einer Abstimmung kommt, muss der Dolmetscher Zeit für das Dolmetschen einfordern, um es der taubblinden Person zu ermöglichen, mitabstimmen zu können.

Die Beschreibung der Umgebung zählt auch zu den Aufgaben des Dolmetschers und erfolgt von taubblinder Person zu taubblinder Person unterschiedlich. Manche wollen alles bis ins letzte Detail wissen, andere wiederum nicht. Ein Vorteil wäre, wenn die Umgebung schon vor dem Termin beschrieben würde, da währenddessen keine Zeit dafür bleibt.

Einen weiteren wichtigen Punkt stellt das Dolmetschen der Stimmung dar. Da diese nicht gesehen werden kann, muss sie gedolmetscht werden. Das Übermitteln von Witzen wird dadurch zu einer großen Herausforderung. Zum einen muss der Witz inhaltlich und zum anderen die Stimmung, die dadurch ausgelöst wurde, gedolmetscht werden. Wird der

Witz vom Dolmetscher weggelassen, geht der taubblinden Person etwas verloren. Das Transportieren der Stimmung birgt folglich eine große Verantwortung für die Dolmetscher. Als Dolmetscher soll unbedingt das Vertrauen der taubblinden Person gewonnen werden. Es kann jedoch oftmals etwas mehr Zeit in Anspruch nehmen, bis die taubblinde Person Vertrauen aufbaut. Dolmetscher müssen sich bewusst sein, dass taubblinde Personen alles, was sie haben und was sie sind, in die Hand des Dolmetschers legen. Die Person weiß nie, ob alles was sie wissen möchte, gedolmetscht worden ist. Der Dolmetscher könnte extrem manipulativ filtern, ohne dass es jemanden auffallen würde. Deswegen stellt Vertrauen einen wesentlichen Bestandteil der Beziehung zwischen Taubblindem und Dolmetscher dar.

Der Dolmetscher muss immer auf die taubblinde Person Rücksicht nehmen. Wenn die Person beispielsweise durch den Weg zu einem Termin bereits erschöpft ist, muss ihr Zeit gegeben werden, um sich zu erholen. Da Informationen nur durch den taktilen Kanal aufgenommen werden können, wird dieser extrem beansprucht und ist dadurch schneller erschöpft. Deswegen brauchen taubblinde Personen auch länger um etwas wahrzunehmen, zu verstehen und zu verarbeiten. Für Tätigkeiten, für die hörende Personen eine Minute brauchen, benötigen taubblinde Personen 10 Minuten. Dies muss einem Dolmetscher immer bewusst sein. (IP 2)

Dolmetscher müssen eine Auswahl treffen, welche Informationen gedolmetscht werden sollen. Die Fülle an Information kann von der taubblinden Person nicht aufgenommen werden, daher sollen nur jene Inhalte transportiert werden, die für die Person wichtig und interessant sind. Darunter fallen auch Informationen bezüglich der Räumlichkeit und Orientierung. Zum Beispiel soll erklärt werden, wo sich ein Raum im Gebäude befindet, denn visuelle Zusatzinformationen geben der taubblinden Person Sicherheit.

Zudem müssen Informationen über die beteiligten Personen gegeben werden. Grundsätzlich soll angezeigt werden, ob es sich um eine Frau oder einen Mann handelt. Darüber hinaus kann auch der Beruf einer Person angedeutet werden oder deren Äußeres beschrieben werden. Je nach Situation und Interesse der taubblinden Person sollen diese Informationen mitgeteilt werden.

Dolmetscher sollen auch gewisse Zusatzleistungen, wie das Führen der Person, erbringen. Das Aufklären der hörenden Person soll ebenso vom Dolmetscher übernommen werden. Es muss genau erklärt werden, wie das Dolmetschen abläuft, dass es zu Pausen kommen kann und dass manchmal ein mehrmaliges Nachfragen erforderlich ist. Zudem muss auf die benötigten Rahmenbedingungen hingewiesen werden. Dolmetscher müssen Zeit für die taubblinde Person einfordern und sich auch

selbst mehr Zeit nehmen. Jedoch darf der Dolmetscher nicht die ganze Situation dominieren, sondern soll auch Verantwortung an die anderen Personen abgeben.

Für die taubblinde Person kann es hilfreich sein, wenn sie von dem Dolmetscher, wenn möglich, schon zuvor einen Überblick über den Ablauf des Termins erhält. Zum Beispiel wird vor einem Augenarzttermin erklärt, dass eingetropt werden könnte und danach vielleicht die Kommunikationsform geändert werden müsste, da nichts mehr gesehen werden kann.

Für Dolmetscher ist es von Vorteil, wenn sie wissen, wie die Hörsehbeeinträchtigung des taubblinden Klienten aussieht. Dadurch kann auf die individuellen Bedürfnisse der Person bezüglich der Kommunikation und des Dolmetschens besser eingegangen werden. Wenn keine Informationen zu der Beeinträchtigung gegeben sind, muss entweder behutsam danach gefragt werden oder es wird durch das Verhalten der Person ersichtlich. Nach ein paar Terminen werden manche Klienten auch offener und erklären, was sie brauchen und fordern bestimmte Leistungen ein. Wichtig ist, dass eine Zusammenarbeit stattfindet, denn je nach Situation können sich die Bedürfnisse einer taubblinden Person verändern und dies muss dem Dolmetscher mitgeteilt werden.

Vertrauen aufzubauen, ist auch ein wesentlich Faktor im Umgang mit Taubblinden. Die taubblinde Person muss sich auf den Dolmetscher verlassen können. Taubblinde Personen schätzen Stammdolmetscher auch mehr, da diese schon ihre individuellen Bedürfnisse und Anforderungen kennen und sie ihnen vertrauen. (IP 3)

Anhand der ausführlichen Berichte der Gesprächspartner wird gut ersichtlich, dass das Dolmetschen für taubblinde Personen eine sehr komplexe Aufgabe darstellt. Die Kernaussagen werden an dieser Stelle noch einmal zusammengefasst.

Zwei der drei Befragten geben an, dass der Dolmetscher die taubblinde Person zuvor schon kennen muss, um für sie dolmetschen zu können. Der Dritte ist der Meinung, dass es hilfreich wäre, bereits vorab über die Beeinträchtigung und die Bedürfnisse der Person Bescheid zu wissen.

Alle sind sich jedoch einig, dass beim Dolmetschen Inhalte verloren gehen. Während für einen der Interviewpartner der Grund dafür in der Verwendung der Kommunikationsform Lormen liegt, machen die anderen beiden die Vielzahl an Informationen und den zeitlichen Druck dafür verantwortlich. Ihnen zufolge muss eine Auswahl an Informationen, welche für die taubblinde Person interessant und wichtig sind, getroffen werden.

Dolmetscher müssen genauere Aufklärungsarbeit leisten. Sie müssen die hörende Person sensibilisieren und die Situation erklären. Jedoch muss diesbezüglich auch zu einem gewissen Grad Verantwortung an die beteiligten Personen abgegeben werden. Dafür zu

sorgen, dass das Dolmetschen funktionieren kann, ist allerdings Aufgabe der Dolmetscher. Manchmal müssen daher bestimmte Voraussetzungen für eine erfolgreiche Kommunikation, wie zum Beispiel mehr Zeit, eingefordert werden oder es muss eine moderierende Funktion eingenommen werden.

Aus den Antworten der Befragten geht ebenfalls hervor, dass einer taubblinden Person viele Zusatzinformationen gegeben werden müssen. Diese Informationen beziehen sich auf die Umgebung und Orientierung, die Stimmung und die beteiligten Personen. Da die taubblinde Person nicht oder nur eingeschränkt sehen und hören kann, müssen auch visuelle und auditive Begebenheiten beschrieben werden.

In den Aufgabenbereich eines Taubblindendolmetschers fällt unter anderem auch das Führen der taubblinden Person.

Für zwei Interviewpartner ist Vertrauen ein wesentlicher Bestandteil des Taubblindendolmetschens. Die taubblinde Person muss darauf vertrauen, dass der Dolmetscher alles dolmetscht, was sie wissen möchte und dass sie nicht manipuliert wird oder Informationen gefiltert werden. Diese Tatsache muss dem Dolmetscher bewusst sein.

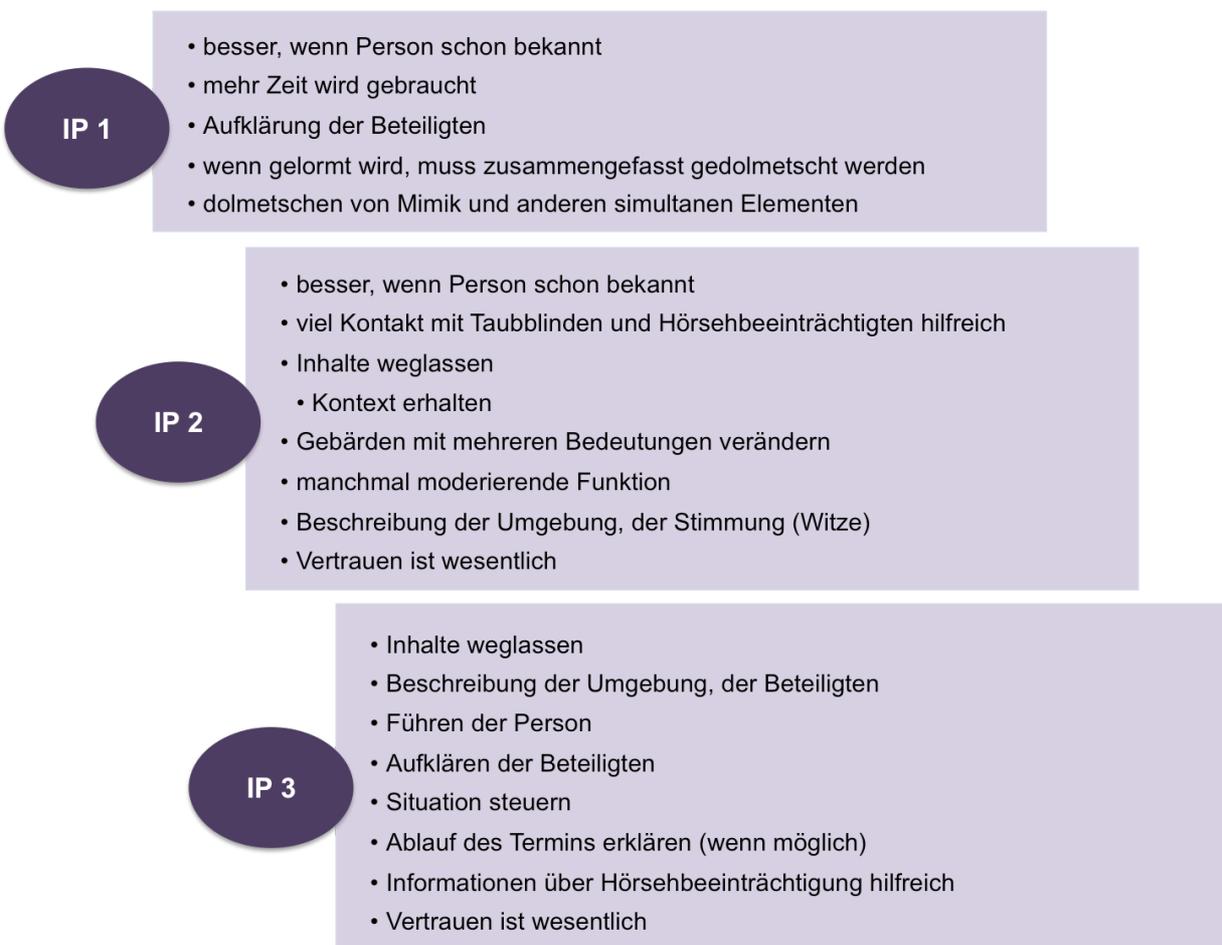


Abb. 10: „Dolmetschen“ Zusammenfassung  
(Eigene Darstellung, in Anlehnung an: Anhang, IP 1-3)

### 4.8.3 Dolmetschen versus Assistenz

In diesem Kapitel wird der Unterschied zwischen Taubblindendolmetschen und Taubblindenassistenz aus der Sicht der Befragten erläutert.

Die Begleitung bei kleineren alltäglichen Situationen, in denen wenig gesprochen wird, wie zum Beispiel beim Einkaufen, bezeichnet IP 1 als Assistenz. Das Dolmetschen von längeren Sequenzen und offiziellen Terminen übernimmt der Taubblindendolmetscher. Die Grenzen zwischen den zwei Bereichen verschwimmen jedoch immer wieder.

Die Idealvorstellung wäre, dass der Assistent die taubblinde Person zu einem Termin bringt, der Dolmetscher dolmetscht während des Termins und die Pausenzeiten und das nach Hause begleiten wieder von dem Assistenten übernommen werden. Eine solche Vorgehensweise ist in Österreich allerdings undenkbar.

IP 1 fungiert sowohl als Taubblindenassistent als auch als Taubblindendolmetscher. IP 1 klärt ihre Funktion zuvor mit der taubblinden Person ab, da Assistenz über das persönliche Budget finanziert wird und die Person dieses selbst einteilen kann.

Ein Problem sieht IP 1 in der fehlenden Ausbildung für Taubblindenassistenten. Assistenten erledigen oft etwas für die Person und nicht mit der Person. Um den richtigen Umgang mit taubblinden Personen zu erlernen, wäre eine eigene Ausbildung für Taubblindenassistenz maßgeblich. (IP 1)

Laut IP 2 können Taubblindenassistenz und Taubblindendolmetschen nicht klar voneinander getrennt werden. Zu den Assistenzfunktionen zählen das Begleiten, Führen und eventuell pflegerische Tätigkeiten. Beispielsweise begleitet die Assistenz die taubblinde Person auf das WC oder bringt ihr etwas zu trinken. Die Beschreibung der Umgebung kann ebenfalls von einer gut ausgebildeten Assistenz übernommen werden. (IP 2)

IP 3 ist der Meinung, dass keine klaren Grenzen zwischen Taubblindendolmetschen und Taubblindenassistenz gezogen werden können.

Das Dolmetschen von längeren Gesprächen zwischen mehreren Personen wird vom Taubblindendolmetscher übernommen. Was vor oder nach dem Gespräch stattfindet, fällt in den Aufgabenbereich des Taubblindenassistenten. Diese Aufgabenaufteilung wäre ideal, ist aber momentan noch nicht realisierbar.

Um einer taubblinden Person derzeit überhaupt eine Leistung im Bereich Dolmetschen anbieten zu können, muss manchmal vorab der Transport zu einem Termin organisiert werden. Jeder Dolmetscher sollte allerdings für sich selbst Grenzen ziehen und entscheiden, welche Zusatzleistungen er noch erbringen möchte oder kann. (IP 3)

Die Aussagen der Befragten zeigen vor allem, dass es sehr schwierig ist, die Aufgaben eines Taubblindendolmetschers von denen eines Taubblindenassistenten zu trennen. Der Idealfall wäre, dass der Dolmetscher während des Termins dolmetscht und der Assistent den Rest übernimmt. Dies ist jedoch in Österreich noch nicht der Fall.

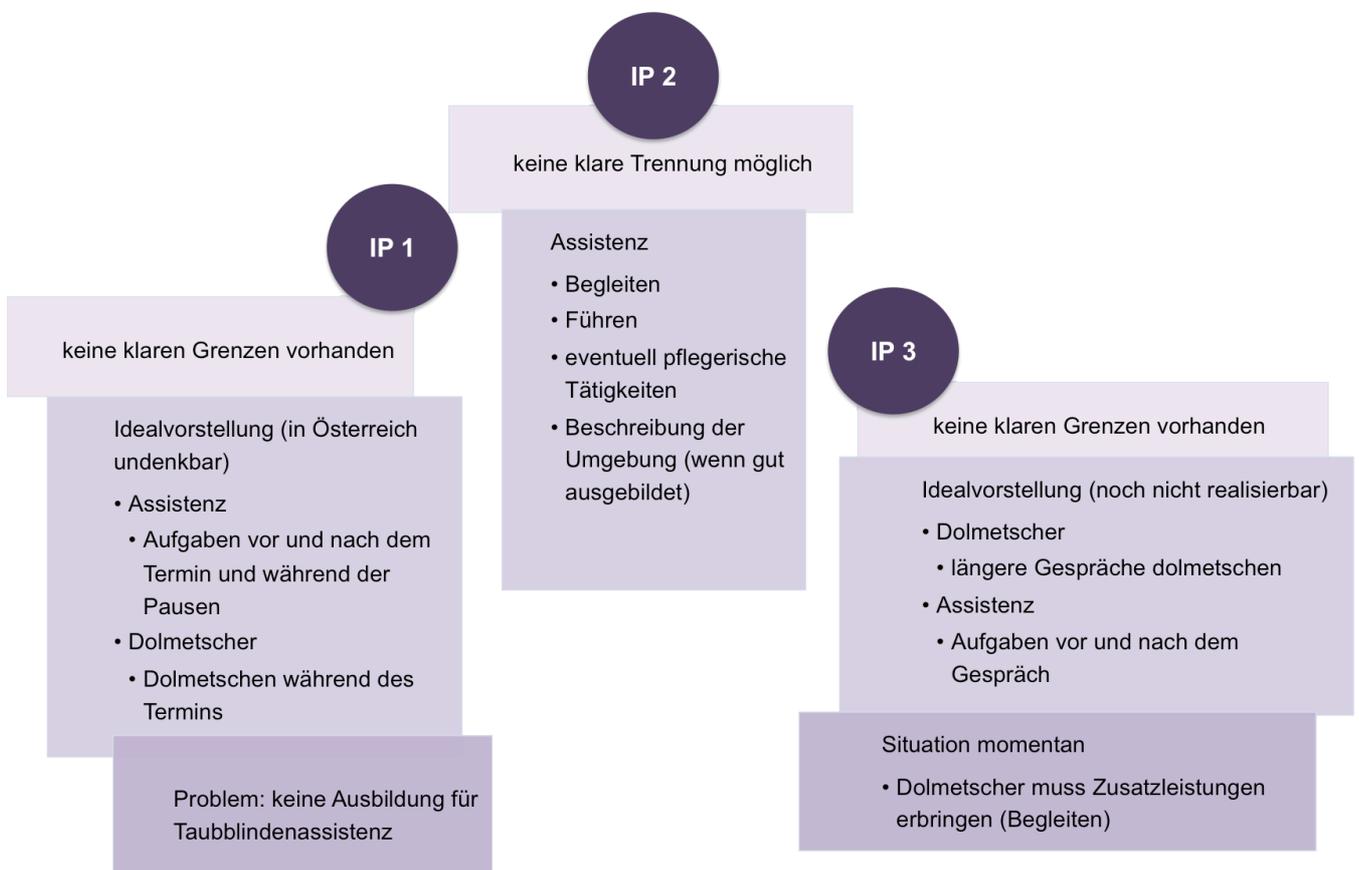


Abb. 11: „Dolmetschen versus Assistenz“ Zusammenfassung  
(Eigene Darstellung, in Anlehnung an: Anhang, IP 1-3)

#### 4.8.4 Ausbildung

Im Folgenden werden die Meinungen der Interviewpartner bezüglich der Relevanz einer Ausbildung wiedergegeben. Ebenfalls aufgelistet werden ihre Vorschläge, wie solch eine Ausbildung aussehen und aufgebaut sein sollte.

IP 1 ist der Meinung, dass es an der Zeit wäre eine eigene Ausbildung für Taubblindenassistenten anzubieten. Der Befragte betonte, wie wichtig es ist, den richtigen Umgang mit taubblinden Personen zu erlernen, da sich diese sonst isoliert fühlen könnten.

Für Gebärdensprachdolmetscher wurde schon einmal ein Seminar zu dem Thema *Dolmetschen für Taubblinde* angeboten. Dieses Jahr soll auch wieder eines stattfinden. Bei dem Seminar wurden sowohl theoretische Inhalte als auch praktische Erfahrungen

vermittelt. Zudem wurden auch Betroffene eingeladen, um die Überführung der Theorie in der Praxis miterleben und selbst anwenden zu können. Weiters wurde der Unterschied zwischen Dolmetschen und Assistenz erklärt, die Ursachen von Taubblindheit erläutert, die derzeitige Situation in Österreich aufgezeigt, verschiedene Kommunikationsformen gelehrt und das richtige Führen und Begleiten dargestellt.

Aber nicht nur die Dolmetscher müssen den Umgang mit taubblinden Personen lernen, sondern auch die Betroffenen müssen über Dolmetscher und deren Aufgaben aufgeklärt werden. (IP 1)

Für IP 2 gilt die Einführung einer eigenen Ausbildung für Taubblindendolmetscher als unverzichtbar. Taubblindendolmetschen soll in den Gebärdensprachdolmetscherausbildungen als Zusatzausbildung angeboten werden. Es sollen aber nur diejenigen diesen Zusatz machen, die sich wirklich dafür interessieren, auch wenn das nur zwei Personen sind. Diese Zusatzausbildung soll in Kooperation mit Betroffenen stattfinden und mit Praktika verbunden werden. Natürlich sollen aber auch alle anderen Ausbildungsmitglieder einen Überblick über das Thema Taubblindheit erhalten.

Ein Seminar zu dem Thema *Dolmetschen für Taubblinde* wurde bereits organisiert. Dieses dauerte ca. 4 Stunden und war nur für ÖGSDV-Mitglieder vorgesehen. Das Seminar war ein großer Erfolg, weswegen auch in diesem Jahr wieder eines geplant ist. (IP 2)

Notwendig ist, laut IP 3, sowohl eine Ausbildung für Taubblindenassistenz als auch für Taubblindendolmetschen. Die Leistungen müssen jedoch auch finanziell abgegolten werden können. Zum Beispiel soll, wenn für eine Veranstaltung zwei Gebärdensprachdolmetscher finanziert werden, auch der eins-zu-eins Dolmetscher für die taubblinde Person bezahlt werden. Diesbezüglich besteht allerdings noch viel Klärungsbedarf. Vor allem die Assistenz wird oft als ehrenamtliche Leistung angesehen, welche nicht bezahlt werden muss.

Eine Taubblindendolmetscherausbildung soll deshalb als Zusatzausbildung, aufbauend auf den bisherigen Dolmetscherausbildungen, angeboten werden. Die verschiedenen Kommunikationsformen sollen hierbei theoretisch und praktisch gelehrt werden. Weiters müssen Grundinformationen über die verschiedenen Hörsehbeeinträchtigungen bereitgestellt werden, um sich besser auf die taubblinde Person einstellen zu können. Informationen bezüglich Orientierung und Mobilität sollen einen weiteren Teil der Ausbildung bilden. Vor allem soll das Bewusstsein dafür geschärft werden, welche äußeren Rahmenbedingungen und Veränderungen gedolmetscht werden müssen.

Besonders wichtig ist, viel Praxis zu sammeln und sich mit den Betroffenen auszutauschen. (IP 3)

Alle drei Befragten sind sich einig, dass es an der Zeit wäre, Ausbildungen anzubieten. Wie diese jedoch konkret aussehen sollen, darüber gehen ihre Meinungen auseinander. Die Taubblindendolmetscherausbildung soll allerdings für Gebärdensprachdolmetscher oder für Studenten des Gebärdensprachdolmetschens als Zusatzausbildung angeboten werden.

Es wurde bereits ein Seminar zum Thema *Dolmetschen für Taubblinde* für Gebärdensprachdolmetscher gehalten. Einer der Interviewpartner betonte darüber hinaus, dass eine Assistenz Ausbildung notwendig wäre.

Auffallend ist, dass für alle drei Befragten sowohl das Sammeln praktischer Erfahrung als auch die Kooperation mit Betroffenen eine wesentliche Rolle spielt.



Abb. 12: „Ausbildung“ Zusammenfassung  
(Eigene Darstellung, in Anlehnung an: Anhang, IP 1-3)

## 4.9 Fazit

Die in den vorhergehenden Kapiteln gesammelten Daten werden hier noch einmal kurz dargestellt, um dem Leser eine bessere Übersicht über die derzeitige Situation des Taubblindendolmetschens geben zu können.

Aus den Interviews geht deutlich hervor, dass viele verschiedene Kommunikationsformen Anwendung finden. Welche Form verwendet wird, hängt sowohl von der taubblinden Person als auch von der Situation und den dort vorherrschenden Rahmendbedingungen ab. Die taktile Gebärdensprache und das Lormen wurden von allen drei Dolmetscherinnen als zum Einsatz kommende Kommunikationsmittel dargestellt, jedoch bestehen Unterschiede bei der Häufigkeit der Verwendung. Darüber hinaus gibt es keine einheitliche am meisten verwendete Kommunikationsform.

Bei der Kommunikation in Situationen, in denen gedolmetscht wird, kann es zu Schwierigkeiten kommen. Als Grund dafür kann einerseits Zeitmangel angeführt werden, andererseits können Gebärden mit mehreren Bedeutungen mögliche Fehlerquellen darstellen. Neben diesen Ursachen könnten zwar noch weitere angeführt werden, die zwei eben genannten wurden von den Befragten allerdings am häufigsten als Ursprung für Missverständnisse angegeben.

Ein Taubblindendolmetscher muss vielen Anforderungen gerecht werden, da die Art und Weise, in der gedolmetscht wird, an die unterschiedlichen Bedürfnisse taubblinder Personen angepasst werden muss.

Daher ist es von Vorteil, den taubblinden Klienten schon vorher zu kennen.

Aufgrund des zeitlichen Drucks und der Fülle an Inhalten, die gegeben sind, muss eine Auswahl an Informationen getroffen werden, die anschließend gedolmetscht werden. Diese Selektierung soll im Hinblick auf die Interessen der taubblinden Person erfolgen.

Um eine Dolmetschsituation ermöglichen zu können, müssen die Beteiligten über die Besonderheiten eines Dolmetschens für Taubblinde aufgeklärt werden. Diese Aufgabe liegt zum Teil in der Verantwortung des Dolmetschers. Es kann auch vorkommen, dass die Dolmetscher die Situation etwas steuern müssen.

Die Aufgaben eines Taubblindendolmetschers bestehen jedoch nicht nur in dem Dolmetschen von einer Sprache in die andere und dem Steuern der Situation, sondern beinhalten auch das Beschreiben der Umgebung, der Beteiligten und der Stimmung. Dolmetscher sind die Augen und Ohren der taubblinden Person und geben die Informationen, die sie durch diese zwei Sinne erhalten, weiter. Teil des Dolmetschens ist allerdings ebenso das Führen und Unterstützen bei der Orientierung der taubblinden Person.

Taubblindendolmetscher müssen sich immer darüber bewusst sein, dass die taubblinde Person ihnen vollkommen vertrauen muss. Daher ist es als wesentlich anzusehen, dass die taubblinde Person auch Vertrauen zu dem Dolmetscher aufbauen kann.

Eine Trennung der Aufgabenbereiche von Taubblindendolmetschern und Taubblindenassistenten ist in Österreich noch nicht gegeben. Generell erweist es sich allerdings als schwierig eine klare Grenze zwischen diesen zwei Arbeitsbereichen zu ziehen.

Ideal wäre, wenn das Dolmetschen während des Termins von dem Dolmetscher übernommen wird und die Aufgaben vor und nach dem Termin genauso wie in den Pausenzeiten von der Assistenz erbracht werden.

In Österreich wird noch keine eigene Ausbildung, weder für Taubblindendolmetscher noch für Taubblindenassistenten, angeboten. Bisher fand nur ein Seminar für Gebärdensprachdolmetscher zum Thema *Dolmetschen für Taubblinde* statt. Es wäre aber dringend nötig, für beide Berufsformen eine eigene Ausbildung anzubieten.

Die Schulung zum Taubblindendolmetschen sollte als Zusatzausbildung für Gebärdensprachdolmetscher oder als Zusatz in der Gebärdensprachdolmetscherausbildung angeboten werden. Natürlich muss eine Ausbildung in Zusammenarbeit mit Betroffenen stattfinden und viele praktische Erfahrungen mit dieser Gruppe beinhalten.

Die nachstehende Abbildung gibt die Kernaussagen der Interviews in visueller Form wieder.

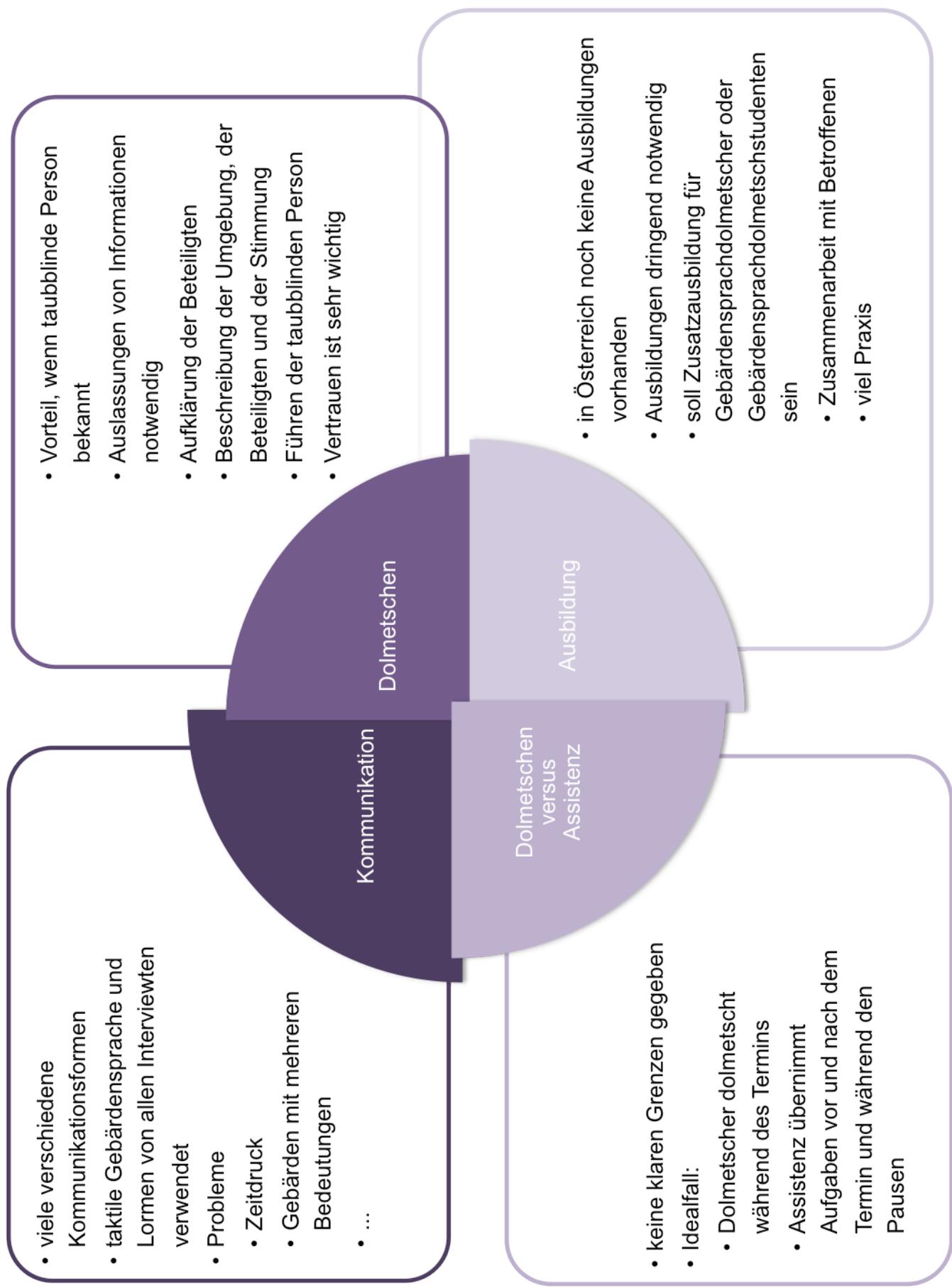


Abb. 13: Fazit  
 (Eigene Darstellung, in Anlehnung an: Anhang, IP 1-3)

## 5 Schlusswort

Wie bereits des Öfteren erwähnt, ist das Dolmetschen für taubblinde Personen eine sehr komplexe Tätigkeit. In der vorliegenden Arbeit wurde dies nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch erläutert.

Es zeigte sich auch, dass die theoretischen Inhalte tatsächlich in der praktischen Arbeit des Taubblindendolmetschers Anwendung finden. Zweifelsohne kann die Theorie nicht vollständig in die Praxis umgesetzt werden, da ein Dolmetscher als Mensch mit anderen Menschen zusammen arbeitet und dies immer ein gewisses Risiko für das Eintreten unerwarteter Geschehnisse in sich birgt. Doch im Großen und Ganzen kann festgehalten werden, dass die Theorie des Taubblindendolmetschens mit dem praktischen Dolmetschen für taubblinde bzw. höresehbeeinträchtigte Personen übereinstimmt.

Österreichische Gebärdensprachdolmetscher, welche für taubblinde und höresehbeeinträchtigte Personen dolmetschen, handeln ebenfalls nach den theoretischen Grundlagen des Taubblindendolmetschens. Anhand persönlicher Erfahrungen wurde aber auch ersichtlich, dass manchmal Abweichungen vorgenommen werden sollten, um für die taubblinde bzw. höresehbeeinträchtigte Person adäquat dolmetschen zu können. Aus den Interviews geht hervor, dass theoretische Grundlagen sowie praktische Erlebnisse gleichermaßen für die Tätigkeit als Taubblindendolmetscher von Bedeutung sind.

Die befragten österreichischen Gebärdensprachdolmetscher mussten sich ihr Wissen bezüglich des Taubblindendolmetschens selbst mühsam aneignen. Eine Ausbildung zum Taubblindendolmetscher in Österreich wäre eine große Erleichterung und den befragten Dolmetschern zufolge dringend nötig. Darüber hinaus sollte das Taubblindendolmetschen als eigene Tätigkeit anerkannt werden. Dies ist wiederum mit der Aufklärung der Bevölkerung über Taubblindheit bzw. Höresehbeeinträchtigung verbunden.

Es ist noch ein weiter Weg zu beschreiten, bis sich das Dolmetschen für Taubblinde und die Taubblindenassistenz vollständig in die Gesellschaft etablieren können, jedoch wurden bereits die ersten Schritte in diese Richtung gesetzt. Ich hoffe, dass diese Arbeit einen Beitrag zur Aufklärung der derzeitigen Situation von Taubblinden in Österreich leistet und mögliche Interventionen zur Verbesserung dieser aufzeigen konnte.

## 6 Bibliographie

- Adam, Birgit** (2009) *Das Buch der Blindenschrift*. Wiesbaden: marixverlag GmbH.
- Alvarez Reyes, Daniel** (1997) „Wie einer taubblinden Person die Umgebung beschrieben wird“, in: *Das Zeichen. Zeitschrift für Sprache und Kultur Gehörloser*. Nr. 42, S. 588-591.
- Andreoli, Paul** (1999) „Psychic and social aspects in the relationship between the deafblind person and the interpreter“, in: Peckford, Bob (eds.), S. 34-36.
- Baumann, Brigitte/Latzelsberger, Barbara** (2012) „Die Situation in Österreich aus der Sicht einer Betroffenen und einer Fachkraft“, in: Horsch, Ursula/Wanka, Andrea (eds.), S. 225-229.
- Bogda, Helmut** (1996) *Aus meinem Leben. Aufzeichnungen eines Taubblinden*. Frankfurt am Main: HERCHEN Verlag GmbH.
- Bogda, Elisabeth** (1997) *Die anderen vierzig Jahre. Aus dem Leben eines Taubblinden*. Frankfurt am Main: HERCHEN Verlag GmbH.
- Boysen, Uwe** (2015) „Kommunikationsgeräte für taubblinde Menschen“, in: <http://www.dvbs-online.de/spezial/2006-5-930-9-929-931.htm> [4.2.2015]
- CAB** (Schweizerische Caritas Aktion der Blinden) (o.J.) „Was ist Lormen?“, in: <http://www.cab-org.ch/infothek.html> [6.2.2015]
- Clevé, Evelyn** (1947) *Helen Keller*. Berlin: Cecilie Dressler Verlag.
- Da Sacco, Martina** (2007) „*Der taubblinde Mensch in der Gesellschaft - unter besonderer Berücksichtigung seiner Förder- und Bildungsmöglichkeiten -oder, was es bedeutet taubblind zu sein...*“. Universität Wien: Diplomarbeit.
- Drescher, Lucy** (o.J.) „Recognition of Deafblindness in the European Union“, in: [http://www.google.at/url?url=http://www.wfdb.org/files/Recognition\\_db\\_Eur.rtf&rct=j&q=&esrc=s&sa=U&ei=UqGWVPD7DYSyUYPjgagH&ved=0CBgQFjAA&usg=AFQjCNGnAJBvc5IPKeSU71bbEnCFWsAfOg](http://www.google.at/url?url=http://www.wfdb.org/files/Recognition_db_Eur.rtf&rct=j&q=&esrc=s&sa=U&ei=UqGWVPD7DYSyUYPjgagH&ved=0CBgQFjAA&usg=AFQjCNGnAJBvc5IPKeSU71bbEnCFWsAfOg) [21.12.2014]

- DSB** (Deutscher Schwerhörigenbund e. V.) (2013) „Das deutsche Fingeralphabet“, in: <http://www.schwerhoerigen-netz.de/MAIN/ratg.asp?inhalt=kommunikation/fingerabc> [12.12.2014]
- Fellinger, Johannes/Holzinger, Daniel** (2000) *3. Österreichische Taubblindentagung*. [Unveröffentlichtes Manuskript].
- Flick, Uwe** (2007) *Qualitative Sozialforschung: Eine Einführung*. 4. Auflage. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Gläser, Jochen/Laudel, Grit** (2009) *Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse*. 3. überarbeitete Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Hassinen, Leena** (1999) „Roles and functions of the deafblind interpreter - an overview“, in: Peckford, Bob (eds.), S. 12-19.
- Heinemann, Peter** (1996) „15 Jahre Österreichisches Hilfswerk für Taubblinde und hochgradig Hör- und Sehbehinderte - Die Entstehungsgeschichte“, in: *ÖHTB-News*. Nr. 27, S. 7-8.
- Helen Keller National Center** (2008) „Guidelines for interacting with people who are deaf-blind“, in: <http://www.hknc.org/Guidelines.htm> [30.11.2014]
- Hepp, Peter** (1998) „Taubblindheit - Doppelte Kommunikationsbehinderung. Die Bedeutung der taktilen Gebärdensprache in Deutschland“, in: *Das Zeichen. Zeitschrift für Sprache und Kultur Gehörloser*. Nr. 45, S. 384-391.
- Hepp, Peter** (1999) „Assistenz-Dolmetschen“, in: Leven, Regina/Thies, Wiltrud (eds.), S. 76-78.
- Hepp, Peter** (2007) *Die Welt in meinen Händen. Ein Leben ohne Hören und Sehen*. Berlin: Ullstein Buchverlage GmbH.
- Hermansson, Monica** (1999) „Interpreting the environment“, in: Peckford, Bob (eds.), S. 58.

- Horsch, Ursula/Wanka, Andrea** (eds.) (2012) *Das Usher-Syndrom – eine erworbene Hörsehbehinderung. Grundlagen – Ursachen – Hilfen*. München: Ernst Reinhardt Verlag.
- Ivanova, Vessela/Hermo, Ignacio** (2009) „Dolmetschen für Taubblinde. Brücke aus der Isolation“, in: *MÜD*. 55:5, S. 16-20.
- Jarmer, Helene** (2011) *Schreien nützt nichts. Mittendrin statt still dabei*. München: Südwestverlag.
- Jusline** (Hg.) (2015) „§ 4a. Bundespflegegeldgesetz Mindesteinstufungen“, in: [http://www.jusline.at/4a\\_Mindesteinstufungen\\_BPGG.html](http://www.jusline.at/4a_Mindesteinstufungen_BPGG.html) [6.2.2015]
- Kirk, Tony** (1999) „Interpreting the physical environment for deafblind people“, in: Peckford, Bob (eds.), S. 60-61.
- Kolb, Almuth** (2012) „Taubblindenassistenz“, in: Horsch, Ursula/Wanka, Andrea (eds.), S. 120-131.
- Königsberger-Ludwig, Ulrike** (2010) „Bericht des Ausschusses für Arbeit und Soziales“, in: [http://www.parlament.gv.at/PAKT/VHG/XXIV/II/II\\_00905/fname\\_196642.pdf](http://www.parlament.gv.at/PAKT/VHG/XXIV/II/II_00905/fname_196642.pdf) [21.12.2014]
- Krausneker, Verena** (2011) „Österreichische Gebärdensprache ist anerkannt“, in: [http://www.univie.ac.at/linguistics/verbal/fileadmin/user\\_upload/Tagungen/T2011\\_KE\\_Krausneker\\_Entwurf.pdf](http://www.univie.ac.at/linguistics/verbal/fileadmin/user_upload/Tagungen/T2011_KE_Krausneker_Entwurf.pdf) [23.12.2014]
- Latzelsberger, Barbara** (1999) „Ein Pläydoyer für die Einführung von persönlicher Assistenz....“, in: *ÖHTB-News*. Nr. 46, S. 14-15.
- Lemke-Werner, Gudrun** (2009) „Bezugsobjekte – ein Weg zum besseren Verständnis alltäglicher Zusammenhänge und eine Möglichkeit, mit anderen zu kommunizieren.“, in: Lemke-Werner, Gudrun/Pittroff, Hanne (eds.), S. 71-75.
- Lemke-Werner, Gudrun/Pittroff, Hanne** (eds.) (2009) *Taubblindheit Hörsehbehinderung. Ein Überblick*. Würzburg: Edition Bentheim.

- Leven, Regina/Thies, Wiltrud** (eds.) (1999) *Gebärdensprachdolmetschen. Dokumentation der Magdeburger Fachtagung*. Hamburg: Verlag hörgeschädigte Kinder.
- Marklowski-Sieke, Gudrun/Schmidt, Kathleen** (2010) „Deutschlandweites Arbeitstreffen für gehörlose und hörende Taubblinden-Assistenten in Berlin“ in: *Das Zeichen. Zeitschrift für Sprache und Kultur Gehörloser*. Nr. 84, S. 152-159.
- Mesch, Johanna** (2001) *Tactile sign language: turn taking and question in signed conversations of deaf-blind people*. Hamburg: Signum Verlag.
- Meuser, Michael/Nagel, Ulrike** (2002) „Vom Nutzen der Expertise.“ In: Bogner, A./Littig, B./Menz, W. (Hg.), S. 257-272.
- Miles, Barbara** (2009) „Die Sprache der Hände zu den Händen sprechen“, in: Lemke-Werner, Gudrun/Pittroff, Hanne (eds.), S. 77-94.
- Neuburger, Jürgen** (2012) „M. Usher aus audiologischer Sicht“, in: Horsch, Ursula/Wanka, Andrea (eds.), S. 27-30.
- Neuhäuser, Gerhard** (2005) „Krankheitsübersicht. Röteln-Embryopathie“, in: <http://www.kindernetzwerk.de/images/Krankheitsuebersichten/Krankheitsuebersichten-roeteln-embryopathie.pdf> [20.12.2014]
- N.N.** (2000) „Leitbild des ÖHTB“, in: *ÖHTB-News*. Nr. 49, S. 4-7.
- N.N.** (2004) „EUROPÄISCHES PARLAMENT. Schriftliche Erklärung.“, in: <http://www.europarl.europa.eu/sides/getDoc.do?type=WDECL&reference=P5-DCL-2004-0001&language=DE&format=PDF> [6.2.2015]
- N.N.** (2013) „Taktile kommunizieren über Bezugsobjekte“, in: <http://www.tanne.ch/sites/tanne.ch/files/pdf/Taktile%20kommunizieren%20über%20Bezugsobjekte.pdf> [3.2.2015]
- N.N.** (2014) „Taubblinden-Assistenz“, in: [http://www.stiftung-taubblind-leben.de/index.php?option=com\\_content&view=article&id=24&Itemid=74](http://www.stiftung-taubblind-leben.de/index.php?option=com_content&view=article&id=24&Itemid=74) [3.1.2015]

- Nohl**, Arnd-Michael (2009) *Interview und dokumentarische Methode. Anleitung für die Forschungspraxis*. 3. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Peckford**, Bob (eds.) (1999) *Proceedings of an International Symposium on Developments and Innovations in Interpreting for Deafblind People*. Durham: CACPD.
- Pittroff**, Hanne (1999) „Zum Thema „Taktile Gebärdensprache bei hörsehbehinderten und taubblinden Menschen“, in : *Das Zeichen. Zeitschrift für Sprache und Kultur Gehörloser*. Nr. 47, S. 76-83.
- Pittroff**, Hanne (2009) „Empfehlungen zum Taktilem Gebärden“, in: Lemke-Werner, Gudrun/Pittroff, Hanne (eds.), S. 163-179.
- Pöchhacker**, Franz (2006) „Beschreibung des Dolmetschprozesses. Situative Zusammenhänge.“, in: Snell-Hornby, Mary (eds.) (Hrsg.), S. 327-330.
- Rohrschneider**, Klaus (2012) „Das Usher-Syndrom (Schwerpunkt visuelles System)“, in: Horsch, Ursula/Wanka, Andrea (eds.), S. 14-26.
- Runge**, Sandra (2009) „Diagnose und Ätiologie des CHARGE-Syndroms“, in: Lemke-Werner, Gudrun/Pittroff, Hanne (eds.), S. 203-207.
- Sacherer**, Eva (2012) *Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten zur Taubblindenassistenz in Österreich, Deutschland und der Schweiz. Vergleichende Analyse*. Fachausbildung Gebärdensprachdolmetschen Gesdo Linz: Diplomarbeit.
- Sauerburger**, Dona (1997) *Independence without sight or sond. Suggestions for Practitioners Working with Deaf-Blind Adults*. New York: American Foundation for the Blind.
- Smith**, Theresa B. (1994) *Practical Tips For Working And Socializing With Deaf-Blind People*. Burtonsville, Maryland: Sign Media, Inc.
- Snell-Hornby**, Mary (eds.) (Hrsg.) (2006) *Handbuch Translation. Zweite, verbesserte Auflage*. Tübingen: Stauffenburg.

**Souriau**, Jacques (1999) „Models of interpreter training - an overview“, in: Peckford, Bob (eds.), S. 20-25.

**Stoffel**, Scott M. (2002) Deaf-Blind Reality. Living the Life. Washington, DC: Gallaudet University Press.

**TBA-Verband** (2011) „Berufsbild „Taubblindenassistent/in““, in: <http://www.tba-verband.de/download/Berufsbild,%20TBA-Verband%20e.V..pdf> [6.2.2015]

## 7 Anhang

### 7.1 Interview 1

29. 12. 2014 (Graz - persönlich)

Interviewpartner 1 (IP 1)

Aufnahmedauer: 25 Min.

**Also ich habe jetzt ein paar grundsätzlich Fragen zu. Wie lange arbeitest du schon als Gebärdensprachdolmetscherin?**

Seit... 2006.

**Des sind jetzt neun Jahre dann.**

Genau.

**Und welche Ausbildung hast du gemacht?**

Ich hab das berufsbegleitend gemacht und dann die Prüfung beim ÖGSDV. Also ich war außerordentlicher Hörer auf der Uni Graz und hab dann berufsbegleitend alle möglichen ÖGS- und Dolmetschkurse besucht... (laute Geräusche im Hintergrund) und von der Grundausbildung bin ich Kindergärtnerin und Horterzieherin und habe dann lange Zeit gearbeitet in einer Beschäftigungstherapie und dort habe ich mich dann spezialisiert auf Kommunikationsaufbau. Das heißt unterstützte Kommunikation, Gebärden unterstützte Kommunikation und da hat dass dann auch angefangen mit dem Taubblindenbereich. Eben Kommunikationsaufbau mit Menschen mit mehrfach Behinderung.

**Und wie bist du dann zum Dolmetschen gekommen? Das ist ja wieder was anderes oder?**

Genau. Ja also wir haben... [äh]... in der Beschäftigungstherapie gehörlose Mitarbeiter gehabt und irgendwann war aber die Sprachkompetenz nicht genug um mit gehörlose Mitarbeiter pädagogische Inhalte zu übermitteln oder zu besprechen und ja... eben dann waren die Gebärdenkurse bald mal erschöpft und dann hat es nur noch das Dolmetschen gegeben und da war ich schon so weit, dass i gesagt habe, „ja ich möchte das für mich einfach fertig machen.“ Und jetzt ist des einfach super neben den Kindern, so ein selbständiges Arbeiten. Genau. Und jetzt mache ich nur noch das.

**[Ahm]... Ja und das Dolmetschen für Taubblinde war dann schon von Anfang an dabei oder wie bist da dazu gekommen?**

Ja des war dann eher Kommunikationsaufbau für (lautes Geräusch) für Menschen mit mehrfach Behinderungen. Und ich habe dann gemeinsam mit einem Blindeninstitut, so eine Gebärdensammlung entwickelt. Wo man einfach für nicht lautsprachlich Kommunizierende blinde Menschen oder eben auch taubblinde Menschen, körpernahe Gebärden entwickelt haben und das war dann so der Zugang zum Thema Blindheit, Taubblind und da bin ich dann recht bald in die...in das Vortragswesen eingestiegen eigentlich. Weil sie mich dann gefragt haben „ja, könntest nicht was machen zum Thema? Wir bräuchten halt Vortragende.“ Und ein wenig Lormen und solche Sachen. So Sachen die mich eigentlich eher von der theoretisch Seite her eingewachsen und hab dann geschaut, dass i möglichst bald auch Praxis sammeln kann in diesem Bereich und da habe ich dann über die ÖHTB-Beratungsstelle in Wien, über diesen Umweg taubblinde

Menschen in der Steiermark kennen gelernt. Genau! Und dann eben über die Vortragstätigkeit dann eigentlich die praktische Erfahrung gesammelt und gesucht und da habe ich dann eben auch Taubblindenassistenz gemacht und dann eigentlich erst Dolmetschen.

**Und welche Kommunikationsform wird am Meisten verwendet?**

Naja wir haben eigentlich nur zwei Personen die Dolmetschen wirklich in Anspruch nehmen. Das ist zum einen Schriftdolmetschen über das Tabli...

**Ist das ein Tablet oder?**

Nein das ist ein Eingabegerät. Eine normale Tastatur mit Brailleausgabe. Genau! Also ich habe einen Folder mit für dich, da kannst du es dir anschauen. Und auch, ich weiß nicht, so Bücher und Literatur habe ich noch mit. Kann ich dir nachher eh noch zeigen. (Folder wird aufgeschlagen) Genau, das ist das Tabli. Genau da schreibt man auf einer Tastatur und die Braillezeile ist das zweite Gerät, das ist mit Kabel verbunden. Funktioniert mit Akku und gibt eben da die sechs Punkte der Blindenschrift aus.

**Nur da vorne oder?**

Genau da geht eine Leiste hinüber mit jeweils sechs Punkten. Genau und die fahren automatisch aus und dann kann man dann eben die Blindenschrift abfühlen. Genau das ist eben wie gesagt das Eine. Und das Andere sind...[ah] Vier-Handgebärden für den Herrn der Usher hat. Genau. Mir sind noch ein paar andere mit Usher bekannt aber die... verwenden eigentlich nur normale Dolmetscherinnen.

**Ok also wirklich zwei Taubblinde**

Genau ...für die gedolmetscht wird.

**Und das Schriftdolmetschen funktioniert genauso? Also du hörst des und schreibst das einfach auf die Tastatur?**

Genau und eben gleich wie beim Dolmetschprozess, dass man eben die Ich-Form verwendet, man kann alles klein schreiben. Also man braucht die Shift-Taste nicht verwenden. Darauf braucht man keine Rücksicht nehmen. Man kann auch Zahlen verwenden auf der Tastatur.

**Und sie? Wie antwortet sie?**

Lautsprachlich. Genau. Also sie ist mit der Sehbeeinträchtigung aufgewachsen und die Hörbeeinträchtigung ist erst mit dem dreißigsten Lebensjahr dazu gekommen, dass sie Sprache nicht mehr verstehen kann. Genau. Und wenn das Gerät nicht vorhanden ist dann tun wir lormen. Also für kurze Gesprächssequenzen oder beim Einkaufen wird nur gelormt. Weil es zu kompliziert ist mit dem Gerät. Das kann man nicht...

**Ja. Das ist unpraktisch.**

Genau. Oder so zwischen Tür und Angel geführte Gespräche da tun wir lormen. Sonst wird viel über E-Mail ausgemacht oder SMS.

**SMS geht auch?**

Ja da gibt es ein paar Vergrößerungslupe, die sie dann auf das Handy drauf legt, die mit schwarzen Hintergrund und weißer Schrift des Geschriebene noch einmal darstellt.

**[Hmh] dass man einen Kontrast hat.**

Ja genau, genau. Der Herr mit den taktilen Gebärden, der ist da ganz vorne drinnen. (zeigt eine Broschüre) Da kommuniziert er, tut er lormen mit einer blinden Frau. Und genau...

**Da wird gelormt.**

Ja genau da wird auch gelormt und mit 4-Handgebärden halt.

**Und die anderen Formen kommen dann gar nicht vor...wahrscheinlich?**

Nein, eigentlich das Lormen, das Schriftdolmetschen noch und 4-Hand-Gebärden. Genau.

### **Und welche Probleme können bei der Kommunikation dann auftreten? Also gerade beim Lormen oder taktilen Gebärden?**

Naja... also beim taktilen Gebärden fällt die Mimik weg, die muss man extra formulieren praktisch. Teilweise die Verneinung noch einmal extra gebärden, weil das Kopfschütteln auch nicht wahrgenommen wird.

Viele simultane Elemente der Gebärdensprache müssen extra kommuniziert und ausgedrückt werden. Genau, Umgebungssachen... da muss man halt extra noch...aber Probleme beim taktilen... also man muss die Person halt kennen. Ja. Also man kann nicht einfach so sagen, es springt jemand anderes ein und das ist dann schwierig. Ja genau. Weil schon viele individuelle Sachen vereinbart wurden oder man weiß, wie möchte die Person vorgestellt werden und... Aber prinzipiell das Hauptproblem ist immer die Zeit, man braucht immer Zeit.

### **Ja. ...das heißt, man bittet dann, dass langsamer gesprochen wird oder man klärt vorher auf, die Situation?**

Ja genau, genau. Oder sind halt dazwischen längere Pausen, weil der Gesprächspartner eh sieht, beim Lormen zum Beispiel, dass man noch nicht fertig ist. Was aber wieder zu Rollenkonflikten teilweise führt, weil dann die Person denkt, sie kann dann eh zwischen durch reden mit uns.

### **Das ist dann schwierig, dass man das auch handelt auch.**

Ja genau. Da muss dann viel Aufklärungsarbeit schon beim Vorstellen... klar sagen, was man tut, also nicht nur „Ich bin die Dolmetscherin“ und... fertig. Sondern muss wirklich sagen, ja das ich das Gesagte für sie niederschreibe und das mitgelesen wird über die Brailleschrift, zum Beispiel. Und bei der Technik ist natürlich immer, wenn der Akku leer ist... dann ist er leer. Dann muss man umsteigen auf Lormen oder... ja einmal hat es nicht funktioniert, da muss man umsteigen auf das Lormen und das dauert halt viel länger, da kann man dann nur zusammengefasst dolmetschen und ja muss man wirklich...

### **Aber simultan geht es trotzdem beim**

Geht trotzdem aber man muss schon Pausen einlegen. Also beim... auch für das Ablesen eine hohe Konzentration erfordert, da brauchen die Betroffenen auch Zeit zum Ablesen. Also auch wenn man das Lormen so gut kann, dass man sagt ja man kommt fast simultan mit dem ganzen Inhalt mit, muss der der ablest auch so fit sein, dass er das Ablesen kann.

### **Das er auch versteht dann...**

Ja genau.

### **Kann ich mir gut vorstellen, dass das schwierig ist.**

Weil das ist wirklich Buchstabe für Buchstabe und das ist, wie wenn man alles buchstabieren würde mit dem Fingeralphabet. Ja genau. Und das ist auch ein Problem, das Daktylieren, also das Ablesen des internationalen Fingeralphabets, ist auch sehr verwirrend. Das können auch die Wenigsten. Kommt mir vor. Na also, also das ist mein Eindruck halt, goi. Das das Lormen einfach eindeutiger ist. Deshalb lernen auch viel Gehörlose, obwohl sie gebärdensprachkompetent sind und das Alphabet beherrschen, trotzdem noch einmal Lormen dazu, weil einfach eindeutiger ist. Weil wenn man das A, das E und das S international abfühlt, man bleibt immer oben auf der Hand und man weiß nicht wie viele Finger unten jetzt wirklich... das ist ganz schwer.

### **Ja, weil sie so ähnlich sind, zum Teil.**

Ja genau. Und man hat dann als Betroffener auch den Vorteil, dass man über das Lormen mehr Kontakt hat zu anders taubblinden Menschen, also dass man da einfach mit den Gleichgesinnten eher kommunizieren kann, die nicht gebärden können.

**Können, also deiner Meinung nach, viele [ähm] Lormen von den Taubblinden oder mehr taktil Gebärdensprache?**

Kommt darauf an, wie sie aufgewachsen sind. Aber eigentlich Lormen kann fast jeder. Ja genau. Also außer wirklich Usher-Betroffene die noch gut,...die noch ein gutes Gesichtsfeld haben, für die Gebärden. Die nicht aber wenn das Gesichtsfeld wirklich so eingeschränkt ist, kommt eigentlich jeder dann irgendwann mal zum Lormen. Ja... kommt mir schon vor. Weil es dann auch für das Umfeld leichter ist, goi. Also die Verwandten und Bekannten, die jetzt nicht wirklich so gebärdenkompetent sind, die sagen dann auch über das Lormen „ja... das ist ein Alphabet, das schaue ich mir an, das kann ich“ und mit dem Handschuh funktioniert dann eine gewisse Kommunikation.

**Das ist dann leichter wahrscheinlich. Das glaub ich. [Ahm] Du hast vorher Taubblindenassistenten schon erwähnt, was ist den da jetzt der Unterschied, zwischen Taubblindendolmetscher und Taubblindenassistenten?**

Naja Assistenten sind halt kleinere alltäglichere Sachen, wo nicht so viel gesprochen wird, eher so erklärende Sachen oder gemeinsame Aktivitäten, einkaufen, Friseurbesuch,... kleinere Sachen und Dolmetschen ist halt schon wirklich längere Sequenzen, offizielle Termine...

**Aber so die Aufgaben, man führt ja auch wahrscheinlich und man begleitet sie ja auch, da hat man dann die gleichen Aufgaben, also sind es dann wirklich nur kürzere Sequenzen.**

Genau, da hat man die gleichen... also optimal wäre es natürlich, wenn man sagt man hat einen Assistenten und eine Dolmetscherin, dass die Assistentin mit der taubblinden Person zum Termin hinkommt und dort übernimmt die Dolmetscherin und die Assistentin übernimmt die Pausenzeiten und das Heimbegleiten. Aber das ist ja bei uns undenkbar. Also...

**Das wird es so schnell wahrscheinlich nicht geben.**

Nein. Ja es ist immer eine finanzielle Sache aber in Skandinavien und dort, gibt es das angeblich.

**Ja. Ich habe auch schon gehört, dass es Begleitdolmetscher gibt. Gilt das dann als Taubblindenassistenten oder ist das dann wieder etwas anderes?**

Das habe ich noch nie gehört. Begleitdolmetscher habe ich noch nie gehört. Nein.

**Ok, das heißt, das eine ist die Assistenten und das andere ist das Dolmetschen.**

Also ich mache teilweise beides, dass ich sage einfach vorher ist eine Zeit Assistenten, das mache ich mir vorher direkt aus mit der Betroffenen und dann ist der Termin für's Dolmetschen. Das man einfach sagt, ok vorher mit abholen und hinbringen, da begleiten wir oder wo treffen wir uns und das ganz Organisatorische ist Assistenten wird auch finanziert über das persönliche Budget. Also das kann sich die betroffene Person selber einteilen. Genau und dolmetschen ist dann halt wirklich ab dem Termin, so wie die üblichen Dolmetscheinsätze. Genau.

**Und das wird ausgemacht vorher...?**

Genau.

**Ok dann nachher wieder zurück bringen, das ist, das wäre dann wieder**

Assistenten. Genau. Ja aber (laute Hintergrundgeräusche), es verschwimmt natürlich immer wieder aber... ja gewisse Sachen, also einkaufen gehen kann man nicht als dolmetschen abrechnen. Das ist auch klar. Das würde niemand machen. Aber wenn man sagt, man telefoniert jetzt für denjenigen und es dauert wirklich länger, dann ist es schon dolmetschen, das ist Telefondolmetschen. Ja weil man ja das übermittelt aber wenn es eben nur... ganz kurzkurze Sequenzen sind oder eben so erklärende beschreibende Sachen, dann schon Assistenten.

**Ja... Man lest nämlich viel aber so wirklich klare Grenzen habe ich nicht heraus bekommen. Leider.**

Ja ist schwierig! Ja. ja. Problem bei uns ist auch, dass die Assistenten, die es hier gibt, die haben oft keine, keine richtige Ausbildung, die sind auf Kommunikation nicht geschult und das ist dann ganz schwierig. Die übernehmen dann viel für die Person und nicht mit der Person. Weißt eh, die übernehmen dann gleich das Gespräch. Aber halt... ja wenn sie auch in die Schule begleiten oder irgendwie... da geht dann ganz viel schief in der Kommunikation. Das ist dann für die Betroffenen oft auch unangenehm. Also da bräuchten wir in Österreich wirklich eine gute Ausbildung. Und man kann nicht sagen... so Assistenz ist einfach für alle Behinderungsformen Assistenz sondern man braucht wirklich für taubblinden Menschen eine eigene ausgebildete Assistenz. Also man kann nicht... da kann man nicht. Ein Rollstuhlfahrer der geistig fit ist, der kann sagen, es ist ihm egal. Wenn die Chemie passt, ist es egal. Der braucht überhaupt keine Ausbildung haben. Das ist voll ok. Der teilt sich das dann selber ein. Die Person ist für das geeignet, die für das und die ist sich sicher... auch legitim und passt. Aber gerade in diesem Bereich ist es so sensibel und man muss sich soviel hineindenken in die Person und selber zurück nehmen die eigene Meinung und schauen, dass die Person zu Wort kommt auch bei der kleinsten... Situationen. Weil eben so viel an Information verloren geht. Wo sich dann die Person einfach isoliert vorkommt automatisch. Es fragt vielleicht eh jemand „Wie geht es dir?“ oder „Schön, dass du da bist.“ und wenn die Assistentin antwortet, bemerkt der Betroffene das gar nicht, dass er eh wahrgenommen wurde. Oder das eh nachgefragt worden ist.

**Da geht dann viel verloren.**

Genau.

**Verstehe. Und eine Ausbildung gibt es ja nicht direkt in Österreich und auch nicht für Dolmetscher, für Taubblindendolmetscher?**

Nein wir versuchen eben vom ÖGSDV intern, dass wir die Kolleginnen eben schulen und das... eben mit (Name) gemeinsam habe ich vorheriges Jahr schon ein Seminar angeboten und wird auch heuer wieder stattfinden. Das wir einfach sagen, so ist der aktuelle Stand in Österreich, so arbeiten wir, das gibt es, die Betroffenen gibt es, das und das ist uns aufgefallen und so wird gearbeitet und wer könnte sich das den vorstellen. Das heißt, sie können das im Seminar ein bisschen ausprobieren und... ja weil die Betroffenen eigentlich auch noch nicht so weit sind, dass man sagt, ok man braucht in jedem Bundesland 5 Dolmetscher für Taubblinde, das ist auch... das stimmt auch nicht. Es ist schon noch ein bisschen gemeinsames Lernen halt, goi. Das heißt, die Betroffenen lernen, „aha es gibt Dolmetscher und das ist ein neues Instrument, das ich einsetzen kann“ und so muss eben die andere Seite auch noch mitlernen.

**Das heißt, es muss sich noch entwickeln.**

Aber gerade bei Assistenz wär es schon an der Zeit, dass es professionelle Assistenten gäbe.

**Ja des schon. Gibt es auch welche, die da ins Ausland auch fahren und dort eine Ausbildung machen? Weil in Deutschland gibt es Ausbildungen.**

In Heiligenbrunn war (Name), die versuchen das jetzt, glaub ich, eh auch und es auch geplant auch... eh in Oberösterreich oder? Mit eurer... mit Gesdo, dass ein so ein Assistentenlehrgang irgendwie... Genau. Es ist aber eben kein eigenes Berufsbild, da war die Landesregierung eben ganz kritisch. Ja das ist immer schwierig. Aber, i glaub, es ist zumindest einmal ein Start geplant.

**Ja von dem habe ich gehört, dass das kommen wird. Übernächstes Jahr dann. [Ahm] und ihr macht so... Fortbildungen, so Kurse halt, die ja**

Genau!

**Und was ist da der Inhalt dann? Zum Für die Dolmetscher?**

Ja prinzipiell eben so Unterschiede zwischen Assistenz und Dolmetschen, wie schaut es aus in Österreich?, wie viele Betroffene gibt es?, was sind die Ursachen?, also also kurz theoretisch. Warum kann man Taubblind sein?, was für Kommunikationsformen gibt es? Ja und was ist eben das spezielle in einem Dolmetschsetting, worauf muss man Acht geben, muss man vorbereitet sein? Man muss die Person kennen und ja eben einfach unsere zusammengetragenen Erfahrungen gemeinsam mit dem theoretischen Hintergrund. Genau. Also viel mit ausprobieren und... und Selbsterfahrung, dass man weiß, „ok taktile Gebärden ist das was für mich oder nicht? Ist mir das zu nahe oder kann ich mir das vorstellen und...“ Genau.

**Und werden da auch Betroffene dann eingeladen? Taubblinde...Personen?**

Ja teilweise schon. Also wir haben des mit drei Betroffenen dann gemacht. Also eben mit unserer Stammgruppe sozusagen. Also einfach so auch, dass ich auch eine Vertretung dann habe und dass man die Personen vorher kennt. Das war so mein Ziel, da habe ich den Workshop gemacht mit den Kolleginnen von hier und habe dann auch die Betroffenen von hier eingeladen, dass man dann einfach zum Schluss das Theoretische probieren kann, dass man sagt, ok man lormt jetzt einmal, man schreibt auf der Tastatur mit der Brailleausgabe, man schaut, versteht man die Person, wenn sie antwortet und genau, wie ist das. Das man dann eben auch die Scheu etwas verliert vorm Erstkontakt. Das man sagt, ok da hat man wirklich die Möglichkeit und dann kann man es sich vorstellen. Man springt dann mal ein oder man übernimmt einen Termin.

**Ja. Und auch das Führen ist... ist ja**

Ja das haben wir auch immer wieder mal dabei. Also die wichtigsten wichtigsten Elemente halt. Genau, ich habe auch aus dem blinden Bereich ein paar Punkte, die mit einfließen. Wie führt man richtig? Wie macht man die Türe auf? Wie...zeigt man wo der Sessel ist? Und so... das internationale Notfallskreuz, zum Beispiel

**Ja das X da...**

Genau... solche Sachen halt einfach. Wie geht man um... also teilweise, eben so wie die eine Dame ist ja aus dem blinden Bereich, dass man weiß, wie geht man mit blinden Menschen um, weil das ist ja für uns Gebärdensprachdolmetscher ein ganz ein neues Feld, da ist auch ein großer Bereich zu diesem Thema.

**Stimmt das ist ganz etwa Neues.**

Ja genau.

**An das habe ich noch gar nicht gedacht. (lacht) Ja [ahm]... Und für dich war des wahrscheinlich am Anfang gar kein Problem, weil du eh laufend Kontakt gehabt hast mit Taubblinde oder? So der Erstkontakt?**

Wir haben eben kein Problem in dem Sinne aber es war halt auch so ein gemeinsames Lernen. Was braucht man? Und ja...

**Das wird wahrscheinlich immer so sein, wenn man jemanden kennenlernt am Anfang, das erste Mal und wenn man für einen dolmetscht oder nur redet.**

Genau und was macht man sich für individuelle Sachen aus? Was braucht man? So learnin by doing eigentlich, dass man schon das theoretische Wissen irgendwie... passt das für die Person oder nicht? Was braucht man? Warum funktioniert es jetzt nicht oder so. Wir haben zum Beispiel auch das NOCHEINMAL auf der Schulter haben wir abgewandelt, weil das einfach... wenn die Dame etwas sagt und es ist zu leise oder es sind Hintergrundgeräusche. Da ist es einfach mühsam wenn du immer „bitte, ich habe dich nicht verstanden“ lormen musst und da haben wir uns eben das NOCHEINMAL auf ihrer Schulter ausgemacht.

**Geht schneller.**

Genau. Geht einfach schneller oder manchmal braucht man eben... wenn jetzt mein Telefon läutet und sie redet gerade mit mir muss ich auch schnell sagen können TELEFON und dann tue ich so (führt Bewegung aus) TELEFON auf ihrem Arm.

**Das macht man sich dann einfach ja und dann wahrscheinlich wenn man Führt, wo die Türe ist, wie man sie nimmt und solche Sachen dann auch.**

Genau. Ob der normale Führstil überhaupt geht, weil das ist bei der Dame mit der Gleichgewichtsstörung zum Beispiel auch nicht möglich. Die muss sich richtig einhaken. Einfach als Stütze auch und dann kann man nicht einfach sagen, sie muss sich hinten halten, wie man es sonst macht bei den Blinden, und einen Schritt hinter mir gehen. Wie es halt laut Theorie das Beste wäre aber das geht nicht.

**Ja. Da macht man es anders.**

Genau viele Kleinigkeiten sind mir auch wichtig in dem Workshop, dass ich das weitergebe an die Kolleginnen, dass nicht jeder... für sich wieder was ausmachen muss sondern einfach, das haben wir ausgemacht mit der Person, so hätte sie das gerne und das man das auch weitergeben kann. Ja das nicht jeder wieder alles...genau... neu drauf kommen muss und ja.

**Man muss sich wirklich viel absprechen.**

Ja also ich weiß, von der ÖHTB-Beratungsstelle, (Name), die haben da eine eigene Kartei, glaube ich, die haben das richtig eingespeichert für jeden Klienten. Wer in welche Hand gelornt haben will und ja eben so kleine Details, die ausgemacht sind, die individuellen Geschichten, die man eigentlich nicht weiß, dass man die wirklich gesammelt in einer Kartei hat. Das man das einer Kollegin übergeben kann.

**Ja. Das kann mühsam sein, wenn man immer wieder das sagen muss...**

Ja genau. Wenn man grade gefragt wird, weiß man es vielleicht auch nicht so spontan. Gerade eben in Wien, ich weiß nicht, die haben sicher 10, 20 zu Betreuende oder für die gedolmetscht wird. Bei uns ist es ja noch überschaubar. Da kann man noch sagen ja...

**Da weiß man es. (lacht)**

Da bringt man in einen Workshop unter, man lernt sich kennen und dann weiß man es.

**Ja. Gibt es jetzt auch schon mehr hier, die für Taubblinde arbeiten oder ist das noch**

Ja es gibt ein paar Kolleginnen, die bereit sind ein paar Termine zu übernehmen oder eben auch schon Termine übernommen haben und eh eben sagen, wenn es passt machen sie es gerne. Ja... und auch für Assistenz, dass man einfach auch... in Kontakt bleibt. Wenn es nicht immer Dolmetschtermine gibt für bestimmte Personen, ist es oft auch nicht schlecht, wenn man sagt, „ok einmal im halben Jahr mache ich einen Assistenztermin zu mindestens, dass ich einfach drinnen bleib im Tippen, im Schreiben und Lormen. Das ist dann auch immer wieder eine gute Übungsmöglichkeit. Genau. Wenn nur kurze Gesprächssequenzen sind und das man ein wenig praktisches Erleben hat und so. ...für die Beziehung und das eigene Können.

**Ja... das waren jetzt Großteils meine Fragen. Du hast mir voi weitergeholfen. Vielen Dank (lacht)**

Ok ich hoffe, ich habe nichts vergessen. (lacht)

## 7.2 Interview 2

6. 1. 2015 (per Skype)

Interviewpartner 2 (IP 2)

Aufnahmedauer: 42 Min.

**Also ich habe da ein paar Fragen zusammen geschrieben [ahm] eben zum Thema „Dolmetschen für Taubblinde“ [ahm] du... aber Anfang halt ein paar allgemeine Informationen so... wie lange du schon als Gebärdensprachdolmetscherin arbeitest?**

Ja das ist noch gar nicht so lange. Ich habe erst 2000...was haben wir jetzt? 13?14? 2013 im Juli die Prüfung gemacht. Also gar nicht lange. Gebärdensprachdolmetscherin... Na also Gebärdensprache seit 2009 und im Juni 2013 habe ich die Prüfung gemacht.

**Und was für eine Ausbildung hast du da absolviert?**

AFL

**AFL. [Ah] ok und wie bist du dann zum Taubblindendolmetschen gekommen? Also**

Das habe ich vorher schon gehabt. Also i vor, mittlerweile... lass mich kurz nachrechnen... [ähm] 11 Jahre angefangen im Taubblindenbereich zu arbeiten. Also dazu gekommen bin ich eigentlich über eine geschützte Werkstätte, wo taubblind geborene Menschen halt beschäftigt waren und da habe ich eigentlich begonnen mich mit der Kommunikation von Taubblinden zu beschäftigen und so bin ich halt immer weiter in das Thema rein gekommen. Zuerst habe ich halt ganz lange, also insgesamt sechs Jahre, fast ausschließlich mit geburtstaubblinden Menschen gearbeitet und erst später dann die mit erworbener Taubblindheit dazu gekommen und... genau und da habe, da haben wir halt dann in der [...] angefangen mal zu schaun, ok was braucht eigentlich genau... Braucht es Dolmetscherinnen überhaupt? In welchen Setting braucht es? Was wäre optimal? Welche Rahmenbedingungen usw. Wo wir weit weg sind von der Realität natürlich. (lacht)

**(lacht)**

[Ähm]...genau. Und da haben wir eben angefangen, dass wir uns vor ungefähr... warte mal, wann war den das ungefähr... ich schätze mal so vor 5, 6 Jahren haben wir uns angefangen damit zu ein bisschen zu beschäftigen und das ist dann immer mehr worden eigentlich. Dann ist halt bei mir Gebärdensprache dazu gekommen 2009. Das hat das ganz noch einmal massiv erweitert, weil zuerst habe ich mich eigentlich eher so auf die [ahm]... unterstützte Kommunikation spezialisiert gehabt. Also Kommunikation mit Bezugsobjekten, Lormen. Solche Geschichten halt. Und [ahm]... genau. Dann haben wir eigentlich mal für die... für für die Personengruppe geschaut, wie kann man Dolmetschen umsetzen und was braucht es da eigentlich alles. Was auch ganz spannend war, war 2000..., das war glaub ich auch, ja das war auch 2009 wie die Taubblindenkonferenz in Italien. Da war auch das große Thema eben „Taubblindendolmetschen“. Da hat man auch so... da da war auch so das Thema „Hapticekommunikation“, wie kann man... also wie kann man sozusagen [ähm]... die die Hauptkommunikationsform mit hapitschen [ähm]... Signalen, wie man auch immer dazu sagen möchte, erfinden. Oder was braucht da oder wär optimal für für Taubblinde oder Hörsehbehinderte Menschen damit sie soviel wie möglich Information quasi bekommen. Das war ganz spannend. Genau. Und dann eben 2009 ist immer mehr die Gebärdensprache dazu gekommen, wo ich aber überhaupt keine Dolmetschfunktion übernehmen hab können, weil das einfach viel zu komplex wäre. Und

das ist erst, im Laufe der letzten Jahre dazu gekommen, wo ich dann auch wirklich im Gebärden einfach fit war und mir das auch zugetraut habe, weil es einfach, auf Grund der fehlenden Fernsinne, ganz schwierig ist manchmal in der Kommunikation zu differenzieren, weil es quasi nicht, die oberösterreichischen Gebärden sind jetzt zum Beispiel anders, sind anders aber bei uns ist das Plan (zeigt die Gebärde PLAN) und Technik (wiederholt die Gebärde) und das heißt, du musst aber, oder wir haben es jetzt so gemacht, mit mit (unverständlich) uns direkt ausmachen, was ist Plan, was ist Technik, weil wenn es in einer Dolmetschsituation ist [ähm]... sind manchmal also dann denken sie „ah es geht um einen Plan“ aber wir denken Technik, weil es für uns ja logisch ist, sozusagen den Kontext von der ganzen Umgebung, die wir sehen und wo wir uns, wo wir quasi schon antizipieren können was sozusagen als nächstes kommt [äh]... sind sie am Dampfer „aha es geht um einen Plan“ und sind auf des konzentriert und dabei geht es um Technik. Das haben wir halt dann so Feinheiten gemacht, zum Beispiel das ist Plan (zeigt Gebärde) und so ist Technik. (zeigt eine ähnliche Gebärde) Das heißt quasi... dann gar kein Missverständnis in der Situation mehr gibt. Und da kommst erst im Lauf der Zeit mit den einzelnen Personen drauf, was sie eigentlich individuell brauchen. Also man kann quasi gar nicht sagen „ok wir machen es für alle so. So funktioniert dann Taubblindendolmetschen.“ Also des funktioniert überhaupt nicht. Du musst es wirklich individuell auf die jeweilige Person abstimmen.

#### **Das heißt, man muss die Person vorher kennen und**

Ja ja sehr gut, finde ich. Man braucht [ahm]... aus meiner Sicht, auch ein gutes Hintergrundwissen was die Sozialisation betrifft, was aber beim Gebärdensprachdolmetschen total egal ist. [Ah] es gibt... aber gerade [ahm]... bei der erworbenen also bei Menschen mit erworbener Taubblindheit ist es ja oft so, dass sie einen ganz einen langen [ahm] Prozess auch durchmachen, was so die Akzeptanz von ihrer doppelten Sinnesbehinderung betrifft. Kann einhergehen mit depressiver Verstimmung, Depressionen. Wir haben auch Personen gehabt mit Suizidgedanken usw. und es ist einfach auch gut zu wissen, was sind heikle Themen. [Ah] und was was was löst möglicherweise eine Krise aus. Auch wenn man beim Dolmetschen grundsätzlich davon ausgeht, dass wir nur die Übersetzer Dolmetscher sind und quasi [ah]... da die zweite Person halt... muss schauen wie er damit zurecht kommt, nur das kann nicht sein, wenn man wenn man da nicht aufpasst, dass die ganze Situation halt einfach auch kippen kann beim Dolmetschen.

#### **Das heißt, man hat dann noch viel mehr Verantwortung und Macht dann eigentlich?**

Ja eigentlich schon. Man muss auch viel, finde ich, viel genauer immer sein als im Gebärdensprachdolmetschen, weil beim bei der Gebärdensprache hast du einfach die Gebärdensprache, die du verwendest. Natürlich [ah] in Nuancen angepasst dazu an dein Gegenüber. Natürlich aber wenn wer sagt, weiß ich nicht, irgendeine Gebärde sowieso und du verwendest aber eine andere. Ok dann machst halt die. Also das ist halt das, was man so mitbekommt. Und beim, oder machst es halt auch nicht, weilst dir halt denkst „der versteht mich eh“. Keine Ahnung. Es gibt ja verschiedene Perspektiven, wie man damit umgeht. Und beim Taubblindendolmetschen ist es einfach so, dass du dich wirklich 100 % auf genau die eine Person einstellen musst, weil sonst einfach ganz viel an also, an Inhalt verloren geht. Also geht sowieso, finde ich, verloren, weil du nie simultan sein kannst oder halt nicht so simultan sein kannst, wie beim Gebärdensprachdolmetschen und [ah]... ich finde, du musst viel genauer sein, weil du viel schneller [ah] auf ein, auf ein falsch also bei Feinheiten... [ahm] quasi dazu führen, dass die ganzen Informationen verloren gehen. Ja genau. Also man darf jetzt nicht vergessen, wir also oder auch gehörlose Menschen sehen einfach noch ganz viel was sich rundherum abspielt und das und und wenn sie jetzt

einmal ein paar Gebärden übersehen, dann können sie in Kontext wieder herstellen. [Ah] wie sich die Menschen verhalten rundherum, [ah] dann gibt es vielleicht eine Nachfrage die das irgendwie, den den Faden wieder aufnehmen lässt und das ist zum Beispiel total schwierig. Gerade wenn Zwischenfragen kommen, bei Abstimmungen ist Dolmetschen total schwierig, weil bist du einmal fertig bist mit alles dolmetschen haben haben dann kommen, dann kommt eine Abstimmung (lacht) dann musst als Dolmetscher sagen „Moment wir sind, also, wir sind noch gar nicht so weit“ also das ist auch was, was [äh] anders ist [ähm] im Vergleich zum Gebärdensprachdolmetschen und du hast so eigentlich auch, ob du willst oder nicht, manchmal eine moderierende Funktion, weil du halt einfach musst „Stop [ah ahm]... wir sind noch nicht so weit“. [Ahm] also „Ich muss das zuerst noch fertig dolmetschen damit die Person, zum Beispiel, nachher an der Abstimmung teilnehmen kann“. Weil sonst vergeht das, also geht das einfach ganz schnell. Und beim Lormen ist das halt auch.

### **Man braucht immer mehr Zeit oder?**

Ja. Find ich schon außer es sind Personen, die schon total geübt sind in dem und je nachdem wie gut du halt auch die Person kennst. Sind halt immer so viel Faktoren von dem das abhängt und halt auch stark von der Kommunikation zusammen. Lormen und taktile taktile Gebärdensprache, taktiles Gebärden geht viel langsamer als als [ähm]... visual frame also es ist... es hängt auch noch einmal von der von eben von also von der Kommunikationsform ab.

### **Und welche verwendest du grundsätzlich? Welche Formen? Also die drei und sonst oder alles mögliche?**

Nein alles. Also [ahm]... warte lass mich kurz überlegen. Ich bin ja gerade weit weg vom Fenster. (lacht)

#### **(lacht)**

Also taktile Gebärden habe ich ganz viel verwendet, also die Gebärdensprache eben. [Ähm]... Gebärden im kleinen Raum auch, Lormen auch sehr viel, hin und wieder Bezugsobjekte [ahm]... warte mal, lass mich kurz überlegen. ... Genau Bezugsobjekte beziehungsweise Kombinationen aus dem Ganzen. Also zum Beispiel Bezugsobjekte mit Gebärden, einzelnen Gebärden, nicht Gebärdensprache und dann Lormen und einzelne Gebärden. Genau eben so [ähm]... Kombinationen gibt es manchmal eben auch. Das sind so die Haupt, die ich verwendet habe

### **Die Haupt ok. Und die Häufigste? Gibt es da eine oder sind alle ziemlich gleich?**

[Mhm]... na am Häufigsten, also ich persönlich habe am Häufigsten taktile verwendet und Lormen. Also das sind die, die bei mir am Meisten vorkommen sind eigentlich.

### **Ja. Hört man auch am Meisten oder lest man auch am Meisten.**

Genau beziehungsweise was was was sich auch bei einer von uns total etabliert hat, war eine Kombination aus [ahm]... taktile taktile Gebärdensprache und Lormen also, weil manchmal gibt es einfach ... eben so ähnlich Gebärden, wo man dann sicherheitshalber noch geschwind nachgelormt hat, dass das die Person sicher weiß, ok das ist, wenn wir bei Plan und Technik bleiben, man hätte da jetzt quasi nichts ausgemacht, was da der Unterschied ist so [ähm] praktisch, dass man dann geschwind Plan hinten nach lormt, damit er weiß, „ah ok es geht um einen Plan und nicht um Technik“ und Fremdwörter, weil das das Abfühlen vom Fingeralphabet manchmal recht schwierig ist für manche Personen, also natürlich nicht für alle. Man kann nie sagen, das das ist generell schwierig, weil es gibt einfach Personen, die können super abfühlen können das 1-Hand-Alphabet und manche tun sich halt voi schwer, da ist das Lormen von einzelnen Wörter auch eine gute Alternative. Weil es einfach ja ... für manche Personen klarer ist.

### **Ja ja. Es kommt darauf an. Ist eh klar. Man muss sich immer darauf einstellen dann.**

Ja und es kommt echt total auf die die Leute darauf an. Es gibt, also die eine Person, die wollte ja überhaupt gar nicht lormen, weil das weil der einfach ein Problem gehabt hat mit seiner Beh..., (kurze Unterbrechung)

Weil der einfach noch total [ah] ein Problem gehabt hat, die seine Behinderung anzuerkennen oder zu akzeptieren einfach und er wollte überhaupt nicht lormen, weil lormen tun nur die die richtig behindert sind, also so und dann war er aber bei bei einem taubblinden Treffen und dort war das ganz, also auch wo ganz viele Personen aus Deutschland waren, also war des usus das [äh] gewechselt worden ist zwischen diese Kommunikations (undeutlich) „ah ok, probieren wir das doch einmal“ und dann hat er einfach gemerkt, dass ihm das total das Leben erleichtert, in Wahrheit.

**Ja ist eh klar. Und was sind so Probleme die Auftreten können bei der Kommunikation? Eh einiges, eben mit der Technik da das mit den zwei verschiedenen Formen**

Da gibt es total viel viele Fehlerquellen eigentlich. [Mh]... Also erstens einmal [ahm] sind Witze ganz schwer zu transportieren, weil natürlich auch nicht gesehen wird, wenn gelacht wird, wer lacht, welches [ahm]... [ah] ist ja wurscht welche welche Situation das ist, ob das jetzt ein Vortrag ist, werden ja auch manchmal Witze gemacht. Bist du den Witz irgendwie umi bracht hast. Ja also des des ist manchmal schwierig, dass du, das du eben so so Situationskomik umi bringst. Wo aber total viel verloren geht, wenn du das nicht machst, weil dann dann denkt sich der nachher „ok so ein stinkfader Vortrag“, also da sind quasi nur die Inhalte übermittelt worden aber nichts von der Stimmung rundherum.

Das ist auch auch eine große Verantwortung, dass du die Stimmung, sozusagen, mitübermittelst. Das du sagst „ok jetzt wird gerade gelacht, es ist irgendwie betroffene Stimmung“ oder [ahm] keine Ahnung ... weiß ich nicht, was es halt so an Gefühlen gibt, dass man das eben auch[ah] übermittelt. Weil einfach sonst, gehörlose Personen sehen, wenn alle lachen oder wenn der Vortragende einen Schme macht oder so, das das geht verloren, wenn du das auch nicht siehst. Du musst das sozusagen auch [ahm]... dazu sagen und was halt auch noch eine wichtige Sache ist beim Taubblindendolmetschen ja (IP ist kurz abgelenkt) Was auch noch ein wichtiger Faktor ist beim Taubblindendolmetschen ist die die Umgebungsbeschreibung, des wirst, mit dem wirst dich eh auseinandergesetzt haben haben wahrscheinlich. Und es gibt und es ist auch von Person zu Person unterschiedlich. Ich also ich kenne eine Person [ah] der ist völlig [ah] egal was da rundherum ist. Also da da muss man nicht großartig viel beschreiben. Und es gibt aber andere die des bis ins Detail wissen wollen.

**Dann konzentriert man sich wahrscheinlich mehr darauf dann.**

Ja du brauchst eine Zeit vorher, wo du schon da bist. Also wo du vorher schon da bist und die Umgebung beschreibst. Wenn der Vortrag losgeht und du du richtest dich gerade ein und machst dich Dolmetschfit hast du keine Zeit mehr Umgebung zu beschreiben. [Ahm]... wir waren beim Umgebungs dolmetschen genau. Da da ist auch eben so ein ein Streitpunkt macht das ein Dolmetscher oder macht des der Assistent.

**Des wollte ich gerade fragen. Und zwar, was ist, was ist da eigentlich der Unterschied zwischen diesen Zwei, Assistenz und Dolmetscher?**

Aus meiner Sicht oder? (lacht)

**Ja aus deiner Sicht jetzt genau. (lacht)**

Aus meiner Sicht. Naja ... es ist, also Erstens, finde ich, kann man es nicht sehr klar trennen. Also also das ist schwierig, ganz schwierig zu trennen. Grundsätzliche Assistenzfunktionen sind Begleiten, Führen, [ähm]... weiß ich nicht ... wenn pflegerische Tätigkeiten zu tun gibt, das ist bei geburtstaubblinden Personen auch manchmal der Fall

oder die Begleitung auf das WC, die leibliche Versorgung sozusagen. Wasser bringen, weiß ich nicht, wenn jemand Durst hat oder keine Ahnung oder bei irgendeinem Vortrag schauen, dass sich die Personen beim Buffet bedienen können, weil das macht natürlich nicht der Dolmetscher. [Ahm] ... bei anderen Aufgaben, wie zum Beispiel bei der Umgebungsbeschreibung, scheiden sich die Geister und es kommt natürlich darauf an wie gut die Assistenten ausgebildet sind. Ist das ein Assistent, der der super gut ausgebildet ist, der, weiß ich nicht, [ähm]... also in in Deutschland gibt es da verschiedene Modelle für Taubblindenassistenten ... und [ah] da da wird des wird Umgeb, also ist Umgebungsbeschreibung schon inkludiert. Ist das ein [ahm] schnellstieher Kurs von „Ich lerne einmal Führen“ also einen taubblinden Menschen führen oder lernt man da wirklich wie wie gehe ich auf die Situation ein, wie kann ich genau Umgebung beschreiben, was braucht es, was ist wichtig, was kann man weg lassen, kann man was weg lassen. Also es sind auch viele ethische Fragen eigentlich die damit verbunden sind. Und in Wahrheit hast du, als Taubblindendolmetscher, [ah]... ein extrem ... schon ein extrem verantwortungsvollen Job und ich möchte Gebärdensprachdolmetschen da überhaupt nicht irgendwie deklarieren, überhaupt nicht aber du hast insofern einen extrem ananspruchsvollen Job, weil eben der zweite Fernsinn eben auch fehlt und du in Wahrheit extrem manipulativ filtern könntest ohne das es irgendjemanden auffällt. Und des, find ich, ist ist voll eine gefährliche Sache und ich finde, es ist auch nicht jeder Gebärdensprachdolmetscher für zum Taubblindendolmetscher geeignet und deswegen finde ich auch, dass Taubblindendolmetschen in der Gebärdensprachdolmetscherausbildung ein ein ganz ein eigenes Platz braucht und nicht für alle unterrichtet werden sollte, sondern wirklich nur für die, die sich wirklich dafür interessieren. Sonst ist das vergeudete Zeit für die, die es nicht interessiert und schade für die, die es interessiert. Also das ist meine ... Meinung. Und es interessiert einfach nur ganz ganz wenige Leute. Es ist so. Das ist eine eine Orchideendisziplin. (lacht)

**Ja (lacht) Verstehe ich voll gut. Ja. Was ich jetzt alles lese und so. Ja aber es gibt ja keine Ausbildung in Österreich ist das dann also**

[Hmm] nein es gibt keine aber es soll eine geben. (lacht) Also ich weiß nicht in wie weit euch (Name) euch da informiert hat aber es hat ja ein eine Arbeitsgruppe geben zu diesem Thema. Genau und die Arbeitsgruppe gibt es jetzt im ÖGSDV, das ist halt jetzt ein bisschen eingeschlafen. Wobei die die (Name) eben und (Name), genau und die und (Name). Genau und ja das steht jetzt im Moment einfach. Oder... ja steht eigentlich. Kann man so sagen. Und da da war, haben wir auch irgendwie versucht, ok was ist der Unterschied Assistenz, Dolmetschen, was braucht es, wie schaut es in anderen Ländern aus usw. Aber wir sind leider noch nicht weiter kommen als zu zum zu dem Punkt, ok wie kann man das in die, wie kann man das in die Dolmetschausbildungen integrieren so das irgendwie für alle passt. So weit sind wir leider nicht gekommen.

**Aber es wird mal in Zukunft dann das geben oder?**

Das auf jeden Fall. Also ich finde das auch total wichtig, wie gesagt wenn es und wenn es ein ein Zusatz, ich weiß nicht, wie man da sagen soll, ... so eine Zusatzausbildung für zwei Personen pro Lehrgang ist, ist das total egal. Aber ich finde das gescheiter und also ich finde das gescheiter, die heraus zu picken, die das wirklich interessiert und zu unterrichten. Als eine Masse zu unterrichten wo dann, und es tut mir leid wenn ich das jetzt sage (lacht), es sind immer welche dabei, die glauben, sie können alles und können es aber nicht und die nachher glauben, „ ja das mache ich auch noch geschwind nebenbei, kann man auch noch locker geschwind ein bisschen Geld verdienen“. Es gibt einfach solche Leute. (undeutlich) Verantwortungslos, das man das man solche Personen nachher auf taubblinde Menschen los lässt. Und darum ja. Einen Überblick kann man

allen geben, weil sich manche vielleicht auch gar nichts darunter vorstellen können, was das ist oder ja aber im Detail würde ich eher Kleingruppen unterrichten. Aber dafür intensiv und mit mit mit Betroffenen einfach auch gerne kooperieren, damit man die vielleicht in Praktika schon kennenlernt und also so irgendwie aufbaut. Man darf auch nicht vergessen, du du legst ja quasi alles was was du hast und was du bist als taubblinder Mensch in die Hand von einem anderen. Im wahrsten Sinne des Wortes und also, wenn ich mir das selber vorstelle, denke ich mir puh (lacht). Also würde ich nicht vielen Menschen anvertrauen.

**Stimmt. Man muss so viel preisgeben und so viel ja Vertrauen haben dann auch.**

Man weiß nie, ob der andere wirklich so ehrlich ist und dir auch alles alles gibt, also was du halt auch wissen willst und so. Also das ist schon, also weil es auch oft heißt, „ja die Taubblinden sind halt irgendwie so skeptisch und so“. Ja zurecht. Und es braucht einfach irrsinnig lange bis du ein Vertrauen zu einer Person aufgebaut hast, die weder hört noch sieht. Das ist meine Erfahrung.

**Und wie kriegen das die Taubblinden mit, dass Dolmetscher da sind, weil es ist ja noch ziemlich neu, dass es Dolmetscher gibt oder ja das**

[Mh] ja wir haben unseren Personen immer wieder [ahm] erklärt, erzählt was (undeutlich) was Benefits für sie sein könnte. Und wir haben dann ein paar gehabt, die wo wir einfach auch so Situationen kreiert haben. Da haben wir gesagt, ok das wäre jetzt so, also wir haben einmal gemacht zum Beispiel Führung in der UNO-City und haben eben ein paar [ahm] taubblinde Menschen gefragt, ob das für sie in Ordnung wäre, dass man das auch mal ausprobiert, so zwei dol Taubblindendolmetscher und eine Assistenz. Wie das für sie ist und also das war eine ganz eine lange Vorbereitungszeit, bestimmt von einem Jahr bis das bis das bis das ich das Gefühl gehabt habe man kann die die Personen fragen, das sie drei Leute begleiten. Weil das ist ja auch (undeutlich), wenn man sich vorstellt, wie das für einen selber ist, wenn man, keine Ahnung, einmal am Wochenende fort fährt und man ist auf jemand anderen angewiesen oder zum Beispiel wie ich schwanger war, wir haben Haus gebaut, ist mir das schon so auf die Nerven gegangen dauernd jemanden zu fragen „Kannst du mir bitte den Kübel Farbe von A nach B stellen, damit ich weiter ausweißigen kann?“ Das ist mir so auf die Nerven gegangen, weil weil du dauernd auf Hilfe angewiesen bist und und dann musst du dir denken dann dann bist du auf Hilfe quasi von drei Personen angewiesen.

Und und dann und ich kann mir vorstellen, dass man sich oder dass sich manche Leute denken „Ok die ist schon so beeinträchtigt, dass sie schon drei Leute für eine Sache braucht.“ Also solche Aussagen sind ja auch gekommen, also das das

**Wow ok. Das geht dann eigentlich nach hinten los.**

Das hat so angefangen, „ich möchte gar nicht an meine Zukunft denken, weil wer weiß, wie viele Leute ich in Zukunft brauchen werde.“ Also so (undeutlich) schon drei.

**Ja es ist schwierig sich da rein zu fühlen und sich das wirklich vorstellen zu können.**

Voll! Und du brauchst einfach ganz viel Kontakt zu Menschen, weil in der Theorie ist das alles voll spannend und super und in der Theorie weiß man ganz genau wie man da exemplarisch vorgeht und und in der Praxis gibt es aber so viele Dinge, die dir da einen Strich durch die Rechnung machen, weil einfach die die psychische Situation manchmal ganz schwierig ist oder sich familiär etwas tut, was was die Aufnahmefähigkeit total einschränkt oder, weiß ich nicht, der Weg zum Veranstaltungsort für die Person schon so aufwendig und schwierig war, dass er schon so erschöpft ist, wenn er ankommt, dass er mal eine Zeit braucht bis er überhaupt wieder aufnahmefähig ist. Man muss sich vorstellen, es geht dann nachher alles über einen Kanal und das ist das taktile. Das heißt,

... der Eine [ahm] Kanal muss sich mal ausrasten bis das bis das er bereit ist für neue Information und wenn ich einmal einer Person nicht zuhören will, dann höre ich halt nicht zu. Ich sehe halt noch irgendwas, es geht vielleicht an meine Ohren vorbei aber ich habe wenigstens noch einen optischen Eindruck und kann so ein bisschen was verarbeiten. Aber da da ist das ja gar nicht da.

**Ja stimmt. Die hören dann gar nichts. [Mhm] Und es waren ja auch schon mal Kurse, oder so Fortbildungen, die sind angeboten worden.**

Genau. Also (Name) und ich haben ein Seminar gemacht und haben für das Frühjahr eines geplant (lacht) und sind noch nicht dazu gekommen das zu planen. Genau. Wir haben eines, so ein Einführungsseminar einmal gemacht. Das waren ... drei oder vier Stunden. Einfach einmal für für Dolmetscherinnen, die im ÖGSDV [ah] eben sind. Und da haben sich total viel angemeldet gehabt. Es war echt spannend. Da haben wir auch, also wir wollten, wir haben viel also wir haben viel zu viel geplant gehabt. Wir haben uns gedacht, das geht sich locker aus aber es war, es es hat einfach wieder gezeigt, wie viel Zeit das einfach braucht. Und einen super Vergleich, finde ich ist, wenn man sagt was, für was was wir 1 Minute brauchen, braucht ein taubblinder Mensch 10 Minuten so zum Verarbeiten, zum Wahrnehmen, zum Verstehen und so weiter. Und dann denkt man sich ja 1 zu 10 [mh] ist viel aber wenn sich das dann auf eine Stunde aufrechnet, für was was wir, für was wo wir 1 Stunde für was brauchen, braucht der 600 Minuten.

**Ja das war, das waren so Großteils meine Fragen (lacht) Also ja. Du hast mir voll weitergeholfen**

Des freut mich.

### 7.3 Interview 3

19. 1. 2015 (Linz - persönlich)

Transkription - Interviewpartner 3 (IP 3)

Aufnahmedauer: 33 Min.

**Ja das Thema ist ja Dolmetschen für Taubblinde und da habe ich ein paar grundsätzliche Fragen... [Ahm] wie lange arbeitest du schon als Gebärdensprachdolmetscherin?**

[Ähm]... seit 2,5 Jahren

**Und welche Ausbildung hast du da gemacht?**

Gesdo. Die Fachausbildung für Gebärdensprachdolmetscher in Linz.

**Ok und wie bist du dazu gekommen, dass du für Taubblinde dolmetscht?**

[Ahm] ich habe schon während der Dolmetschausbildung eine Diplomarbeit noch schreiben müssen für das [...]studium und habe mich da... Ich habe eine Verbindung gesucht ein bisschen zwischen [Studienrichtung] und dem Dolmetschen und in so einem Nahebereich die Diplomarbeit halt schreiben zu können und durch Zufall, glaube ich, bin ich da irgendwie in der Gruppe der, also in der Minderheitengruppe der Gehörlosen auf die noch kleinere Minderheitengruppe der Taubblinden gestoßen und habe das halt sehr interessant gefunden.

Hab dann die Diplomarbeit geschrieben über die Kommunikationsformen für Menschen mit hochgradiger Hörsehbehinderung in Oberösterreich. Ja und hab dann auch die zweite Arbeit [ähm] für die Dolmetscherausbildung in diesem Bereich geschrieben und (Arbeitsplatz) gekommen und dort [ähm]... hat sich auch herauskristallisiert, das hat sich so automatisch ergeben, dass ich immer mehr halt die taubblinden Klienten und Patienten dann auch bekommen habe. Ja weil es sich dann halt irgendwie herumgesprochen hat. Genau.

**Ok und du hast vorher [Studienrichtung] studiert und da schon im Zusammenhang mit dem Dolmetschen, weil du da... das Thema da schon gesucht hast?**

Nein ich habe mit der Dolmetschausbildung angefangen [ahm]... und hab da die Diplomarbeit für das [...]studium noch schreiben müssen. Ich habe während dem Pädagogikstudium ein Seminar gehabt über Gehörlosenpädagogik und bin dadurch auf das Dolmetschen gestoßen. [Ähm] hab da aber noch dezidiert über Taubblinde oder so noch nichts gearbeitet gehabt. Das hat sich erst dann während der Dolmetschausbildung herauskristallisiert, dass ich da das Thema halt interessant finde. Aber nicht durch irgendeinen Anlassfall oder durch Verwandte oder sonst irgendwas. Das hat sich einfach irgendwie von selbst ergeben.

**Ja welche Kommunikationsformen verwendest du da beim Dolmetschen?**

Es sind, dadurch das ich in (Arbeitsplatz) bin, sind da sehr viele Personen, die schon ahm Gehörlossozialisiert sind, sprich in Gehörlosenvereinen und auch von der Erkrankung her, in erster Linie zuerst das Hören beeinträchtigt war oder betroffen war und erst in späterer Folge dann das Sehen, das heißt es sind sehr viele Personen die die Gebärdensprache sehr gut gelernt haben und wo sich dann das Sehen eingeschränkt hat und deswegen sehr viele noch jetzt [ähm]... normal Gebärdensprache visuell wahrnehmen können, manche die das schon ein wenig eingeschränkt haben, also mit eingeschränktem

Gesichtsfeld, dass man sich dementsprechend halt anders anpasst aber des man hat immer trotzdem in der reinen Gebärdensprache halt ist. Dann Personen, die das schon taktil aufnehmen müssen... [mhm]... ab und zu als Hilfsmittel das Lormen, Braille kann ich nicht, habe ich nicht verwendet. Was ich einmal verwendet habe, war [ahm]... wie heißt den das... mit einem Tabli TABLI, wo die Taubblinde das in Braille ausgeben bekommen hat über eine Braillezeile und ich auf einer ganz normalen Tastatur geschrieben habe und wenn sie geantwortet hat dann hat sie das lautsprachlich gemacht. Ja. Da ist dann auch also warte mal. Jetzt haben wir das... [mhm] ja dann gibt es halt eben auch noch Taubblinde, die trotzdem [ähm] lautsprachlich orientiert sind, also mit denen die entweder Schwerhörig sind oder CI-Versorgt sind, da kann es sein, dass die eben [ahm] einfach so eine Einflüsterung benötigen. Ja. War das welche verschiedenen Kommunikationsformen?

**[Mhm]**

Warte vielleicht fällt mir noch was ein... Also wenn ich Haptic verwende, dann sind das keine offiziellen Haptics sondern ausgemachte Zeichen mit Personen, die ich schon länger kenne und wo wir das einfach in unserem Umgang halt entwickelt haben aber das ist nichts was irgendwie standardisiert ist ja.

**Das heißt, auch von Person zu Person individuell dann?**

Genau.

**Und wahrscheinlich Gebärdensprache, also taktile Gebärdensprache oder eingeschränktes Gesichtsfeld, wird am Meisten vorkommen?**

Genau. Am Meisten Personen, die das trotzdem noch visuell wahrnehmen aber schon ein bisschen eingeschränkt und wo man einfach auf andere Dinge schon achtet, also sei es zum Beispiel, dass man nicht im Gegenlicht steht oder dass das halt eben der kleinere Gebärdensraum ist [ahm] oder an einer anderen Stelle, je nachdem wie man halt die (unverständlich) gewöhnt ist und das man sich an das anpasst aber... ja sehr viele, die vielleicht auch per Definition jetzt von dem Gesetz her gar nicht als als Taubblind gelten würden [ahm] wo man aber schon weiß es ist eine beginnende Erkrankung in die und die Richtung und da muss man sich schon ein bisschen anpassen. Es sind oft schon ganz kleine Adaptierungen die notwendig sind, die es aber dann trotzdem auch ausmachen.

**Ok. Und welche Probleme können da bei der Kommunikation auftreten?**

Es kann zu Missverständnissen kommen. [Äh] wenn jetzt zum Beispiel beim Taktilen eine Gebärde verschiedene Bedeutungen hätte, je nachdem welches Mundbild verwendet wird und das Mundbild nicht mehr abgelesen werden kann oder abgesehen, ah dann Missverständnisse dahingehend, dass andere Gebärden verwendet werden, die sonst Gehörlose noch gut über das Mundbild dann trotzdem richtig verstehen könnten, also wenn ich jetzt einen anderen Dialekt verwende oder wenn der Gehörlose älter ist oder Taubblinde und [ahm] auch eine andere Gebärde einfach hat für dieses Wort oder Taubblinde sich selbst schon Gebärden angeeignet haben aus ihrer Not heraus, dass sie zu einer Zeit erblindet sind [ah] angefangen hat zu erblinden oder ja.. [ahm] als es die Gebärde noch nicht gegeben hat und sie haben für sich selber halt als Hausgebärde irgendeine Gebärde jetzt heraus erkoren sozusagen, dann Missverständnisse dahingehend [mhh] das man vielleicht unter einem zeitlichen Druck ist und dann zu schnell irgendetwas macht oder Kommentare einfließen lässt obwohl die betreffende Person noch in einem anderen Gedankengang gerade ist und man aber, weil halt sagen wir zum Beispiel der Arzt wieder etwas sagt, das noch geschwind einfließen lässt, weil das bei Gehörlosen gut funktionieren würde aber da sind Taubblinde viel strukturierter, in dem Sinn, dass das Eine fertig gesprochen, thematisiert werden sollte und dann das Nächste wieder aufgegriffen werden sollte und ja. Manchmal passiert es,

dass man auch zum Beispiel selber irgendein Bedürfnis hat das man geschwind äußern muss, das aber jetzt in gar nicht in das Thema passt und das dann falsch aufgenommen wird. Ja oder falsch zugeordnet oder dass zum Beispiel auch Missverständnisse [ähm]... wenn ich vergesse da jetzt anzuzeigen, welche Person wo spricht, da kann es sein, dass entweder nicht wahrgenommen wird, wer das jetzt gesagt hat oder es ist ein Missverständnis, dass gemeint wird, dass ich das jetzt äußere. Beziehungsweise, dass ich vergesse anzudeuten eben wo steht die Person und dann möchte die taubblinde Person, sie sich verabschieden oder begrüßen und bewegt sich in die falsche Richtung, weil sie die Person noch nicht gesehen hat ja. Das ist manchmal, dass ich das nicht mitbedenke. Oder einmal ist es passiert, dass bei einem großen Gruppenfoto der Gratulant eben fotografiert worden ist und ich bin in eine bestimmte Richtung weggegangen und die taubblinde Person hat gedacht in der Richtung steht, also da wo ich jetzt stehe, steht auch die Kamera und hat halt dann mich angeschaut und die Kamera war aber auf ganz der anderen Seite. Das hat mir dann sehr leid getan. Aber das habe ich dann ad hoc nicht ändern können, weil dann der der Kameramann zu weit weggestanden ist und ich nicht mehr sichtbar war aber ich aufgrund der Kleidung doch noch sichtbar war. Ja...

**Und wenn du andeutest das jetzt irgendjemand redet und du keinen Namen bekannt ist, wie machst du das dann?**

Ja dann würde ich entweder [ähm] zumindest einmal Frau oder Mann sagen oder zum Beispiel die Berufsgruppe andeuten oder [ähm] das Aussehen beschreiben, je nachdem was auch für die Person jetzt relevant ist ja. Wenn ich zum Beispiel auch weiß, dass irgendwas also [ähm] zwangsläufig muss man manchmal Auswahl treffen an dem ganzen was an Information da ist, wenn was an Räumlichkeit da ist und was auch [ähm] an Gesprochenem da ist, weil das auch oft viel zu schnell ist und in der Fülle nicht mehr aufnehmbar ist. [Ähm]... und da kann es dann auch passieren, dass man halt dementsprechend auswählt, wie man halt weiß, wie die taubblinde Person [ähm] welche Interessen die Person dann auch hat. Also das ist, wenn man zu Beispiel man begleitet, das ist jetzt nicht nur das reine Dolmetschen das kommt schon bei den Rahmenbedingungen dazu, wenn ich mich durch die Stadt bewege und es es ist irgendwas wichtiges was da jetzt auffällt, dann dann und ich weiß, die Person hat Interesse an Schustergeschäften und mir ich sehe ein Schustergeschäft und ich sehe einen Billa und ich sehen einen Hofer und ich sehe [ähm] die Stadtbücherei, dann würde ich als Erkennungsmerkmal vielleicht auf den Schuster halt hinweisen. Weil ich weiß, dass das Interessenspunkt ist. Jetzt sind wir abgetroffen.

**Nein gehört alles dazu. Das passt eh gut. [Ah] welche besonderen Bedürfnisse haben den Taubblinde bei für eine Dolmetschung?**

Also.. es gibt geht darum auch viele Zusatzinformationen noch zu liefern, die sonst Gehörlose visuell aufnehmen würden und so wie ist der Raum, wo befinden wir uns jetzt [äh] sind wir jetzt überhaupt im ersten Stock oder im zweiten Stock, wo müssen wir als nächstes hingehen, also genau diese Abfolgen halt erklären, wenn jetzt zum Beispiel eine medizinische Untersuchung ist, dass das man genauestens informiert, [ähm] wir sind jetzt noch da, das ist abgeschlossen danach gehen wir in Raum B und danach gehen wir in Raum C und danach ist dann das Arztgespräch und zum Beispiel die Person mit der du jetzt sprichst, ist jetzt eine Krankenschwester und das würde jetzt vielleicht ein Gehörloser auch schon sehen und man würde es nicht dazu erwähnen. Das sind sehr viele Zusatzinformationen, die dem Taubblinden der taubblinden Person [ähm] dann Sicherheit bringen. So im Sinne vom Ablauf.

(Unterbrechung von 3. Person - ca. 50 sec.)

Das man vor allem dann a auch [ähm]... also es stellt sich dann immer die Frage wo ist die Grenze zwischen Assistenz und Dolmetschen aber zwangsweise oder wie soll ich es sagen, aus aus [ahm] sozialen Pathos heraus, würde ich niemals die taubblinde Person stehen lassen und sagen, „so der Termin ist vorbei, ich gehe jetzt heim und es ist mir egal wie Sie jetzt da zur Straßenbahn kommen“ oder so, sondern man begleitet denjenigen vielleicht noch dahin. Das ist halt so noch einmal eine Zusatzleistung oder die die vielleicht bei Gehörlose jetzt nicht zutreffen wäre. [Ahm] ja... Zum Beispiel... Also das Wichtigste sind einfach diese.. räumlichen orientierungsbedingten Sachen, die man also visuelle Zusatzinformationen die man bringt Ja und manches so bisschen aus der Assistenz heraus oder das man [ahm] vermehrt die Personen herum darüber aufklärt, dass das Dolmetschen für Taubblinde [ah] länger dauert, also mehr Time-lag erfordert und eine genauere Abklärung oder noch einmal ein nochmaliges Nachfragen, bis das wirklich verstanden wird und das das man da auf die [ähm] Seh- oder Hörbeeinträchtigung dann hinweisen muss um zu vermitteln, warum das jetzt länger dauert und warum man da jetzt zum Beispiel steht und einfach nicht weg kann. Das man sich das auch richtig einfordert vom Gegenüber. „Geben Sie demjenigen bitte jetzt Zeit, dass der seine Brille heraus gibt oder dass er sich schnäuzt oder ja sich einmal anderes positionieren muss“ oder dass man auch dem Hörenden gegenüber sagt, [ähm] dass das jetzt nicht dolmetschbar ist, weil das Licht nicht passt oder nicht dolmetschbar, weil man im Gegenlicht steht oder weil die Positionierung auch noch nicht passt. Also das man sich da viel mehr Zeit nimmt. Sich selber auch [ah] für.. bis man in das richtige Dolmetschen auch rein kommt. Bis die Rahmenbedingungen stimmen und eben vor allem auch der taubblinden Person gegenüber die Zeit, dass die jetzt richtig aufnahme aufnahmebereit ist und alle anderen Bedürfnisse einmal jetzt einmal gestillt sind, sozusagen. Ja

**Das heißt, man muss viel mehr schauen, Verantwortung hat man wahrscheinlich auch mehr? Man muss die ganze Situation handeln dann.**

...Ja.. es ist immer so ein [hm] eine Waage zwischen dem das der die Person selber kommuniziert und wie viel Verantwortung liegt dann auch bei mir, dass ich das tue oder liegt es in der eigenen Verantwortung des Gegenüber, dass dann halt vielleicht etwas nicht ankommt, weil man nicht ausgedrückt hat, dass man dieses Bedürfnis hat oder so also da muss man sehr viel halt eben so [ähäh] schnell abschätzen, ob etwas passend ist oder nicht.

**Das heißt, individuell, hängt von jeder Person ab und**

Ja das sowieso. Genau. Noch zu einem viel größerem Ausmaß individuell Unterschiedlich. Ja da ist nicht, also jeder taubblinde Klient dann auch anders. Gerade gerade in, gerade in diesen kommunikativen Bedürfnissen und ja. Was derjenige dann auch zum Beispiel in der einen Situation ist es überhaupt nicht notwendig, dass ich dolmetsche, weil zum Beispiel jetzt keine Störgeräusche da sind und ich weiß, dass funktioniert super und es ist nur notwendig, dass ich die Person zu dem Termin begleite aber es hätte auch anders sein können, dass eventuell, zum Beispiel, Störgeräusche vorhanden sind und dann hätte ich anders dolmetschen müssen. Also es kann auch bei der gleichen Person je nach Situation dann auch wieder unterschiedlich sein. Oder man befindet sich... [ahm]... [mh]... Oder man muss auch die die Kommunikationsform in der Dolmetschsituation dann auch ändern. Je nachdem wie die äußern Rahmenbedingungen sind. Das heißt, zum Beispiel, dass ich von einem hellen Raum, wo ich normal visuell ah gebärdensprachlich halt dolmetschen kann, das kann visuell aufgenommen werden, in eine Raum reinkomme, wo es plötzlich total dunkel ist und ich weiß, die Person kann lormen, dann kann ich auf die Kommunikationsform umsteigen und es würde überhaupt kein Problem ergeben Bei einer anderen Person muss ich sagen, „Bitte, wir müssen das

Licht einschalten oder wir müssen jetzt zuerst die Untersuchung machen und danach erst kann das wieder kommuniziert werden.“ Es gibt auch so Untersuchungen eben wie beim Augenarzt, [ähm] da weiß ich mittlerweile wie der Ablauf ist und da sage ich schon von Haus aus im Vorhinein [ähm], falls sie die eine Untersuchung, wenn die jetzt kommt, weise ich entweder im Warteraum die Person schon darauf hin wie ich das machen werde, weil das kann dann mit dem Gegenlicht kann es nicht mehr gesehen werden und deswegen zeige ich der Person dann taktil an, wo sie jetzt zum Beispiel hinschauen muss. Und [äh] da gibt es Leute, die wissen das schon, weil ich mit denen sowieso schon taktil Gebärde, da brauche ich das vorher nicht informieren. [Ähm] andere Personen haben das noch nie gemacht oder es ist ihnen unangenehm und deswegen würde ich sie dann auch fragen, ob das passt oder würde ihnen die die Untersuchung erklären. Das geht jetzt nur, weil ich da jetzt in diesem Fall schon sehr oft drüben war ja. Das ist da des auch wirklich so kenne und das auch so machen kann.

[Ahm] das ich weiß, wenn jetzt ein Gegenlicht ist, dann kann ich ihnen das taktil noch anders anzeigen und und ich besprich das im Vorhinein ab ja.

### **Ist das für dich wichtig, dass du die Person vorher kennst?**

Ja [hm] na [hm]... [mh] wie soll i sagen? Es ist jetzt so, dass ich natürlich immer wieder auf Gehörlose, also ich nehme einen Termin an und ich hätte jetzt zum Beispiel keine Informationen dann [ähm] habe ich mittlerweile einfach schon sagen wir ein offenes Auge oder offenes Ohr dafür, das ich sensibel bin falls irgendeine Verhaltensweise ahm ungewöhnlich ist, wo ich mir selbst, im Hinterkopf vielleicht denke, „ah vielleicht gibt es Probleme mit dem Sehen“ so ja und wenn man so eine Vermutung hat [ähm] dann geht es auch wieder darum sehr behutsam danach zu fragen. [Ähm] oder wenn man schon von anderen Kolleginnen die Informationen hat, das ist jemand der hat eine Sehbeeinträchtigung [ähm] probiere ich auch behutsam nachzufragen ohne denjenigen auf was zu stoßen oder da irgendwie unangenehm zu werden, [ähm] um einfach selber, für mich, zu wissen, wie kann also wie ich dolmetschen kann, was jetzt relevant ist, wie jetzt zum Beispiel ungefähr, also ungefähre Einschätzung wie das Gesichtsfeld ist, in welchem Bereich was gesehen wird und in welchem Bereich nicht oder in welchen Lichtverhältnissen es für denjenigen angenehm ist und so. Wenn man da halt im Vorfeld Zeit hat [ähm] erleichtert einen das dann das Dolmetschen sehr und ich finde es auch notwendig, das man das auch fragt um um einfach gut für denjenigen dolmetschen zu können. Aber es ist ein sehr sensibles Thema, deswegen muss man immer so aufpassen, wie man die Frage stellt, zu welchem Zeitpunkt man sie stellt, in welchem Umfeld man sie stellt und man s.. [ah]... wenn man das weiß, dass man da jetzt nicht in einer großen Runde denjenigen halt darauf konfrontiert und vielleicht [äh] wissen das die Freunde des Gehörlosen gar nicht und ich habe da jetzt irgendwas gesagt, was ich gar nicht sagen darf. Also da muss man sehr sehr aufpassen. Ja ja. Es wird dann immer leichter, wenn man dann schon ein zwei drei vier Mal gedolmetscht hat für die selbe Person, weil man dann es immer besser einschätzen kann ja. Und es gibt jetzt noch immer Personen, da habe ich schon etliche Male für diese gedolmetscht und weiß noch immer nicht ganz genau wie die Sehleistung ist und [äh] in welchen Verhältnis die Gebärdensprache jetzt visuell aufgenommen werden kann oder nicht. Ich bemerke es aber auch, dass die Personen dann auch offener werden, das sie mir dann das auch konkret sagen „Bitte komm jetzt näher, ich sehe dich nicht mehr oder nein, geh weiter weg oder tu etwas weiter unten gebärden“ Solche Sachen sagen sie dann mit der Zeit und ich glaube, dass würden sich viele am Anfang, beim ersten zweiten Mal, aus Unsicherheit oder aus aus aus Scham oder weiß ich nicht was vielleicht nicht sagen ja. Das kommt dann immer mehr mit der Zeit, dass sie sich selber auch trauen, das auch richtig einzufordern. Weil ich

das dann auch immer betone, „Bitte, wenn wenn es so jetzt nicht passt oder wenn [äh] die Gebärdensprache nicht passt oder wenn die... was Sonstiges nicht passt, was ich verändern kann, entweder an der Gebärdensprache selber, an an den Kommunikationsmittel oder an der Kommunikationsform oder an meinem Aussehen, was im Rahmen des Machbaren ist [ähm] würde ich das Ansprechen ja genau und bitte darum, dass sie das mir das dann auch melden. Das man wirklich gut zusammen arbeiten können.

### **Das heißt, vertrauen aufbauen.**

Ja voll. Und man merkt auch, gerade bei Taubblinden, dass es [ähm] viel eher schätzen, wenn sie einen Stammdolmetscher haben, der sie gut kennt, weil derjenige dann weiß, was ist an Zusatzinformation notwendig, was möchte der vielleicht gar nicht haben, was ist zu viel, was überfordert denjenigen ja. Die haben noch viel eher, glaube ich, als Gehörlose [äh] einen Stammdolmetscher. Genau, weil sie das schätzen. Ja.

### **Ja und du hast es ja schon erwähnt Assistenz und was ist jetzt genau der Unterschied oder für dich der Unterschied zwischen Taubblindendolmetscher und Taubblindenassistenz?**

[Ah] puh... also das ist das Schwierige, gerade bei diesem Thema, weil es, meiner Meinung nach (lacht) und ich glaube auch vielen anderen Personen gleich sprechen zu können, dass es da keine klare Grenze gibt. [Ähm] es fangt vielleicht... das Dolmetschen da an wo es um einen kom längeren kommunikativen Austausch zwischen einer oder mehreren Personen geht. Wohingegen dann... und da könnte man das wirklich ganz streng fassen, das heißt, das man dann sagt, wenn diese Gesprächsphase zu ende ist, bin ich weg und was danach ist und was davor ist, das betrifft mich nicht und in einer ideal funktionierenden Welt würde dann der Assistent kommen und den Taubblinden wieder abholen und dann wieder nach Hause bringen, sagen wir zum Beispiel. [Ähm] ist aber nicht so ja und wir sind halt in der Lage, also in der derzeitigen Situation, dass es manchmal notwendig ist, um jemanden eine Dolmetschsituation zu ermöglichen, das es auch notwendig ist vielleicht auch einmal einen Transport zu organisieren bzw. eine Begleitung jetzt sagen wir zur Straßenbahn oder auch auf die Toilette während dem Termin, dass man zumindest anzeigt, wo wo ist da die Toilette. Also das man schon mal, irgendwann einmal dann auch die Grenze anzeigt und sagt, auch wenn sie das vielleicht einfordern würde, dass ich da jetzt auch noch irgendetwas mache oder so, dass man das dann wirklich mal ablehnt. Also für sich selber dann halt die Grenze zieht, jetzt ist das schon viel weiter im Bereich der Assistenz als es beim als es das Dolmetschen jetzt wäre. [Ähm] ja. Und eben auch beim Dolmetschen [mhm] gerade auch viele zusätzliche Informationen auch noch notwendig sind, wie wir schon geredet haben, um das Gesamtbild halt zu vermitteln. Wo man vielleicht als frischer Dolmetscher jetzt vielleicht nicht daran denkt, dass das notwendig wäre den Raum zu beschreiben oder [ähm] zu beschreiben wer in diesem Raum ist, welche Personen solche Sachen ja. Das man das halt mitbedenkt.

### **Und das Führen, die Aufgabe des Führens gehört das dann auch zur Assistenz oder ist das Dolmetsch... Dolmetschaufgabe?**

Ja das Führ, das reine Führen alleine wäre meiner Meinung nach Assistenz. Das schwimmt aber mit dem Dolmetschen, weil derjenige vielleicht einen Termin auf der BH hat, er weiß aber nur wo der Bahnhof ist und er schafft es alleine zum Bahnhof [ähm] er braucht aber jemanden der.. die, sagen wir es sind nur 500 Meter, die es jetzt notwendig sind um zur BH zu kommen, dann liegt es in der Aufgabe jedes einzelnen Dolmetschers abzuschätzen, kann ich diese Zusatzleistung jetzt auch noch erbringen und ist das noch im Rahmen des Machbaren oder möchte ich das für mich nicht und auch

wenn wenn derjenige dann sagt „nein, das möchte ich nicht, weil es geht bei mir jetzt nur um die die reine kommunikative Leistung“, dann ist das auch legitim aber des ist halt diese Abschätzung. Und und dann eben wo ist die Grenze. Ist die Grenze bei 500 Meter oder bei zwei Kilometer oder ist es bei, ich hole denjenigen Zuhause ab, fahre mit ihm eine halbe Stunde und [äh] bringe ihn danach am Abend wieder nach Hause. Ja das das muss jeder, glaube ich, für sich selber klären. Und es ist auch immer wieder halt ein großes Thema dann bei der Finanzierung. Das muss man halt auch sehen. Irgendwann einmal [ähm] sind das ja Zusatzleistungen, die dann auch nicht verrechnet werden können ja.

**Verstehe schon. Ja in Österreich haben wir ja keine Ausbildung, keine spezielle Ausbildung, sei es für Dolmetscher oder für Assistenz. [Ähm] aber wäre eine notwendig, deiner Meinung nach?**

Auf jeden Fall. Beides. Ja.

**Beides also Assistenz und Dolmetscher.**

Ja und vor allem auch Beides [ähm]... in einer Form, wo es danach auch ahm finanziell abgegolten werden kann, dass zum Beispiel, der Dolmetscher, der diese Zusatzausbildung hat. Man im Gehörlosenbereich ist ist das eh auch geregelt, dass derjenige das auch verrechnen kann und auch, das man zum Beispiel wenn es jetzt ah eine Mindestgehörlosenanzahl gibt für eine Veranstaltung, damit das gedolmetscht werden kann, sagen wir wenn dem so wäre, dass [ähm] es dann möglich ist, dass taubblinde Personen aus dieser Regelung herausfallen, weil sowieso eine eins-zu-eins-Dolmetschung notwendig ist, oder auch, dass man das dann legitimieren kann, wenn jetzt eine Veranstaltung ist und es [ähm]... werden zwei Dolmetscher finanziert, dass man dann trotzdem für eine taubblinde Person, wo es notwendig ist eins-zu-eins-dolmetschen, das trotzdem das auch zusatzfinanziert, zusätzlich finanziert werden könnte. Und da gibt es in vielen Bereichen, glaube ich, schon noch so Argumentationsbedarf immer wieder, also es ist nicht etwas, was eine Selbstverständlichkeit ist, das man so was einfach bestellen kann. Ja. [Mhm] und vor allem auch im Assistenzbereich, dass das jetzt nicht etwas ist was dann ehrenamtlich geleistet wird sondern, dass das auch, so wie die persönliche Assistenz [ahm]... auch finanziert wird, bezahlt wird.

**Aber das ist Zukunft.**

[Mhm!]

**Und die Ausbildung, wie soll die aussehen? Deiner Meinung nach? Also was soll da unbedingt drinnen sein?**

[Ahm]... ja aufbauend auf dem beh bisherigen Dolmetscherausbildungen und dem Niveau, eine Zusatzausbildung, wo [ähm] die verschiedenen Kommunikationsformen [ah] durch genommen werden in theoretische und prax praktischer Hinsicht, die... so Grundinformation über verschiedene Hör- und Sehbeeinträchtigungen vermitteln werden, weil nämlich das finde ich sehr wichtig, nicht das man jetzt selber Befunde lesen kann oder so was zum Beispiel, im medizinischen überhaupt nichts sondern das man einfach das einschätzen kann [ähm] also sich hinein fühlen kann in die Welt des Taubblinden um dann auch zu verstehen, wie gedolmetscht werden muss, damit derjenige das dann auch verstehen kann. Das ist jetzt zum Beispiel, dass ich mit dem Begriff [ahm] Makuladegeneration etwas anfangen kann und dann für mich selber ungefähr ein Bild habe wie die Sehbeeinträchtigung sich äußert ja und wie dann gedolmetscht werden muss damit das gut verstanden werden kann. Dann auch Zusatzinformationen eben was Orientierung und Mobilität anbelangt, wenn man da also einfach eine Bewusstseins schärfung [ähm]... welche äußeren Rahmenbedingungen oder Veränderungen oder sonst noch irgendwas noch zusätzlich gedolmetscht werden

müssen, damit das Gesamtbild für den Taubblinden auch wahrnehmbar ist. So Sachen wie, „Ich befinde mich jetzt im ersten Stock, es ist ein großer Raum, es sind so und so viele Mensch da“ Wenn sie jetzt, der Taubblinde selber einen Vortrag halten, es ist eine runde Menschenmenge, die um sie da jetzt herum sitzt und ja, derjenige lacht jetzt gerade oder er ist traurig. Solche Sachen die man die man visuell sonst wahrnehmen könnte Ja. ... Ja das wäre es so im Groben an an Dingen die da jetzt zum vermitteln sind. Und eben sehr viel Praxis und wahnsinnig viel Austausch eben auch, gerade mit betroffenen Personen, dass das jetzt nicht irgendetwas ist, was so losgelöst von der Realität passiert sondern, dass es etwas ist, was im Austausch mit den Personen auch funktioniert ja.

**Nicht nur in der Theorie.**

Ja genau! (lacht)

**(lacht) Ja super. Das waren jetzt Großteils meine Fragen. Dankeschön!**

Ja bitte sehr!